Nr. 59 — Jahrgang 19 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonntag, den 12. März 1933

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Macdonald und Simons in Paris

Unterhandlungen mit Daladier u. Boncour — Rettung der Abrüstungskonferenz — Intervention in Deutschland?

Paris. Ueber die französisch-englische Unterredung, die bis etwa 16 Uhr dauerte, wird folgende amtliche Mitteilung veröffentlicht. Der britische Ministerpräsident und Sir John Simon haben auf dem Wege nach Genf die Nacht in der englischen Botschaft zugebracht. Sie waren sehr glücklich, heute morgen die Gelegenheit wahrzunehmen, um ihre Beziehungen zu dem französischen Ministerpräsidenten Daladier und Außenminister Paul Boncour wieder anzuknüpfen, mit denen sie einen Meinungsaustausch über die wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Fragen hatten, die gegenwärtig im Mittelpunkt des Interesses stehen. Die Dringlichkeit des Genfer Problems ist besonders im Hinblick auf die gegenwärtige europäische Lage von den Ministern vollauf anerkannt worden. Sie haben sich entschlossen erklärt, gemeinsam mit Vertretern der anderen Länder alle Mittel zu suchen, um den Weltfrieden zu wahren.

*

Man erfährt ergänzend, daß Daladier nicht nach Genf reisen wird. Die Fünfmächtekonferenz, von der zeitweise die Rede war, dürfte also nicht in Frage kommen. Außenminister Paul Boncour wird hingegen am Abend nach Genf abreisen. Von französischer Seite wird betont, daß endgültige Pläne für Genf nicht vereinbart worden seien. Es habe sich in Paris nur um eine Unterredung über die Lage gehandelt. Die englischen Minister würden in Genf die Wege prüfen, die zur Rettung der Konferenz geeignet erscheinen könnten. Augenscheinlich haben die Engländer den Franzosen noch keinen festen Plan vorgelegt. Angeblich soll, so wird von französischer Seite hervorgehoben, zwischen Franzosen und Engländern bei dem Meinungsaustausch über die Abrüstungskonferenz, über die Weltwirtschaftskonferenz und über die Lage in Europa eine weitgehende Uebereinstimmung der Auffassung geherrscht haben.



Die erste spanische Diplomatin

Senorita Margarita Salaverria, die Tochter des spanischen Dichters, wurde in das auswärtige diplomatische Corps Spaniens übernommen.

Französische diplomatische Aktion wegen der Hilfspolizei?

Paris. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, steht eine diplomatische Aktion wegen der Aufstellung der Hilfspolizei in Deutschland unmittelbar bevor. Die französischen Minister sollen diese Frage bei den heutigen Besprechungen mit Macdonald und Sir John Simon berührt haben, da sie wünschen, daß England und Frankreich in dieser Angelegenheit gemeinsam vorgehen. Ueber die Stellungnahme der britischen Minister verlautet nichts.

Karl Marx-Jahr 1933

In einer der kritischsten Stunden rüstet die internationale Arbeiterklasse zur Gedächtnisfeier des 50. Todestages ihres Vorkämpfers, Lehrers und Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus Karl Marx. Im Geburtsland des großen Gesellschafts- und Wirtschaftskritikers tobt der Nationalismus, Fanatiker haben auf dem Geburtshaus in Trier dieser Tage die Hakenkreuzfahne als „Sieg des Prätorianertums" über den Marxismus gehißt. Die durch die Krise aus bürgerlicher Behaglichkeit herausgeworfenen Spießer und ihre Jugend, begeistert sich an nationalen Phrasen, in der Meinung, daß ihnen irgend ein „Pseudosozialismus" eine bessere Zukunft bieten wird. Eben weil sie den Marxismus verwerfen, können sie in den Zusammenhang der kapitalistischen Entwicklung und über das gesellschaftliche Werden keinen klaren Einblick gewinnen, merken nicht, daß sowohl der Weltkrieg, als auch alle Erscheinungen der Nachkriegszeit nichts anderes als die Folgen der privatkapitalistischen Wirtschaftsentwicklung sind, sie wollen nicht begreifen, daß der Kampf um die Weltabsatzmärkte zwangsläufig den Krieg verursacht hatte, und daß die früheren Machthaber in Deutschland durch ihr militärisches Maulaufreißertum sich nur Feinde schaffen konnten, sich in der ganzen Welt mißliebig gemacht haben und schließlich durch die Gemeinsamkeit aller Feinde deutscher Entwicklung einen militärischen Zusammenbruch erleben mußten, weil seine Kriegstreiber unfähig waren, rechtzeitig den Frieden zu schließen. Aus diesem Zusammenbruch haben sie die Marxisten gerettet, sie waren es, die Deutschlands Aufbau übernahmen, als die heutigen Machthaber nicht wußten, wie das Volk weiter zu führen sei. Die Geschichte wird diesen Marxisten einst Dank wissen, wie ihnen das Ausland in dieser Hinsicht bereits volle Anerkennung gezollt hat. Aber nicht darüber wollen wir hier rechten.

Das Marxjahr sollte in Deutschland noch während des Wahlkampfes eingeleitet werden. Die erste Kundgebung ist polizeilich aufgelöst worden, als Genosse Stampfer an den heutigen Verhältnissen in Deutschland Kritik geübt hat und die Größe der Geistesschärfe Marx' lobte, der die Zusammenhänge der wirtschaftlichen Entwicklung vor Jahrzehnten voraussah. Seitdem ist die deutsche Arbeiterschaft durch brutalen Terror und rohe Gewalt zum Schweigen gebracht, ihre Presse und ihre Gewerkschaftshäuser sind von den nationalistischen Prätorianern besetzt. Sie hat, wie in Italien und Japan, keine Möglichkeit mehr, das Gedenken Marx zu feiern. Doppelte Pflicht der Marxisten in allen anderen Ländern, die noch nicht vom Faschismus angefressen sind, ist es, diesen 50. Todestag unseres Vorkämpfers festlich zu begehen und aus seinen Lehren dem Proletariat aufzuzeigen, daß nicht der Marxismus und seine Beweisführungen versagt haben, sondern die Organisation des Klassenkampfes und vor allem, weil infolge des Richtungsstreits über den Sinn des „wahren Marxismus" jene Klasse zerrissen wurde, in deren Hände das Befreiungswerk gelegt ist. Wenn heute der Mob in Deutschland tobt, in Italien die Arbeiterklasse vernichten konnte, so nicht zuletzt durch das Vorbild der russischen Diktatur über das Proletariat, welches mit dem politischen Gegner aus Selbsterhaltungstrieb die Gewalt zur Regierungsmethode machte. Die Kommunistische Partei, die einfach diese Methoden auf alle Länder unter Berufung auf Marx übertragen wollte, hat den faschistischen Schergen das Vorbild geliefert, daß die Diktatur entgegen dem Willen der Bevölkerung geführt wird und in Italien, Deutschland und früher in anderen Staaten mehr oder weniger die Arbeiterbewegung zum vorübergehenden Unterliegen gebracht hat. Wer seinen Marx auch nur etwas zu begreifen versucht hat, der wird zugeben müssen, daß diese Entwicklung in all ihren Voraussetzungen von Marx wissenschaftlich vorausgesagt wurden, besonders die Weltwirtschaftskrise in ihrem Ausmaß, die den Nationalismus jetzt als letzte Etappe der Rettung des Verfalls der bürgerlichen Gesellschaftsordnung versuchen läßt. Darum können uns alle Anfeindungen nicht treffen und noch viel weniger der Kampf gegen den Marxismus überraschen, weil wir felsenfest davon überzeugt sind, daß er siegen wird, trotz Terror und Gewalt.

In einem anderen Teil unseres Blattes ist der Marxismus als solcher in seiner geschichtlichen, theoretischen und wissenschaftlichen Bedeutung gewürdigt. Hier sollte nur gezeigt werden, daß die Zusammenhänge der sozialistischen Entwicklung bei ihrem geschichtlichen Werden begreiflich sind. Der rasche Entwicklungsweg der Arbeiterbewegung gerade

Die SA-Aktion geht weiter!

Verhaftungen von Sozialdemokraten — Verbote — Ueberfälle — Erzwungener Rücktritt von Regierungen

Dresden. In der Freitags-Kreisausschußsitzung teilte vor Eintritt in die Tagesordnung **Oberbürgermeister Dr. Külz-Dresden** mit, daß die **sächsische Regierung zum Rücktritt gezwungen worden sei.** In der Nacht zum Freitag sind von der SA in **Königsbrück** insgesamt **22 Angehörige der KPD und SPD in Schutzhaft** genommen worden. Das sozialistische **Kinderheim in Stenz wurde von SA besetzt.** Der Bürgermeister von Stenz, **ein Sozialdemokrat,** wurde gleichfalls **festgenommen.** Er hat **sein Amt „niedergelegt"** und es seinem nationalsozialistischen Stellvertreter übergeben. Auf dem **Marktplatz in Königsbrück wurden mehrere sozialdemokratische Parteifahnen öffentlich verbrannt.**

*

München. Der Reichskommissar erließ einen Funkspruch an die Polizei folgenden Inhaltes:

Funkspruch an die Polizeidirektionen und Staatspolizeiämter: Ersuche **sofort sämtliche kommunistische Funktionäre und Reichsbannerführer im Interesse der öffentlichen Sicherheit in Schutzhaft zu nehmen und Waffensuchungen vorzunehmen.** Sofortige Anzeige an das Innenministerium. Der **Aufziehung der Hakenkreuzfahne** an öffentlichen Gebäuden **keinen Widerstand entgegensetzen.** Alle Polizeidoppelposten sind mit je einem SA oder SS zu stellen. Dieser ist von der Polizei mit Pistole zu bewaffnen. Gegen alle Gesetzwidrigkeiten und Widerstände gegen die Anordnungen des Beauftragten der Reichsregierung **mit aller Strenge vorgehen.** Erwarte pünktlichen Vollzug. Regierungen und Bezirksämter verständigen.

Der Beauftragte des Reiches, gez. General **von Epp.**

*

Nürnberg. Nach einer Information des städtischen Nachrichtenamtes haben am Freitag Beauftragte der NSDAP dem Oberbürgermeister Dr. Luppe mitgeteilt, daß im Laufe des Nachmittags Stadtrat **Liebel** zum Kommissar für die **Verwaltung der Stadt Nürnberg ernannt werde.** Man rechnet damit, daß Oberbürgermeister Dr. Luppe zwangsweise **beurlaubt werden wird.** Reichstagsabgeordneter **Streicher** dürfte demnächst zum Oberkommissar von Franken ernannt werden.

In **Bayreuth** wurden am Freitag früh etwa 30 **sozialdemokratische und kommunistische Führer verhaftet.**

In **Koburg** wurden am Freitag auf Ersuchen des Bayerischen Innenministeriums **sämtliche kommunistischen Funktionäre und Reichsbannerführer in Schutzhaft genommen.**

Die badische Regierung zurückgetreten

Karlsruhe. Von der Pressestelle beim Staatsministerium wird mitgeteilt: Das Staatsministerium hat einstimmig beschlossen, vom Amte zurückzutreten und die Geschäfte bis zur Bildung des neuen Ministeriums gemäß § 53 Absatz 2 der badischen Verfassung weiterzuführen. Der Rücktritt erfolgt, um einer Umbildung der Regierung freie Bahn zu schaffen.

Umbenennung von Straßen in Dortmund

Dortmund. Der Polizeipräsident hat die Umbenennung einiger Straßen verfügt. U. a. ist die Rathenau-Allee in Adolf Hitler-Allee, die Stresemann-Straße in Göring-Straße, die Erzberger-Straße in Schlageter-Straße, der Republikplatz in Horst Wessel-Platz umbenannt worden.

Verbot der sozialdemokratischen Druckschriften in Württemberg

Stuttgart. Der Polizeikommissar für das Land Württemberg hat die Herstellung und Verbreitung von periodischen Druckschriften der Sozialdemokratischen Partei und ihrer Nebenorganisationen, insbesondere der „Eisernen Front" und des „Reichsbanners schwarz-rot-gold" sowie von Vereinigungen und Personen, die für die Belange der aufgeführten Organisationen eintreten, mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres verboten. Weiter wird die Verbreitung von Plakaten, Flugblättern, Flugschriften, Broschüren und Handzetteln politischen Inhalts der angeführten Organisationen, Vereinigungen und Personen mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres verboten.

in der Nachkriegszeit, hat die Arbeiterklasse sich in Hoffnung wiegen lassen, daß nun alles in bester Ordnung vor sich gehen wird und daß das sozialistische Hineinwachsen in den Staat ohne Widerstand erfolgen wird. Als die vereinigte Reaktion, gestützt vom internationalen Kapitalismus, den Vorstoß begann, verließen Tausende die Reihen der Klassenkämpfer, um denen nachzurennen, die „neue Versprechungen“ auf Lager hatten und predigten, daß vom Marxismus nichts mehr zu erwarten sei. Dazu kam die Zersplitterung der Arbeiterklasse. Aus diesen Vorgängen muß die Arbeiterklasse gerade im Marxjahr lernen, daß neben die Begeisterung und den Willen, zur Eroberung der politischen Macht, auch wissenschaftliche sozialistische Schulung gehört. Versäumtes nachzuholen, die Armee des Sozialismus zu stärken, das soll im Marxjahr 1933 unsere Hauptaufgabe sein. Wir eröffnen sie mit dem 12. März und werden diesen Kampf um den Sieg des Marxismus unerschrocken und mit aller Zähigkeit fortführen, aus den Lehren unseres großen Vorkämpfers, für den Sieg seiner Idee sorgen. Das geloben wir der ganzen Reaktion zum Trotz, denn sie kann den Geist nicht töten, der im wissenschaftlichen Sozialismus begründet ist. Darum ans Werk und der Sieg wird unser sein! —U.

Leipart an Hindenburg

Schutz für die Gewerkschaften gefordert.

Berlin. Im Auftrage des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat dessen Vorsitzender, Leipart, an Reichspräsident von Hindenburg ein Telegramm gerichtet, in dem er den Reichspräsidenten als Repräsentanten der Einheit des Volkes bittet, parteipolitischer Willkür entgegenzutreten und die Millionen organisierter deutscher Arbeiter und ihre Familien zu schützen, die sich bedroht fühlten. Der Ausgang der Wahlen vom 5. März, die Bildung einer klaren Regierungsmehrheit in den Parlamenten des Reiches und der Länder, müßten es den Anhängern der herrschenden Parteien selbst gebieten, sich jeder Tätlichkeit gegen unbewaffnete Bürger zu enthalten. Leipart weist dann darauf hin, daß die Gewerkschaften in allen kritischen Lagen der letzten schicksalsschweren Tage sich gegen den Terrorismus in jeder Form ausgesprochen und in jeder Gefahr das Volksganze verteidigt hätten. Er bittet den Reichspräsidenten, seine Macht dafür einzusetzen, daß das Eigentum der Gewerkschaften nicht zerstört und ihre Anhänger nicht verfolgt würden.

Ein Aufruf an die SA und SS

Hitler bremst ab.

Berlin. Reichskanzler Hitler hat einen Aufruf an die SA und SS erlassen, in dem vor „kommunistischen Spitzeln“, die die Partei durch Einzelaktionen kompromittieren wollen, warnt, zu höchster Disziplin auffordert und gesagt wird, daß insbesondere Belästigungen einzelner Personen, Behinderung von Autos oder Störungen des Geschäftslebens grundsätzlich unterbleiben sollen. Der zweite Vorsitzende der DVP, Dr. von Winterfeld, hat in einem Telegramm an den Reichskanzler um Maßnahmen gebeten, um die Staatsumwälzung in den Bahnen der Disziplin und Gesetzmäßigkeit durchzuführen.

Die neue griechische Regierung Tsaldaris

Keine Amnestie.

Athen. In Griechenland ist eine neue Regierung unter dem Vorsitz des Führers der Kammermehrheit, Tsaldaris, gebildet und vom Staatspräsidenten bereits vereidigt worden. Die Regierung setzt sich wie folgt zusammen:

Ministerpräsidium: Tsaldaris,
Aeußeres: Maximos,
Krieg: General Kondylis,
Finanzen: Bankier Spyridon Loverdos,
Inneres: General Metaxas,
Wirtschaft: Georg Pesmatzoglou.

Das Außenministerium hat der bekannte griechische Finanzmann Maximos übernommen, um die diplomatischen Verhandlungen über die griechischen Auslandsanleihen zu führen.

Die neue Regierung verweigert die Amnestie der Putschisten. Der Putschgeneral Plastiras konnte noch immer nicht verhaftet werden.

Scharfes Vorgehen gegen die Kommunisten in Chile

Santiago de Chile. Nach Mitteilung der Polizeidirektion ist die Polizei einem internationalen kommunistischen Büro mit Filialen in ganz Chile sowie in Peru und Bolivien auf die Spur gekommen. Die Behörden haben die Organisationen sofort aufgehoben und die schärfsten Maßnahmen gegen die Kommunisten angeordnet. Gegen den kommunistischen Führer Elias Lafferte, der bei den letzten Präsidentschaftswahlen als kommunistischer Kandidat aufgestellt worden war, ist ein Haftbefehl erlassen worden.



Amerikanischer Botschafter-Kandidat für Berlin

Ira Morris, bekannter amerikanischer Bankier und Industrieller aus Chicago, wird als Nachfolger Sacketts auf dem amerikanischen Botschafterposten in Berlin genannt. Morris hat mehrere Jahr lang als Schriftsteller die ganze Welt bereist und ist unter Wilson in den diplomatischen Dienst übergetreten.

Gegen die Genfer Verschleppung

Vernichtende Kritik an der Abrüstungskonferenz

Genf. Der deutsche Führer auf der Abrüstungskonferenz Botschafter Nadolny, veröffentlicht in der Zeitschrift der deutschen Liga für den Völkerbund einen „**Stillstand der Abrüstungen**“ überschriebenen Artikel, in dem er feststellt, daß die Abrüstungskonferenz weder auf dem Gebiet der qualitativen, noch auf dem Gebiete der quantitativen Abrüstung **im geringsten vorwärts gekommen ist.** Durch ins Einzelne gehende Beratungen, durch Aufwerfen technischer Einzelfragen und durch Aufstellen von Fragebogen

ist das in der Hoover-Botschaft klar und einfach gestellte Problem so zerspalten und unklar gemacht worden, daß seine Lösung nicht näher, sondern ferner gerückt erscheint.

Die Anregungen, Gerüchte und Absichten, die Konferenz auf 6 Monate oder sogar auf 3 Jahre zu vertagen, oder etwa die mageren bisherigen Ergebnisse in einer vorbereitenden Konvention zusammenzufassen, **ist sicher die angenehmste Art und Weise, Schwierigkeiten zu begegnen,** indem man ihnen aus dem Wege geht. Vertagung ist immer das Losungswort derjenigen, die keine Lösungen finden können, die sich der Entscheidung entziehen wollen und die **die Verantwortung scheuen.** Im Falle der Abrüstungskonferenz, daß muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, ist die Methode des Ausweichens nicht anwendbar. Gebe es nur gerüstete Staaten, so wäre Verschiebung und Vertagung vielleicht ein Weg, über den sich reden ließe, aber es gibt nun einmal vier Staaten, **deren Abrüstung schon seit über einem Jahrzehnt tatsächlich durchgeführt ist.** Für Deutschland sind die Entwaffnungsbestimmungen der Friedensverträge der Ausgangspunkt für die Entscheidung hinsichtlich der allgemeinen Abrüstung und werden es bleiben. Von der **vollzogenen Abrüstung** und der durch sie erzeugten höchst **bedenklichen Unsicherheitslage in Deutschland aus, wird die deutsche Politik alle Vorschläge auf Vertagung der Konferenz rundweg ablehnen müssen.** Sie wird sich dem Gedanken einer Zwischenlösung ebenso eindeutig versagen. **Deutschland wartet seit über 13 Jahren auf die Erfüllung der im Friedensvertrag festgelegten Richtlinien zur allgemeinen Abrüstung und auf Wiederherstellung seiner nationalen Sicherheit.** Im 14. Monat der Abrüstungskonferenz! **Die Zeit für Zwischenlösungen und Vertagungen ist vorbei.** Vielmehr können nur noch wirkliche Lösungen und Entscheidungen in Frage kommen. Es müssen Wege gefunden werden, darauf müssen wir bestehen. **Die Sorge um die Sicherheit Deutschlands gestattet keinen Aufschub.**

Montag wieder Normalbetrieb bei den USA.-Banken

Washington. Zahlreiche Banken haben das Schatzamt telegraphisch um Erlaubnis zum Wiedereröffnen ihrer Schalter ersucht. Das Weiße Haus gab bekannt, daß das Schatzamt am Freitag nachmittag verschiedenen Banken, nach Prüfung ihrer Liquidität, diese Erlaubnis erteilen wird. Die Namen und die Anzahl der Banken wurden bisher nicht veröffentlicht. Roosevelt erklärte, daß auf diese Weise verschiedene Banken schon am Sonnabend öffnen werden und daß am Montag der anormale Betrieb bei den Banken in größerem Ausmaß wieder aufgenommen werden kann. Das Schatzamt arbeitet besondere Vorschriften für die Banken nach deren Wiedereröffnung aus.

Der Andrang der Goldrückzahler war am Freitag derart stark, daß die Neuyorker Federal Reservebank gezwungen war, die Schalterstunden bis 23 Uhr m. e. Z. zu verlängern, sowie weitere 14 Schalter, somit insgesamt 22 Schalter, zu öffnen.

Kongreßopposition gegen Roosevelts Sparprogramm

Washington. Infolge zunehmender Kongreßopposition wird eine Verschleppung des Sparprogramms befürchtet. Die Demokraten haben auf Sonnabend vormittag eine Parteikonferenz einberufen, von der das Schicksal der Roosevelt-Vorlage abhängt.

Wie zuverlässig verlautet, plant Roosevelt gleichzeitig mit der Bankreform eine Reorganisation des Bundesreservesystems mit seinen 6 000 Banken und 7 Milliarden Dollar Kapital.

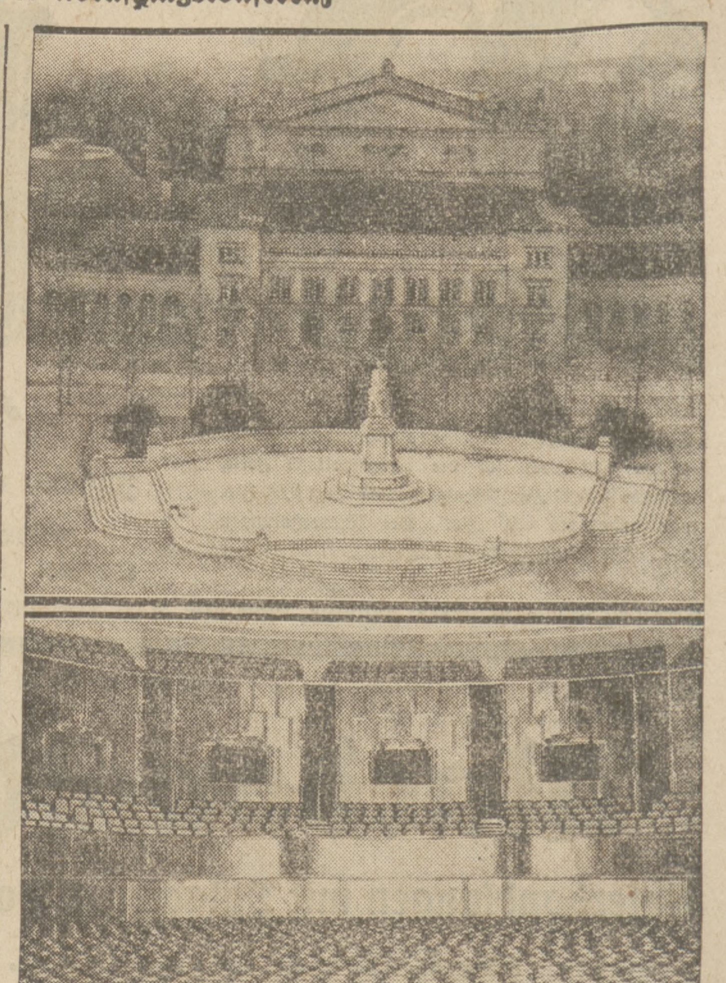
Als Nachfolger auf den Präsidentenposten des Bundesreserveboards ist an Stelle Eugen Mayers Adolf C. Miller in Aussicht genommen.

Ein neuer Anschlag auf Roosevelt verhindert

Watertown, (New York). Aus Watertown wird amtlich bekannt gegeben, daß dort vor einiger Zeit eine weitere an Roosevelt adressierte Bombe ähnlich der am 19. Februar an Roosevelt nach Washington gesandten aufgefunden wurde. Die erste Bombe war bekanntlich ebenfalls von Watertown aus nach Washington abgesandt worden. Der Fall war bis jetzt geheim gehalten worden, um die Nachforschungen nach dem Täter zu erleichtern.

Die englischen Flottenvorschläge für das Haushaltsjahr 1933

London. Die am Donnerstag veröffentlichten Flottenvoranschläge für das Haushaltsjahr 1933 sehen einen Gesamtbetrag von 53 570 000 Pfund vor, der den vorjährigen Betrag um 3 093 700 Pfund überschreitet. Von dieser Erhöhung wird ein Betrag von 2,35 Millionen Pfund für Neubauzwecke benötigt. Nach den amtlichen Angaben handelt es sich um Schiffsbauten, die aus Sparsamkeitsrücksichten bisher zurückgestellt worden sind. Das Neubauprogramm sieht vier Kreuzer, ein Führerschiff und acht Zerstörer, drei Unterseeboote und drei Schaluppen sowie einige kleinere Fahrzeuge vor. Die Kreuzer stellen den vierten Restteil des Ersatzbauprogramms dar, das nach den Bestimmungen des Londoner Flottenvertrages bis Dezember 1936 Gültigkeit hat. Der Erste Lord der Admiralität bemerkt hierzu, daß die Vorschläge ebenso wie im vorigen Jahre angesichts der Finanzlage so knapp wie möglich gehalten worden seien und den militärischen Notwendigkeiten nicht völlig entsprächen.



Hier wird der Deutsche Reichstag tagen

Das Gebäude der früheren Krolloper in Berlin ist nun endgültig als Tagungsort für die Plenarsitzungen des Reichstages bestimmt worden. Unsere Aufnahme oben zeigt eine Außenansicht des Gebäudes mit dem Denmal Moltkes — unten eine Innenansicht der Krolloper.

Einberufung des sächsischen Landtages verboten

Dresden. Der Reichsbeauftragte für Sicherheit und Ordnung in Sachsen, von Killinger, hat an den Landtagspräsidenten Eckhardt folgendes Schreiben gerichtet: „Ich verbiete bis auf weiteres die Einberufung des Landtages, da die gestrigen Vorkommnisse bewiesen haben, daß Leben und Sicherheit der Abgeordneten im Landtag nicht gewährleistet sind. Ich bitte Sie, das Weitere zu veranlassen.“

Preußischer Landtag am 22. März

Berlin. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, verabschiedeten die Kommissare des Reiches in ihrer Freitagsitzung eine Verordnung über die weitere Durchführung der Vrwaltungsreform sowie eine Verordnung über die Einberufung des Preußischen Landtags zum 22. März.

Tschiangkaischek Oberbefehlshaber

Nanking. Amtlich wird gemeldet, daß der Präsident der chinesischen Republik Marschall Tschiangkaischek zum Oberbefehlshaber über alle chinesischen Truppen in Nordchina für den Kampf gegen Japan ernannt hat.

Zangara lacht über das Todesurteil

Miami. Der bereits zu 80 Jahren Zuchthaus verurteilte Zangara hörte das nunmehr gegen ihn gefällte Todesurteil mit der üblichen Ruhe und breitem Lächeln an. Er sagte nur: „Ich fürchte mich nicht. Denke, daß ich im Recht bin, alle Präsidenten zu töten.“ Zum Staatsanwalt gewandt, sagte er: „Auch Sie Gauner arbeiten mit den Kapitalisten zusammen. Auch Sie sollten sterben“.

Das „Berliner Tageblatt“ verboten

Berlin. Das „Berliner Tageblatt“ ist bis zum 13. März einschließlich verboten worden. Die Freitag-Ausgabe wurde polizeilich beschlagnahmt.



Reichspolizeikommissar von Bayern

General a. D. Ritter von Epp wurde von Reichs wegen zum Polizeikommissar für Bayern ernannt.

„Schulreform“ vor dem Schlesischen Sejm

Ablehnung des polnischen Schulgesetzes für Schlesien — Forderung nach einem eigenen Schulgesetz — Für die Achtung der autonomen Rechte der Wojewodschaft Schlesien — Um die staatsbürgerliche Erziehung

Das Hauptinteresse der 29. Plenarsitzung des Schlesischen Sejms war auf das Schulgesetz gerichtet und hat auch viel Interessenten auf die Galerie gelockt, zumal das Gesetz bereits zum Teil in der Wojewodschaft eingeführt ist, ohne die Zustimmung des Schlesischen Sejms erlangt zu haben. Darum war auch keine große Debattelust zu den verschiedenen Punkten der Tagesordnung, die zum größten Teil ohne Diskussion den fraglichen Kommissionen überwiesen wurden. Nur der Antrag des Sozialistischen Klubs auf gleiche Behandlung der Kleinhäusler als Arbeitslose, rief zwei Redner des Korfantyklubs auf die Tribüne, um die christlichen Grundsätze zu verteidigen. Genosse **Machej**, der den sozialistischen Antrag begründete, verwies auf die Tatsache, daß man denjenigen Arbeitslosen, die ein kleines Besitztum haben, die Unterstützung entzieht, ohne nachzuprüfen, ob der Betreffende überhaupt ein Einkommen hat. In diesem Zusammenhang unterzog er die ganze Arbeitslosigkeit einer scharfen Kritik und warnte vor der Ruhe, die angeblich nur herrsche, weil das oberschlesische Volk tief religiös sei, denn damit beweise man nur, daß sich die Arbeitslosen selbst betrügen sollen, statt ein besseres Auskommen zu fordern. Er verwies auch ferner darauf, daß manche Arbeiter, wie in Goleschow, ihre Arbeitslosenbeiträge gezahlt haben, aber jetzt wird ihnen die Zahlung der Unterstützung versagt. **Der Wojewode fühlt sich indessen nicht verpflichtet, auf Interpellationen der Sozialisten in Arbeitslosenfragen zu antworten.** Auf dem Lande gehe es mit den Unterstützungen unbegreiflich zu, man predigt den Leuten Religion und empfiehlt ihnen die Kirche, damit sie leichter des Hungers sterben. Abg. Hager polemisiert mit den Ausführungen Machejs und versichert, daß man alles im Rahmen der Möglichkeit tue, unterstreicht aber, daß nur dann bei der religiösen Erziehung die Arbeitslosen die ungeheuren Opfer im Dienst des Vaterlandes ertragen. Abg. Sosinski, der den Antrag Machejs unterstützt, verweist besonders auf die **Zustände in der Gemeinde Bittkow, wo sich der Amtsvorsteher von den Arbeitslosen überhaupt nicht sprechen läßt und ein Sekretär, ein noch sehr junger Mensch, die Arbeitslosen in unerhörter Weise behandelt, sich sogar erdreistet, Familienvätern, ob des Kindersegens, Vorwürfe in unverschämter Art zu machen. Hier müsse nach dem Rechten gesehen und solche Beamten sofort vom Amt entfernt werden.**

Genosse Dr. **Glücksmann** referierte über zwei Projekte der Rechtskommission und zwar eines auf **Beseitigung der Schulgeldzahlung in den Volksschulen im Teschner Gebiet**, sowie das Gesetz, betreffend der Regelung der Dienstjahre und Bezüge für die Lehrerschaft der Wojewodschaft. Beide Anträge wurden im Sinne der Kommissionsbeschlüsse angenommen.

Zur Schulreform ergriff als erster Redner der **Wojewode Dr. Grazynski** selbst das Wort und hob die Vorzüge des in ganz Polen bereits gültigen Gesetzes hervor. In Schlesien mußte es zum Teil schon eingeführt werden, um die Einheitlichkeit zu wahren. Nach Meinung des Wojewoden ist diese Schulreform das idealste Gesetz, welches sich Polen denken kann, denn es bezweckt die Vereinheitlichung aller Schulmethoden in Polen und hebe die Unterschiede auf, die bisher aus der Zeit der Okkupation der Teilungsmächte bestanden haben. Dadurch werde die religiöse, moralische und physische Erziehung nach einheitlichen Ideen, die dem Staate dienen sollen, vollzogen. Es ist selbstverständlich, daß unter diese Schulreform auch die Privatschulen fallen müssen, damit in ganz Polen eine vollkommene Angleichung erfolgt.

Abg. Korfanty stellt eingangs seiner Ausführungen fest, daß die Rede des Wojewoden wohl dazu bestimmt war, um eine Art Amnestie für die Vorlage zu erbitten, zumal ja das Gesetz bereits zum Teil in Schlesien entgegen den klaren Rechtsbestimmungen eingeführt sei. In allen Staaten der Welt gehe jetzt die Diskussion über das beste Erziehungssystem, ohne das bisher Einigung erzielt wurde. In Ländern der Diktatur löst man solche Frage eben mit einem Federstrich und das sei auch mit der polnischen Schulreform beabsichtigt, gegen die man sich auf das schärfste aussprechen müßte. Den Lobeshymnen könne er allerdings nicht zustimmen, die hier der Wojewode angeschlagen hat, denn dieses Projekt entspricht nicht den Wünschen der Bevölkerung. Redner geht von der Voraussetzung aus, daß die Erziehung von religiöser Seite durch die Familie erfolgen müsse und die Selbstherrlichkeit des Staates hier einzuschränken sei. Es dürfte doch auch dem Wojewoden bekannt sein, daß sich **große Teile des polnischen Volkes und auch namhafte Gelehrte gegen das Gesetz ausgesprochen haben, aber trotzdem wurde es in Polen eingeführt.** Den schlesischen Verhältnissen angepaßt, müsse ein schlesisches Gesetz geschaffen werden, werden, welches die katholische Bekenntnisschule zur Voraussetzung hat. Das Projekt des Wojewodschaftsrats, welches doch nur eine Zustimmung erfordert, lehne sein Klub ab. Indem man die Autonomie achtet, erzieht man die Jugend und die Bevölkerung am besten zu opferwilligen Staatsbürgern.

Der Abg. Syska verlas dann den Inhalt einer Broschüre, die sich mit der Polemik gegen die „Schulreform“ beschäftigt und versuchte nachzuweisen, daß gerade das Projekt der Wojewodschaft alle die Wünsche bereits enthalte, die der Abg. Korfanty so sehnsüchtig in religiöser Hinsicht von einem schlesischen Gesetz erwartet. Das vorgelegte Projekt sei vom Sejm und Senat bereits angenommen und es sei unbegreiflich, warum hier Opposition gemacht wird. Er habe den Eindruck, daß man das Gesetz nur aus Opposition bekämpft, nicht aber aus sachlichen Erwägungen.

Abg. Dr. Pant führt namens des Deutschen Klubs aus, daß man die Aktivität der Regierung in der Schaffung der verschiedensten Gesetze bewundern müsse, und daß dies leicht den Eindruck erwecken muß, als wenn man damit die Not und das Elend verdunkeln wolle, die durch die Krise entstanden sind. Solche Zeiten seien am wenigsten geeignet, so wichtige Gesetze, wie die Schulreform durchzuführen. Der Wojewode verlange mit diesem Projekt nichts anderes, als die Legalisierung eines bereits vollzogenen Unrechts und dazu dürfte sich wohl der Deutsche Klub nicht hergeben. Das Problem ist zu wichtig, um so einfach gelöst zu werden. Es überrascht, daß in dem ganzen Gesetz nur von den Rechten des Ministers gesprochen wird, während **kein Wort von einer Selbstverwaltung im Schulwesen und der Mitbestimmung der Eltern** zu lesen ist. Darum lehne er das Gesetz ab und tritt für ein schlesisches Gesetz ein, wo die Selbstverwaltung verankert sein dürfte, wendet sich dann auch gegen die Aufsicht in den Privatschulen durch das neue Gesetz, welches **die nationalen Minderheiten vollkommen rechtlos macht.** Leider mußte schon das internationale Forum angerufen werden, weil die wenigen Monate Praxis mit dieser Schulreform bewiesen haben, daß sie auf eine völlige **Vernichtung des Schulwesens der Minderheiten** hinzielt. In einem schlesischen Gesetz müßten alle die Forderungen und vor allem die Selbstverwaltung gesichert werden, durch die allein eine schlesische Schulreform Nutzä schaffen kann.

Abg. Gen. Dr. **Glücksmann** stellt zunächst fest, daß mit viel Pathos und großer Rethorik einem schlechten Projekt hat zum Ziel verhelfen wollen. Das vorgelegte Schulgesetz verdiene nicht diese Argumentation seiner Wichtigkeit als ein Erziehungsmittel der Jugend zu guten Staatsbürgern. **Sehr traurig ist es, wenn man ein neues Gesetz nur deshalb schaffe, um die Ueberreste der Okkupationsmächte zu beseitigen, die angeblich der Jugenderziehung im Wege stehen.** Aber in Wirklichkeit werde eine Reform eingeführt, die das heutige Schulwesen nur verschlechtere und dann spreche man noch von Reformen. Vor 28 Jahren habe man in Oesterreich auf gleiche Weise den Patriotismus in den Büchern argumentiert und die staatsbürgerliche Erziehung dadurch fördern wollen. Redner ist überrascht, daß nach 15jähriger polnischer Unabhängigkeit der Wojewod' mit gleichen Mitteln für seine Schulreform wirbt. Es ist leider keine Einheitlichkeit in diesem Gesetz zu sehen und noch weniger ein Programm, wenn auch zugegeben werden muß, daß man einen neuen Typ des Staatsbürgers schaffen will, den Uebergang aus einer Schule in eine höhere erleichtert. Aber ein Programm kann man leider nicht sehen, hier sind nur diktatorische Bestimmungen für den Minister. Es muß auch überraschen, daß man so viele Paragraphen zu diesem Zweck benötigt, man hätte dies viel einfacher machen können, indem man sagt: **dem Minister alle Rechte! Der wahre Sinn des Gesetzes sei Diktatur, Uniformierung und Kasernierung der ganzen Schuljugend im Dienste, nicht des Staates sondern einer Partei und die Schaffung von patriotischen Heroen zu Geschichtsgrößen.** Für ein solches Gesetz werde man im Schlesischen Sejm nie eine Mehrheit finden, denn es ist der reinste Polizeigast, der in dem Projekt zum Ausdruck kommt. Aehnlich sei es mit der Schulreform für das Privatschulwesen, dem alle Rechte genommen werden und **nicht nur der Minister allein, sondern die Polizei entscheidet, weil über Qualifikation der Lehrer und ihre Moral nur die Polizei die Bestätigung geben kann.** Eine solche Vorlage ist einfach undenkbar. Soweit uns die Anschauungen von der Mehrheit dieses Hauses trennen, so erklären wir, daß uns nur eine Laienschule vorschwebt, aber wir sind für ein eigenes schlesisches Gesetz, in welchem **durch weitgehende Schulselbstverwaltung auch die Elternrechte gesichert sind.** Neben der Loyalität, die man fordert, ist auch die Legalität dringendste Aufgabe, die Sicherung der autonomen Rechte der Bevölkerung, die man vor 10 Jahren versprochen hat, nur so komme man zur Unifikation aller Staatsbürger, nicht durch eine selbstherrliche Bürokratie, die im Parteigeist ihren Ausdruck findet, wie er uns in der vorgelegten Schulreform überall in Erscheinung tritt.

Die Vorlage wird an die Schul- und Rechtskommission verwiesen. Damit ist die Tagesordnung gegen 9 Uhr erschöpft, die nächste Sitzung wird schriftlich einberufen.

Der Lohnanschlag im Bergbau abgewehrt

Der alte Lohnvertrag bis 30. Juli verlängert — Herr Tarnowski desertiert Die Erklärung der Arbeitergewerkschaften — Die Schlichtungskommission erklärt sich als zuständig — Die Zachodnia triumphiert

Die Lohnstreitfrage wurde gestern durch den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses entschieden. Der Schlichtungsspruch lautet wie folgt:

1. Die Kompetenz des Schlichtungsausschusses, zwecks Schlichtung des Lohnstreites, die vom Arbeitgeberverband angefochten wurde, weil vorher keine gemeinsamen Lohnverhandlungen zwischen den streitenden Parteien stattfanden, kann nicht bestritten werden. Der Schlichtungsausschuß ist kompetent in der Lohnstreitfrage im Bergbau zu entscheiden, obwohl vorher keine direkten Verhandlungen stattfanden.

2. Die bisherigen Lohnsätze, die durch den Schlichtungsspruch der besonderen Kommission vom 27. 1. 1932 (Dziennik Ustaw Slonskich S. 11, Nr. 3 vom 4. Februar 1932) in der Lohnordnung der Arbeiter im schlesischen Bergbau angeführt, die auch in den Kokereien und Brikettfabriken angewendet werden und ab 1. Februar 1932 in Kraft stehen, werden nicht abgeändert.

3. Die auf solche Art und Weise festgesetzten Lohnsätze treten am 1. März 1933 in Kraft und gelten bis zum 31. Juli 1933 und können zwei Wochen vorher gekündigt werden. Werden die Lohnsätze nicht gekündigt, dann gelten sie drei weitere Monate und müssen vorher zwei Wochen gekündigt werden. Die Parteien haben sich innerhalb von 5 Tagen zu dem Schlichtungsspruch zu erklären.

Dieser Entscheidung wurde eine längere Begründung angehängt. Zuerst ist darin die Rede, daß die Arbeitergewerkschaften jeden Lohnabbau ablehnen, gleichgültig, ob es sich um eine generelle oder partielle Kürzung der Löhne handelt. Der Arbeitgeberverband verlangte eine generelle Herabsetzung der Löhne. Demnach besteht der Lohnstreit und eine neuerliche Lohnverhandlung zwischen den beiden streitenden Parteien wäre zwecklos. Der Schlichtungsausschuß stellte das fest und fällte seinen Spruch.

Durch diesen Spruch ist der Lohnkampf im schlesischen Bergbau beendet. Die Kapitalisten haben ihren Lohnraubplan bis zuletzt verteidigt und als ihren Vertreter Herrn Tarnowski zu den Verhandlungen geschickt. Herr Tarnowski

zweifelte die Kompetenz des Schlichtungsausschusses an

und begründete seinen Antrag damit, daß bis dahin keine direkten Lohnverhandlungen stattgefunden haben. Die Kapitalisten wollen zuerst mit den Arbeitergewerkschaften verhandeln. Als sein Antrag abgelehnt wurde,

verließ der gewesene Demo und jetziger Beauftragter der Kapitalisten, den Verhandlungssaal.

Die Arbeitergewerkschaften haben ihren Standpunkt eingehend begründet und eine schriftliche Erklärung folgenden Inhalts abgegeben:

„Auf Grund eingehender Prüfungen und internationaler statistischer Aufstellung des Arbeitsamtes wurde festgestellt, daß im polnischen Bergbau die Löhne die niedrigsten, dafür aber die Produktionsleistung die höchste ist. Im Interesse des Wirtschaftslebens, des Staates und des gesamten Volkes liegt es, daß die Löhne nicht abgebaut, sondern erhöht werden. Die Löhne im polnischen Bergbau wurden durch wiederholte Umgruppierungen abgebaut und durch die zahlreichen Feierschichten weiter heruntergesetzt. Wir setzen uns kategorisch jedem Versuch, die bisherigen Löhne abzubauen, entgegen. Alle Gewerkschaftsrichtungen erklären solidarisch, daß im Falle, wenn der Appell wirkungslos bleiben sollte, werden daraus die weitgehendsten Konsequenzen gezogen und die Verantwortung werden dann diejenigen übernehmen müssen, die die Lage herbeigeführt haben.“

Die Kommission hat diesmal mehr Verständnis für die schwere Lage der Arbeiter gehabt und verlängerte den alten Lohntarif bis zum 31. Juli d. Js. Sie hätte den alten Lohnvertrag weiter verlängern sollen, bis zu einer für die Arbeiter günstigeren Zeit, und zwar mit Rücksicht darauf, daß von einem Abbau der heutigen Löhne keine Rede sein kann. Sie können nur aufgebaut werden. Die heutige „Zachodnia“ triumphiert natürlich und meint, daß die „Partyjniki“ der Regierung und dem Herrn Wojewoden nicht glauben wollten und haben die Verlängerung des Proteststreiks verlangt.

Neue Steuern für Betriebe mit Ausländern

In der Sozialkommission ist am Freitag der Antrag der Sanacja zur Annahme gelangt, der von der Wojewodschaft fordert, daß von allen Betrieben und Werken, wo Ausländer beschäftigt werden, eine besondere Steuer erhoben wird. In der Begründung dieses Antrages bemerkte der Sanacjaredner, daß sein Klub bereits einmal die Beseitigung der Ausländer von den hiesigen Arbeitsstätten gefordert habe, aber seinerzeit der Antrag abgelehnt worden ist. In der Aussprache stimmte auch der Korfantyklub diesem Antrag zu, so daß er eine Mehrheit erlangt hat. Man kann gespannt sein, ob der Wojewode diesem Antrag Rechnung tragen wird, wenn er durch das Sejmplenum zur Annahme gelangen sollte. Es ist selbstverständlich nichts dagegen einzuwenden, wenn für polnische Staatsbürger Arbeitsstätten in dieser Krisenzeit geschaffen werden, aber jenseits der Grenzen, in Deutschland und der Tschechoslowakei, arbeiten auch polnische Bürger, finden dort ihr Brot, ohne daß man zu Repressalien greift und sie von der Arbeitsstätte entfernt. Interessant ist es, wenn sich der Vertreter der Wojewodschaft zu diesem Antrag nicht äußert, zumal es doch allgemein bekannt ist, daß alle Ausländer, die hier auf irgend einem Posten stehen, hierzu die ausdrückliche Zustimmung der Behörden besitzen, indem ja jeder Betrieb, der Ausländer beschäftigt, eine solche Zustimmung der Wojewodschaft erlangen muß. Bei einem Teil der „Ausländer“ handelt es sich schließlich um Optanten, die auf Grund internationaler Abkommen zwischen Polen und anderen Staaten, dieses Recht auf Arbeit besitzen. Es geht nichts über einen billigen Erfolg, der Hoffnungen macht, Haß schafft, aber den polnischen Arbeitslosen doch keine Arbeitsstätten bringt.

Die Zahl der beschäftigten Industriearbeiter in Polen

Die offizielle Statistik berichtet, daß die Zahl der Industriearbeiter, die noch im Produktionsprozeß in Polen stehen, am 1. Februar 273 969 betragen hat. Von dieser Zahl entfallen auf die Mineralindustrie 16 443 beschäftigte Arbeiter, die Metallindustrie 43 827, die chemische Industrie 93 188, Textilindustrie 10 674, Lederindustrie 25 179, Papierindustrie 4 151, Holzindustrie 36 662, Lebensmittelindustrie 4 468, Bekleidungsindustrie 3 979, Bauindustrie 7 793 Arbeiter. Im Bergbau, wozu wahrscheinlich auch die Salinen- und Naphthagruben gezählt werden, entfallen 106 235 und auf die Hüttenindustrie 31 605 Arbeiter. Nebst dem, beschäfigen die Eisenbahnwerkstätte und die Militärfabriken 52 444 Arbeiter und bei den öffentlichen Arbeiten sind 18 312 Arbeiter beschäftigt. Polen zählt 30 Millionen Einwohner und im Vergleich zu der Zahl der Einwohner ist die Zahl der beschäftigten Industriearbeiter verschwindend klein. Davon befinden sich noch viele Tausende in Turnusurlaub und die meisten beschäftigten Arbeiter sind Kurzarbeiter.

Polnisch-Schlesien

Der Konfrater sucht eine Köchin

Für die Konfraters, die heute eine „Köchin für Alles" suchen, sind die Zeiten sehr günstig. Die Auswahl ist sehr groß und das „Material" erstklassig. Man kann mustern, kann Spezialexemplare heraussuchen und solche Bedingungen stellen, wie sie nur ein alter „Junggeselle" zu stellen vermag.

Der bekannte Konfrater Oraczewski, der Polen bereist und überall Vorträge hält, hat eine solche „Wirtschafterin für Alles", natürlich nur für bessere Arbeiten, gesucht. Da er keine erste beste Magd nehmen wollte, so hat er durch die Zeitungsinserate die Wirtschafterin gesucht. Lichtbild einsenden, hieß es in der Zeitung, oder sich persönlich vorstellen. Auf eine offene Stelle kommen Tausend Bewerbungen, heißt es, aber das bezieht sich nur auf ganz grobe Arbeiten. Wird ein Ladenfräulein gesucht, dann melden sich 2000 junge Mädchen. Wenn aber eine junge, hübsche Wirtschafterin gesucht wird, dann kann man sich von den heiratslustigen Weibern nicht mehr erwehren. Man braucht nicht zu inserieren, daß eine künftige Ehefrau gesucht wird, denn es genügt, wenn man eine Wirtschafterin sucht. Konfrater Oraczewski suchte eben eine Wirtschafterin und zugleich Sekretärin und da er sich im Inserat nicht verraten wollte, daß er ein Konfrater ist, so meinten die arbeitslos gewordenen Wirtschafterinnen, daß es sich weniger um eine Wirtschafterin, sondern hauptsächlich um eine „Künftige" handelt.

Als „Wirtschafterin für Alles" meldete sich u. a. auch eine Universitätsstudentin. Sie beeilte sich sehr und deshalb schrieb sie keinen Brief, sondern eilte persönlich hin, um sich ihren „Künftigen" anzusehen. Sie war jung, hübsch und gebildet, hatte mithin alle Vorzüge und war überzeugt, daß sie auch gewählt wird. Im Zeitungsverlag gab man ihr die Adresse und sie wollte sich vorstellen. Die Studentin kam unter die angegebene Adresse an, aber sie konnte nicht den künftigen Brotgeber und Gebieter sehen. Er war von den Damen, älteren und jüngeren Jahrganges direkt belagert. Sie standen zu Hunderten auf den Treppen, im Hausflur und selbst auf der Straße. Von ihren Leidensgenossinnen erfuhr die Studentin, daß der Betreffende ein Geistlicher ist und er sucht eine Sekretärin und Wirtschafterin in einer Person, also ein zutrauliches Haustier in weiblicher Gestalt, für alles mögliche.

Die Studentin ging weg und kam den nächsten Tag wieder. Doch hat sich hier nichts geändert, obwohl der Andrang nicht mehr so groß war. Sie kam auch am zweiten Tage nicht vor das Gesicht des Konfraters, erfuhr aber, daß er „schön" sein soll. Sie sah nur durch die offene Tür, wie er die Angaben der Vorgelassenen notierte. Erst am dritten Tage konnte sie den Geistlichen sprechen und aus den, an sie gestellten Fragen, gewann sie den Eindruck, daß es sich um einen „Mädchenhändler" handelt, denn der Geistliche engagierte alle jungen Mädchen. Auch die anderen „Wirtschafterinnen" waren dieser Meinung.

Die Studentin ging zur Polizei und erstattete gegen den Geistlichen Oraczewski eine Anzeige. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein. Wohl hat sie festgestellt, daß das ein Geistlicher ist, aber die Vernehmung der Arbeitssuchenden „Sekretärinnen" ergab, daß hier womöglich doch Mädchenhandel vorliegen kann. Der Staatsanwalt griff ein und man vernahm den Konfrater durch den Untersuchungsrichter. Hier versicherte der fromme Mann, daß er eine „Wirtschafterin" gesucht hat, weil er eine brauchte. Auf die Vorstellungen, warum er so viele Fragen an die Weiber stellte, die tief blicken lassen, konnte der Gottesdiener keine erschöpfende Antwort erteilen.

Die Zeiten sind schwer und wer heute Arbeit sucht, der muß alles mit in den Kauf nehmen. Der weibliche Arbeiter muß noch mehr bieten als der männliche und muß sich selbst verkaufen. Tritt ein Konfrater als Arbeitgeber auf, so kann er sich ebenfalls alles erlauben und die Wirtschafterinnen auf das peinlichste ausfragen. Ihm ist auch erlaubt eine junge Wirtschafterin und Sekretärin zu halten und sie gründlich auszufragen, bevor er sie engagiert. Das Gericht konnte nicht anders und mußte die eingeleitete Untersuchung niederschlagen, aber bezeichnend ist diese Sache mit der „Wirtschafterin" und „Sekretärin" doch.

Generaldirektor Bernhard abermals auf der Anklagebank

Der Generaldirektor der Königshütte, Bernhard Friedrich, hatte sich wiederum vor dem Königshütter Burggericht wegen angeblichen Verstoßes gegen die Bestimmungen zu verantworten. Der jetzigen Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Der langjährige Chef der Königshütter Waggonfabrik, ein Reichsdeutscher, Oberingenieur Frenzel, wurde am 8. Juli v. Js. entlassen. Auf Grund seines abgeschlossenen Vertrages hatte er aber sein Gehalt noch bis Ende des Jahres 1932 zu beanspruchen. Dem Generaldirektor zum Gefallen besuchte er mitunter noch die Betriebe, die ihm früher unterstanden. Als er im vorigen Jahre im Monat Oktober wieder einmal sein Gehalt abgehoben hatte und sich im Betriebe aufhielt, wurde Anzeige gegen den Generaldirektor erstattet, weil er ohne Genehmigung der Wojewodschaft den entlassenen Ingenieur weiter beschäftigt. In der Verhandlung vor dem Burggericht erklärte der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Nietsch aus Kattowitz, daß Ing. Frenzel nicht mehr kontraktlich beschäftigt wurde. Es stand ihm frei, aus Gefälligkeit die Betriebe aufzusuchen, solange er noch sein Gehalt bezogen hat. Ein Verstoß des Generaldirektors liege nicht vor. Nach Durchführung der Beweisaufnahme fällte das Gericht einen Freispruch. Gegen das freisprechende Urteil hat der Staatsanwalt Einspruch erhoben. k.

Die Arbeitslosen wollen arbeiten

Der Arbeitsbeschaffungsfonds im Senat angenommen — Moraczewski der künftige Verwalter des Arbeitsbeschaffungsfonds — Große Versprechungen der Sanacjapresse Pessimismus in den Arbeiterkreisen — Abschaffung des Hilfsfonds für die Arbeitslosen

Die sogenannte „produktive Arbeitslosenhilfe" befindet sich im Anmarsch. Der Senat hat das neue Gesetz über den Arbeitsbeschaffungsfonds angenommen und wir müssen damit rechnen, daß dieses Gesetz in den nächsten Wochen in Kraft treten wird.

Aller Voraussicht nach tritt das Gesetz schon am 1. April in Kraft.

Man spricht auch schon über den künftigen Verwalter des Arbeitsbeschaffungsfonds und nennt Herrn Moraczewski als Verwalter. Moraczewski hat auch die Anregung zur Schaffung des Arbeitsbeschaffungsfonds gegeben. Natürlich war sein Plan ganz anders, denn er wollte einen Fonds von 200 Millionen Zloty schaffen. Man hat seine Pläne ziemlich gründlich gestützt und brachte es etwa auf 100 Millionen Zloty, die aber kaum aufgetrieben werden, denn alle solche großen Finanzpläne scheitern an der Wirklichkeit, die da besagt,

daß das Volk finanziell völlig erschöpft sei.

Herr Moraczewski ist der Begründer der Sanacjagewerkschaften, die unter der Firma Verband der Verbände (Z. Z. Z.) segeln. Er ist wohl berufen einen Arbeitsbeschaffungsfonds zu leiten. Die Sanacjagewerkschaften sind nicht ganz und nicht halb und der

Arbeitsbeschaffungsfonds ist auch nicht halb und nicht ganz.

Nur in einer Hinsicht wird der Arbeitsbeschaffungsfonds durchschlagend wirken und zwar, wenn es sich um die

Beseitigung der bisherigen Hilfsaktion

an die arbeitslosen Arbeiter handelt. Diese Hilfsaktion wird mit dem Inkrafttreten des Arbeitsbeschaffungsfonds aufhören. Das ist gerade das schmerzlichste an der ganzen Sache, denn nur ein Bruchteil der Arbeitslosen wird beschäftigt werden können und die übrigen Hilfsbedürftigen bleiben ohne jede Hilfe.

Die Sanacjapresse macht für den Arbeitsbeschaffungsfonds eine sehr große Propaganda. Das ist schließlich begreiflich, wenn man bedenkt, daß dieser Fonds in den Sanacjakreisen ausgebrütet und durch den Regierungsblock im Warschauer Sejm,

gegen die Stimmen der ganzen Opposition

angenommen wurde. Der künftige Direktor des Arbeitsbeschaffungsfonds, Herr Moraczewski, schreibt darüber fleißig Artikel, die dann auf den Spalten der Sanacjapresse eine Runde machen.

Herr Moraczewski hat Amerika entdeckt, denn er kommt mit der erfreulichen Behauptung angerückt,

daß die Arbeiter arbeiten wollen.

Es soll ganz einfach nicht wahr sein, daß die Arbeitslosen nicht arbeiten wollen. Sie wollen arbeiten, selbst wenn sie für die Arbeit mit Groschen bezahlt werden sollten. Nachdem die Arbeitslosen so gerne arbeiten wollen, so muß ihnen Arbeitsgelegenheit geboten werden und das wird der Arbeitsbeschaffungsfonds besorgen.

Die Sache hat aber gewisse Schattenseiten und das gibt selbst Herr Moraczewski zu. Das Gesetz ist eigentlich nur ein Versuch und erschöpft die Sache nicht.

Notstandsarbeiten haben wir schon immer gefordert

und der Arbeitsbeschaffungsfonds ist weiter nichts als ein Gesetz über die Inangriffnahme von Notstandsarbeiten und Beschaffung von Mitteln zwecks ihrer Durchführung. Grundsätzlich wird gegen die Inangriffnahme von Notstandsarbeiten niemand etwas einzuwenden haben, am allerwenigsten die Arbeitslosen, aber

parallel mit den Notstandsarbeiten muß die Hilfsaktion an die Arbeitslosen laufen.

Das ist es eben, was wir verlangen und weshalb auch die Arbeiter mit gemischten Gefühlen dem neuen Gesetz entgegensehen. Bereits 1931 hat die Regierung eine große Aktion eingeleitet, um die vorhandene Arbeit zu teilen. Man sprach von

Arbeitszeitverkürzung

und ähnlichen Dingen. Es wurden sogar offizielle Kommunikate veröffentlicht, wieviel Arbeitslose in verschiedenen Betrieben untergebracht wurden. Heute erscheinen keine Kommunikate mehr und nur der Arbeitslosenfonds meldet, daß jede Woche ein Zuwachs der Arbeitslosenzahl von 10 000 bis 12 000 eingetreten ist.

Kein einziger Industriebetrieb in unserer Wojewodschaft hat auf die Anregung der Regierung, die Arbeit zu teilen, reagiert

und die Aktion ist in Vergessenheit geraten. Es ist nur noch

der Turnusurlaub geblieben,

aber das wird niemand als einen Vorteil für die Arbeiterschaft betrachten wollen. Meistens werden die turnusweise beurlaubten Arbeiter sowieso abgebaut.

Wenn wir hier über die Aktion der Arbeitteilung schreiben, so geschieht das deshalb, weil wir befürchten, daß mit der Arbeitsbeschaffung es auch nicht viel besser sein wird. Gewiß werden für die Arbeitbeschaffung gewisse Beträge einlaufen, aber diese Gelder müssen die Arbeiter teilen. Jede Notstandsarbeit muß durchdacht sein, Pläne müssen entworfen und das Material beschafft werden. Auch Maschinen und sonstiges Gerät muß angeschafft werden, und das dürfte

reichlich die Hälfte des Arbeitsbeschaffungsfonds verschlingen.

Wenn also 100 Millionen Zloty im Jahre eingenommen werden, so entfallen 50 Millionen Zloty auf Pläne, Verwaltung, Material und Gerät und

50 Millionen auf die Arbeiterlöhne.

Deshalb können uns die großen Zahlen nicht imponieren, mit welchen die Sancjapresse prahlt. Das ist es gerade, was die Arbeitslosen mit großer Sorge erfüllt. Die Arbeitslosenhilfe wird abgeschafft, und von was sollen die vielen Arbeitslosen leben. die durch den Arbeitsbeschaffungsfonds nicht beschäftigt werden können? Wir warten auf Antwort, Panie Moraczewski, denn davon hängt alles ab. Werden die nichtbeschäftigten Arbeitslosen weiter unterstützt, dann ist auch uns der Arbeitsbeschaffungsfonds willkommen, aber er tritt bekanntlich an Stelle des Hilfsfonds.

Kattowitz und Umgebung

Den Schwiegervater in brutalster Weise mißhandelt.

3 Täter erhalten je 2 Jahre Gefängnis.

Der August Schmajduch aus Kobielitz, Krs. Pleß, der mit seinem Schwiegervater Jakob Spura seit längerer Zeit einen Erbschaftsstreit hatte, beschloß eines Tages, an seinem Verwandten sein Mütchen zu kühlen. Er drang am Abend des 21. Dezember v. Js. in die Wohnung des Spura ein, der sich bereits zum Schlaf niedergelegt hatte. Dort bearbeitete er nach einer erneuten Auseinandersetzung mit zwei Komplizen, welche er mitgeschleppt hatte, den Schwiegervater in rohester Weise mit Ochsenziemern. Der Mißhandelte trug erhebliche Verletzungen davon und mußte lange Zeit in einem Plesser Spital zubringen. Nach dem ärztlichen Attest wies der Körper des Spura infolge der grausamen Mißhandlung schwere Wunden auf. Noch heute machen sich körperliche Gebrechen als Folgen dieses Roheitsaktes bemerkbar. Bereits am darauffolgenden Tage nach der Tat arretierte die Polizei die drei Rohlinge und zwar handelte es sich dabei neben Schmajduch, um den Alois Tebel und Hugo Zimnol.

Am gestrigen Freitag hatten sich die Täter vor dem Landgericht Kattowitz wegen dieser schweren Mißhandlung zu verantworten. Die Beklagten waren so dreist, alles abzuleugnen. Sie erklärten, daß es sich um einen Irrtum von seiten des Jakob Spura handeln müsse und bestritten an dem fraglichen Abend in dessen Wohnung eingedrungen zu sein. Es zeigte sich, daß diese Ausführungen im Widerspruch mit den, vor der Polizei gemachten Aussagen standen. Zudem wurden die Täter durch den von ihnen mißhandelten Spura und dessen Sohn belastet. Das Urteil lautete für alle Angeklagten auf eine Gefängnisstrafe von je zwei Jahren. Zugebilligt wurde eine Bewährungsfrist. y.

Deutsche Theatergemeinde. Montag, den 13. März, nachm. 3 Uhr, Schülervorstellung zu kleinen Preisen, „Hamlet" von Shakespeare. Montag, den 13. März, abends 8 Uhr, 6. Abonnementsvorstellung zum ersten Male „Robinson soll nicht sterben", von Friedrich Forster. Donnerstag, den 16. März, abends 8 Uhr, „Undine", romantische Zauberoper von Lortzing. Montag, den 20. März, abends 8 Uhr, Konzert des gefeierten Violinenvirtuosen Barnabas v. Geczy mit seinem weltberühmten Künstlerorchester. Donnerstag, den 23. März, abends 8 Uhr, 7. Abonnementsvorstellung, „Mensch aus Erde gemacht", Drama von Friedrich Griese.

Diebe im Kattowitzer Stadttheater. Der Portier des Kattowitzer Stadttheaters bemerkte während einer Theatervorstellung im ersten Stockwerk des Theatergebäudes drei verdächtige Personen, welche sich in der Nähe der Garderobe zu schaffen machten. Später ergriffen die Burschen die Flucht. Der Portier folgte den Dreien. Als ihn die Spitzbuben bemerkten, warfen sie eine Herrenuhr, sowie 2 Herrenmäntel von sich, um so schneller zu entkommen. Trotz der Verfolgung konnten die Täter entkommen. x.

Eichenau. (Mit Grubengasen aus der Wohnung vertrieben.) Wie wir bereits einmal geschrieben haben, traten aus der alten Tagesstrecke Grubengase hervor, die bis in die Wohnung des Wächters Wyrwas eindrangen. Das erste Mal wurde eine Tochter betäubt, die aus der Wohnung geschafft werden mußte. Nachdem sich die Witterung geändert hatte, kamen die Gase so stark zum Vorschein, daß ein weiteres Wohnen unmöglich war. Ein weiteres Kind des Wyrwas wurde so betäubt, daß man mit Sauerstoffapparaten Wiederbelebungsversuche machen mußte. Zum Glück waren dieselben von Erfolg. Die Familie mußte aus der Wohnung ausziehen. Nun muß sie in einem jämmerlichen Keller kampieren, da es die Verwaltung der Hohenlohewerke nicht für nötig betrachtet, der Familie eine andere Wohnung anzuweisen. Auch die Polizei könnte hier Schritte unternehmen, da sie doch den Brand in der Tagesstrecke verursacht hat. Hätte sie die brennenden Kohleneimer nicht hineingeworfen, so wäre kein Brand entstanden. Wir wollen hoffen, daß die Familie Wyrwas recht bald eine menschenwürdige Wohnung erhält. *

Königshütte und Umgebung

Aus der Magistratssitzung.

Der Magistrat beschäftigte sich in seiner Donnerstag-Sitzung u. a. mit der Beschäftigung der Erwerbslosen im laufenden Jahr. Der Magistrat erhält für die Ausführung von verschiedenen Arbeiten durch den Arbeitslosenfonds Geldzuwendungen. Nach Aufstellung des Teilprogramms, sollen Straßen und Wege Ausbesserungen erfahren. Die Kosten werden von der Stadtverwaltung getragen. Aus diesem Anlaß ist ein vorläufiger Fonds von 20 000 Zloty angelegt worden. Der Termin der Abarbeitung der Unterstützung wurde auf den 1. April festgesetzt. Solche Arbeitslose erhalten wieder wie im Vorjahre Beköstigung aus der Suppenküche. — In Verbindung mit der geplanten teilweisen Einstellung mancher Betriebe der Werkstättenverwaltung, hat der Magistrat der übersandten Denkschrift der Angestelltenvertretung Unterstützung bei den Warschauer Stellen zugesprochen. Die Erhebung einer Steuer von Klavieren und Plakaten wurde auch in diesem Jahre fallen gelassen. Andererseits wird die bisherige Erhebung zur Grund- und Gebäudesteuer für das Jahr 1933-34 zugunsten der Erwerbslosen getätigt. Beschlossen wurde ein Zusatz zum Statut der Erhebung von Verwaltungsgebühren dahin, daß Angelegenheiten der Stempelgebühren zugunsten des Staatsschatzes auch von den Administrationskosten für die Stadt befreit werden. Unter laufenden Angelegenheiten wurden Ausschreibungen beschlossen und zwar in Baumaterialien, Kohle, Holz für die städtischen Gebäude, sowie Antriebsmaterial für die Motorwalze. Festgesetzt wurden als geschäftsfreie Sonntage der 2. und 9. April. An diesen beiden Sonntagen können die Geschäfte in der Zeit von 13—18 Uhr offengehalten werden. k.

Deutsches Theater. Morgen, Sonntag: Volksvorstellung zu kleinen Preisen: 0,50 bis 2.— Zloty. Gespielt wird die Benatzky-Operette, „Morgen gehts uns gut". Beginn 15,30 Uhr. Um 8 Uhr abends kommt die Operettenrevue-Novität „Ball im Savoy", von Abraham zur Aufführung. Für beide Vorstellungen sind noch gute Plätze in allen Preislagen vorrätig. Sonntag ist die Kasse ab 11 Uhr vormittags geöffnet, Sonnabend nachm. ist die Kasse geschlossen. Telefon 150.

Apothekendienst. Im nördlichen Stadtteil wird der Sonntagsdienst von der Adlerapotheke, an der ulica 3-go Maja und der Nachtdienst der nächsten Woche bis Sonnabend von der Florianapotheke an der gleichnamigen Straße ausgeübt. — Im südlichen Stadtteil, versieht den Sonntag- wie auch den Nachtdienst der nächsten Woche die Marienapotheke an der Ecke ulica Wolnosci-Szpitalna. k.

Krankenkassenarztdienst. Den Sonntagsdienst für die Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse versieht Dr. Janiczek, an der ulica Wolnosci 16. Der Dienst beginnt am Sonnabend, mittags 12 Uhr und endet am Montag früh 8 Uhr. k.

Ein Grubenunfall vor Gericht. Vor dem Königshütter Gericht war ein Grubenunfall auf der Andulusiegrube Gegenstand einer Verhandlung. Angeklagt war der Füller Franz Walczak, der Steiger Heinrich Pawlanczyk und der Oberhäuer Thomas Aniol. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Beim Herunterlassen eines vollen Kohlenwagens vom Bremsberg wurde unterlassen, die Schranke zu schließen. Dadurch geriet der Bergmann Josef Kurowski unter den Wagen und verlor ein

Karl Marx zum Gedächtnis

Zum fünfzigsten Todestag des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus

Karl Marx und die Gegenwart

In dem Augenblick, in dem Millionen Menschen dankbar und leidenschaftlich das Treuebekenntnis zu Karl Marx ablegen, steht eine Welt von Haß und Unverstand gegen ihn auf. Ist er den einen Prophet und Führer, menschliches Vorbild und Schöpfer eines richtungweisenden Werkes, so möchten ihn die anderen als den Verneiner und Zerstörer aller menschlichen und gesellschaftlichen Bindungen hinstellen. dessen Lehre zur Herrschaft des „Materiellen", der bloßen Triebe und Bedürfnisse führe. Im Dasein des einen liegt schon die Widerlegung des anderen. Alle, die sich um den Namen Marx scharen, haben durch seine Lehre eine Bindung, die über alle bestehenden Bindungen hinausgreift und alle Gegenwart überdauert. Seine Anhänger nehmen ihre gestaltende Kraft aus allem anderen, als aus der Anbetung des Essens und Trinkens. Sie werden getrieben vom Willen zu einer gerechteren Ordnung der Gesellschaft, in der ein echtes und besseres Menschentum möglich ist, als es die Gegenwart hervorbringt. Sie wollen eine Bindung, die alle Menschen umfaßt. Die Geschichte der Arbeiterbewegung bis in die heutige Zeit, ist ein einziges und ununterbrochenes Dokument selbstloser Hingabe, opfervollen Heroismus, selbstverständlichen und namenlosen Einsatzes des einen für den anderen, der Gegenwart für die Zukunft. Wenn heute trotzdem unendlich viel Schmutz auf die ausgeschüttet wird, die seiner Lehre folgen, wenn Lüge und Verleumdung über eine Bewegung triumphiert, die sich am Glauben an die bessere Zukunft der Menschheit zu eigener Entfaltung bringt, dann zwingt das uns die Frage auf: wie sind diese unerhörten Gegensätze und Widersprüche zu erklären?! Welches war der Mensch Karl Marx und was war sein Werk, daß es die Kraft hatte, eine geschichtliche Bewegung zu entfachen, wie sie die Menschheit seit Jahrhunderten nicht erlebt hat?

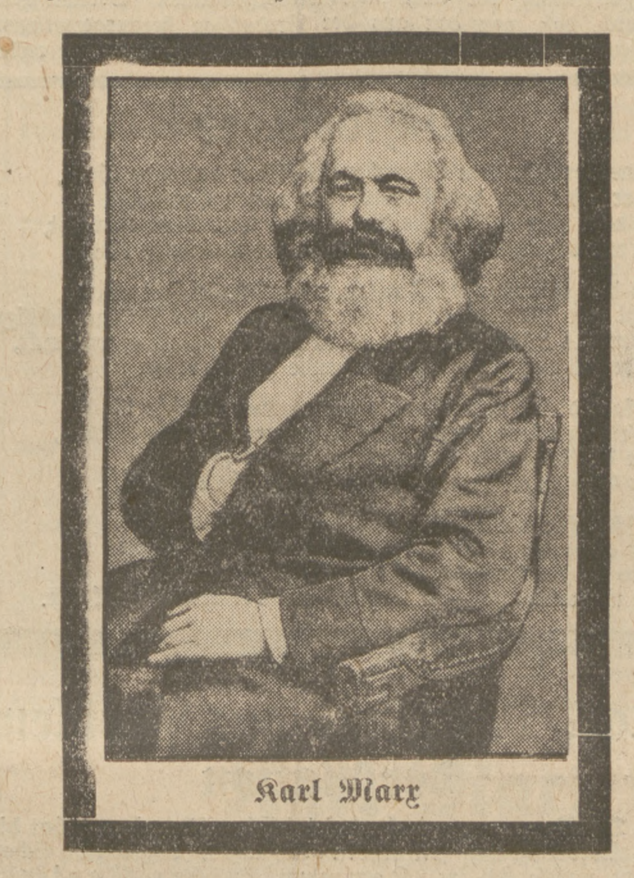
Der Mensch Karl Marx war umfassend, wie einer von den ganz großen: edles Denken und starke Gefühle, scharfer Geist und heißes Herz. Er war Künstler und Gelehrter, Politiker und Philosoph, Sprachwissenschaftler und Mathematiker, ein Mensch, der unendlich liebend und selbstlos zu seinen Nächsten war und den auch unbändige Leidenschaft trieb, gegen alles, was ungerecht und anmaßend war. Er war ein Mensch, dessen Unwillen und Haß gegen den Kapitalismus und dessen entschiedene Parteinahme für das Schicksal der Arbeiterklasse stärkste Triebfeder für eine große, geschichtliche Leistung war. Dieser Arbeiterschaft hat er seine Familie und seine Gesundheit geopfert. Dieser Arbeiterschaft, die zu seiner Zeit 16 Stunden arbeitete, politisch unterdrückt war und verkümmerte, hat er sein Lebenswerk gewidmet.

Marx' geschichtliche Leistung

Dieses Lebenswerk hat in den wenigen Jahrzehnten einen erstaunlich wachsenden Einfluß auf alle Schichten der Gesellschaft ausgeübt. In der kurzen Spanne von einem halben Jahrhundert ist eine Marx-Literatur entstanden, die weit über 2000 Bücher umfaßt, die sich als Freunde und Gegner, zustimmend und kritisch äußern. Diese Tatsache wäre undenkbar, wenn es Marx nicht gelungen wäre, die Wurzeln der kapitalistischen Gesellschaft bloßzustellen, ihre Entwicklungsgrenzen zu zeigen, den Weg zu ihrer Ueberwindung zu weisen. Marx hat als erster Theoretiker die Baugesetze enthüllt, die das Gefüge der kapitalistischen Ordnung bestimmen. Er hat zugleich die Bewegungstendenzen aufgedeckt, nach denen der Kapitalismus ablaufen muß. Aus diesen ergibt sich eine Perspektive für die nachkapitalistische Zeit, aus der die Ziele für das Wollen in der Gegenwart entnommen werden können. Marx untersucht also mit den Mitteln exakter Forschung, die tatsächlichen Zusammenhänge des gesellschaftlichen Ablaufes. Er stellt ein Wirklichkeitsbild her, betrachtet Geschichte und Gegenwart in der Bewegungsrichtung auf die Zukunft. Statt phantasievoll Wunschbilder eines „Zukunftsstaates" zu entwerfen, untersucht er, was tatsächlich und beweisbar zu verwirklichen ist. Infolgedessen ist der „wissenschaftliche Sozialismus" das erste große Bild einer Gesellschaftsordnung, die möglich ist und beweisbar funktioniert. Marx begründet, inwiefern der Kapitalismus die erste Gesellschaftsordnung ist, die ihrem Wesen nach ausschließlich Klassengesellschaft ist und dem Proletariat eine ganz besondere geschichtliche Aufgabe zuweist. Das Proletariat ist die erste Klasse, die die innerhalb dieses Systems nichts anderes sein darf, als Klasse. Es gerät dadurch in eine zwiespältige Aufgabe. Es ist Produkt des Kapitalismus und muß mit diesem verschwinden. Zugleich ist es Ueberwinder des Kapitalismus, das tragende Element für die Neuordnung. Sein Ziel muß sein, sich selbst aufzuheben, um eine klassenlose Gesellschaft herbeizuführen, gleichzeitig aber auch, die neuen Grundformen zu entwickeln, denn „es geht keine Gesellschaftsformation unter, bevor nicht die Elemente der neuen entwickelt sind". Diese Dialektik führt zu Spannungen auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, politischen, geistigen Kampfes.

Die Klassengesellschaft ist auf Herrschaft gegründet, weil der Produktionsüberschuß nur einigen zusteht, auf Grund einer bestimmten Eigentumsform, die Verfügung über die Produktionsmittel nur eine kleine Schicht innehat. Mit diesen Produktionsmitteln beherrscht die Minderheit die Nichtbesitzer an den Produktionsmitteln. Statt nach einem Gesamtplan, der das Ziel hätte, die Menschen zu versorgen, arbeiten sie nach dem Grundsatz privaten Erwerbsstrebens. Sie verfolgen das Ziel, einen möglichst großen Ueberschuß zum persönlichen Nutzen zu erzielen. Aus dem Fehler der Planung kommt es ständig zu immer größeren Krisen. Das Proletariat dagegen wächst an Zahl und an Kraft, erhält mehr Funktionen in der Wirtschaft und im ganzen gesellschaftlichen Leben. Es strebt nach der Ueberwindung dieser Ordnung, die den Arbeiter zur Ware herabdrückt. So wird der Marxismus zur Kampftheorie des Proletariats. Proletariat und Sozialismus gehören zusammen. Der Marxismus spricht nur eine gegebene Lage aus, die auf Grund gesellschaftlicher Eigenbewegung zu einer Gesellschaftsordnung neuen Stils über sich hinausdrängt und dem Proletariat seine geschichtliche Mission zuweist, den Kapitalismus zu überwinden.

In dieser Form hat der Marxismus dem Proletariat, als der ersten bewußten Klasse in der Weltgeschichte, ein Selbstbewußtsein gegeben, es zum Vollstrecker eines geschichtlichen Prozesses gemacht. Das Proletariat bezeichnet sich stolz als die aufsteigende Klasse. Infolgedessen ist der Marxismus niemals bloße Wirtschaftstheorie, die den Weg



Karl Marx

zum wirklichen Menschsein verschießt und das Lebendige einengt. Sein Ziel ist vielmehr, den unterdrückten Menschen erst zu befreien, der heute unter den Fesseln der wirtschaftlichen Herrschaft seufzt. Er will erst die Entfaltung aller Seiten und aller Kräfte des Menschen ermöglichen. Der Marxismus will die Welt umgestalten. Er verneint die Klassengesellschaft, sucht den Klassenkampf zu überwinden und will durch ständiges, tätiges Eingreifen eine neue Ordnung herbeiführen, die in der Richtung der Weiterentwicklung des Marxismus liegt. Diese neue Ordnung bezeichnet Marx als eine herrschaftsfreie Sozialordnung, in der „die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist." — Kommunistisches Manifest. —

Marxismus ist die Sache der Arbeiterschaft

Dieses sind die einfachen Grundgedanken jener Lehre von Karl Marx, die alle Richtungen innerhalb des Sozialismus als Ausgangspunkt anerkennen. Alle diese Richtungen erstrebten, durch den Sieg des Proletariats eine Arbeitswelt ohne Klassen zu schaffen, in der es kein arbeitsloses Einkommen mehr gibt, sondern jeder nach seiner Leistung und nach seiner Schachfunktion gestaltend und gestaltet wieder in den Gesamtzusammenhang eingereiht wird, daß sich jeder in geistiger Freiheit dem Ganzen füge, statt unter dem Druck öffentlicher und privater Gewalt seines Menschseins entwürdigt zu werden. Diese Grundgedanken sind so einfach, daß sie jeder Mensch begreifen kann. Sie sind die revolutionäre Kraft, die allein Vernichter des Marxismus überdauert. Sie sind auch heute noch die Kraftquelle, aus der die Arbeiterschaft ihren politischen Willen speist.

Nun begreifen wir auch, wieso es kein Zufall ist, daß der Kampf gegen Marx und den Marxismus die Gegenwart durchtobt. Es ist in Wirklichkeit der Kampf gegen die proletarische Bewegung, die um so mehr die Chance erhält, Erbin des Kapitalismus zu werden, als der Kapitalismus sich unfähiger zeigt, die Krise zu überwinden und den Ueberfluß der Welt den Hungernden zuzuführen. Es ist der Verzweiflungskampf eines untergehenden Systems, dem alle Mittel recht sind, um die Herrschaft zu erhalten. Die Welt ist demzufolge nicht gegen Karl Marx aufgestanden, sondern gegen das Proletariat, das sich auf Marx beruft und von ihm Kraft und Selbstbewußtsein empfangen hat und noch erhält. In diesem Kampfe um Sein und Nichtsein kommt den Gegnern zu Hilfe, daß die Lehre von Marx als wissenschaftliches System im Laufe der Jahrzehnte Ergänzungen erfahren und Wandlungen durchgemacht hat, die keinem wissenschaftlichen System auf die Dauer erspart bleiben, weil sich die Wirklichkeit ständig verändert. In diesem Kampfe um die Anpassung der großen Erkenntnisse des Meisters an die Wirklichkeit, hat sich das Bild im Bewußtsein manchmal verzerrt.

„Schulen" haben sich gebildet. Die Schüler haben durch zwei Generationen hindurch das gewaltige Werk zunächst vereinfachen und der Gefolgschaft darstellen müssen. Die Marxschen Werke sind dabei lange Zeit hindurch ziemlich unvollständig gewesen. So ist der letzte Band des „Kapitals" erst 25 Jahre nach dem ersten Band erschienen! Ein großer Teil wichtiger philosophischer Schriften des jungen Marx, die überhaupt erst den Schlüssel für seine Gesamtauffassung geben, sind gar erst im letzten Jahr der größeren Oeffentlichkeit zugängig gemacht worden. Auf Grund dessen beherrscht die Besinnung auf die tatsächlichen Ausgangspunkte der Marxschen Denkarbeit die ernste wissenschaftliche Auseinandersetzung bei Freund und Gegner, Marx wird sozusagen neu durchdacht, und erlebt eine neue großartige, gewaltige Auferstehung. Dieses Neudurchdenken kann nicht so vor sich gehen, daß man die Wirklichkeit an den alten Formeln mißt und in diese einpreßt — das wäre Dogmatismus —, auch nicht, wenn man den Zitatensack holt und Auslegungskünste betreibt — das ist Scholastik —, sondern sie muß in dem Geiste erfolgen, den Marx selber am besten gezeigt hat. Es wird die Aufgabe der ganzen nächsten Zeit sein, den Menschen in unserer heutigen Sprache und Ausdrucksweise Marx nahezubringen, ihnen durch das Vorleben marxistischen Geistes, durch das Streben nach jener herrschaftsfreien Sozialordnung und durch den bedenkenlosen Kampf um sie, die Kraft zu beweisen, die Marx noch heute und für die Zukunft hat.

Erich Winkler, Linz.

Meine Bekanntschaft mit Karl Marx

Von Hannes Jung.

Der Krieg tobte ohne Unterlaß, die Kriegspsychose hatte etwas nachgelassen. Das Proletariat sollte den hundertsten Geburtstag seines größten Denkers, seines Führers und Gründers feiern. Wenig oder gar nicht wurde in der deutschen Arbeiterpresse seiner gedacht. Die Ursachen lagen in den damaligen Verhältnissen, die so gar nicht für die Parole: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" paßten.

Dennoch, die proletarische Jugend feierte den Gedächtnistag. Wir im Rheinland hatten schon monatelang vorher gesammelt und gespart, wollten wir doch am 5. Mai 1918, am hundertsten Geburtstag von Karl Marx, ein großes Bild einweihen für unser Jugendheim.

Wir sechzehn- und siebenzehnjährigen Burschen und Mädels hörten wohl manchmal die Namen der Führer der deutschen Arbeiterbewegung August Bebel, Wilhelm Liebknecht, Lassalle. Die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, Karl Marx und Friedrich Engels, waren uns jedoch fremd. Unsere Kenntnis von der Arbeiterbewegung konzentrierte sich in erster Linie auf die Jugendaufgaben. Endlich, an einem Sonntagabend, Einweihung des Karl Marx-Bildes mit Vortrag über Karl Marx. Das Jugendheim war überfüllt. Auch ein unerwünschter Gast war gekommen, ein Kriminalbeamter, mit dem beneidenswerten Auftrag, unseren Abend zu überwachen. Kampflieder durften wir nicht singen, revolutionäre Gedichte nicht verlesen, die Rede mußte farblos sein, wollten wir den ganzen Abend nicht gefährden. Wir sangen unser Jugendlied: „Dem Morgenrot entgegen". Der Referent spricht. Von Karl Marx und Friedrich Engels hörten wir nichts. Der Redner erzählte von einem „Mohren", von einem „General". Vom „Mohr" hörten wir, daß er am 5. Mai 1818 in Trier geboren sei, viel studiert habe, in Paris, Brüssel und London bedeutende Werke zur Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftsfragen schrieb. Von dem „General" wurde uns bekannt, daß er sich für Militärfragen aller Länder interessierte und militärwissenschaftliche Studien mit Vorliebe pflegte. Uns war alles höchst unklar und langweilig. Auch der Kriminalbeamte rutschte auf seinem Stuhl hin und her, für ihn war es nicht interessant. Gegen einen Mohr hatte er nichts einzuwenden und die militärwissenschaftlichen Arbeiten eines Generals waren ihm als preußischen Beamten sattsam bekannt. War also seine Mission als Ueberwachungsbeamter eigentlich erledigt. Er schob ab. Wir waren endlich allein.

Die Szene änderte sich, der Redner machte Schluß. Jetzt kam der eigentliche Sprecher des Abends zu Worte, ein Urlauber in Zivil. „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" Diesen Satz stellte er an die Spitze seiner Ausführungen. Vor unseren Augen zog nun die für uns wesentliche Entwicklung von Karl Marx und Friedrich Engels vorüber.

Aber nicht nur der Geistesmensch Karl Marx trat vor uns, auch den schlichten, einfachen Menschen lernten wir kennen. Wie horchten wir, daß Friedrich Engels, Ferdinand Freiligrath und andere immer wieder die Familie Marx aus dem größten Elend herausrissen. —

Wir Jungen verstanden auch von dieser Rede noch recht wenig. Nur unser Gefühl arbeitete. Wir empfanden nur dunkel, daß der Weltkrieg der Vereinigung der Arbeiter aller Länder hinderlich im Wege sei. Wir gelobten, immer im Sinne von Karl Marx zu arbeiten, stets Bekenner für den Sozialismus zu sein. Wir begriffen, daß der erste Redner nur vorgeschickt war, um den Krimi rauszulangweilen, um ungestört das Lebensbild von Karl Marx aufzuzeigen. — „Mohr" war der Kosename für Marx, „General" der Spitzname für Friedrich Engels. — —

Der Abend war zu Ende. Jeder Jugendgenosse erhielt eine Anstecknadel mit dem Bildnis von Karl Marx. Unser großes Marxbild wurde aufgehängt. Wir alle sangen: „Wacht auf, Verdammte dieser Erde!" Später lernten wir nach und nach Werke von Marx und Engels kennen, wurden mehr vertraut mit dem Sozialismus. Jetzt am fünfzigsten Todestag von Karl Marx, sehen wir immer noch die unselige Spaltung der Arbeiterbewegung und erkennen als erstes und wichtigstes Ziel, daß wir den Kampfruf des „Kommunistischen Manifestes verwirklichen müssen: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"

Die Theorie und die Praxis

Ein halbes Jahrhundert nach dem Tode von Karl Marx befindet sich die Arbeiterklasse allenthalben in der Defensive, und in dem Lande der Arbeiterbewegung, die im Verlauf von Jahrzehnten das Prädikat „Marxistisch“ für sich beanspruchte: in Deutschland, droht der Faschismus die gespaltenen und zersplitterten Organisationen des Proletariats zu überrennen und für eine halbfeudale Gesellschaftsordnung einen Verteidigungswall zu errichten, an dem alle Angriffsversuche einer sozialistisch-proletarischen Organisation auf absehbare Zeit zerschellen soll. Was wäre bequemer, als angesichts dieser Situation resigniert festzustellen, daß der Marxismus sich nicht bewährt habe, daß die marxistische Theorie die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft falsch gesehen habe, daß die marxistische Voraussage über die wahrscheinlichen Tendenzen der Entfaltung der gesellschaftlichen Kräfte ein Wunschtraum gewesen sei und kein schöner, weil er die Massen nur irregeführt und in eine Niederlage hineingehetzt habe, statt ihnen den Weg zu einer besseren Zukunft zu weisen. Solcher Apostel der Niederlage und Theoretiker der Resignation, die aus der Verzweiflung ob der Tatsachen, die sich anders gestalteten, als ihren Träumen entsprochen hätte, den Marxismus zu den Akten zu legen sich anschicken, hat es in der Tat schon eine ganz hübsche Anzahl gegeben, und der Marxismus wäre eine längst vergessene Angelegenheit, hätte seine Einsicht in die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Wirtschaft wirklich in all den Fällen versagt, in denen die Allzugläubigen einen Widerspruch zwischen den Oberflächenerscheinungen der geschichtlichen Entwicklung und dem Dogma, an das zu glauben sie sich vorgenommen hatten, gesehen haben.

Allein die Lehre eines Marx ist kein Dogma, dessen Auswendig-Hersagen schon genügen müßte, um jedem gläubigen Jünger einen Leitfaden an die Hand zu geben, auf das er sich im Labyrinth der Wirklichkeit zurechtfinde. Denn nicht einmal das Herunterbeten des Satzes, daß sich der Sozialismus aus dem Gang der menschlichen Geschichte notwendigerweise entwickeln müsse, würde auch nur zur Beantwortung der Frage ausreichen, wann denn das Kommen des Erlösers zu erwarten und wie es etwa zu beschleunigen sei. Wer sich darauf beschränkt, einige Formeln zu erlernen, würde mit solch billiger Prophetie jeden Tag Gelegenheit haben, das „Versagen“ des Marxismus anzuprangern und aus der tiefsten Enttäuschung hinauszuposaunen, der Messias sei nicht gekommen und der Verkünder des Heils ein falscher Prophet gewesen.

Der grundlegende Satz der Marxschen Geschichtsauffassung, daß das gesellschaftliche Sein der Menschen ihr Bewußtsein formt, und auch seine auf die konkrete Wirklichkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung angewandte Auslegung, daß nur aus der Klassenwelt des kapitalistischen Betriebes heraus das Bewußtsein des proletarischen Menschen zu einem Klassenbewußtsein gestaltet wird, sind nicht widerlegt, ja, sie werden täglich und stündlich gerade durch den „Antimarxismus“ der entwurzelten Massen des Mittelstandes und der deklassierten proletarischen und halbproletarischen Schichten bestätigt. Nur wenn aus marxistischem Geistesgut die gläubige Irrlehre erwachsen wäre, daß Elend und Not und Unterdrückung mit Naturnotwendigkeit eine organisierte, kampfgewillte, siegessichere Klasse hervorbringen, die nach den reichen Früchten des Sozialismus nur die Hand auszustrecken braucht, nur dann könnte in dem Triumph der Gegenrevolution inmitten der grausamen Krise ein Nachweis erblickt werden für die Unzulänglichkeit der Fehlerhaftigkeit der marxistischen Theorie.

Aber solcherlei verstiegenen Irrglauben hat der Marxismus nie gepredigt, und gerade in der ökonomischen Prüfung der Voraussetzungen einer sozialistischen Arbeitbewegung liegt das, was den Marxismus als wissenschaftlichen Sozialismus von dem utopischen Glaubenssozialismus der sozialen Bewegungen trennt, die in diesem oder jenem Zusammenhang als Vorläufer des Befreiungskampfes des modernen Proletariats mögen angesehen werden. Ebensowenig wie aus den Bauernkriegen des Mittelalters mehr hervorgehen konnte als eine Schwächung der kirchlich-feudalen Ordnung der Dinge, ebensowenig wie die bürgerlichen Revolutionen der letzten 250 Jahre etwas anderes zu gebären vermochten als eine kapitalistische Gesellschaftsordnung, gekrönt von der Klassendiktatur der Bourgeoisie, ebensowenig hat der Marxismus je erwartet, daß im kapitalistischem Wirtschaftsmechanismus sich lediglich vorübergehende Funktionsstörungen einzustellen hätten, damit eine neue Gesellschaft vom Scheitel bis zur Sohle fertig den Trümmern entstiege. Und wenn ein „Versagen“ der Theorie irgendwo vorliegt, so nur dort, wo ihre Vertreter es verabsäumt haben, die Vorgänge des bewußtseinsmäßigen Erwachens und des bewußtseinsmäßigen Werdens des jungen Riesen Proletariat im einzelnen — im Zusammenhang mit den sozialen, ökonomischen und kulturellen Gegebenheiten der jeweiligen Situation — zu verfolgen, zu beobachten und zu prüfen, die Macht der konservativ widerborstigen Tradition, der ins Proletariat von seinen Feinden hineingetragenen fremden Ideologien, der Tendenzen zur geistigen Erstarrung des Apparates der proletarischen Organisationen abzuschätzen, um diesen Hemmnissen der proletarischen Befreiungsbewegung beizeiten den erforderlichen unversöhnlichen Kampf anzusagen. Aber auch das ist kein Versäumnis der Marxschen Theorie, sondern ein Gebrechen der Bewegung, der diese Theorie als Steuer der Praxis hätte dienen sollen. Daß jedoch von der Theorie nicht der richtige Gebrauch gemacht worden ist, daß zersetzendes und verwirrendes Gift gegnerischer Ideologien ins Proletariat dringen, marxistisches Denken und Handeln lähmen, ja, das geistige Gut des Sozialismus überhaupt zum Aschenbrödel in der Alltagspraxis der Arbeiterbewegung werden lassen konnte: auch das ist wieder ein Beweis für die Gültigkeit der marxistischen Erkenntnis, daß nicht aus dem guten Willen einzelner allein, sondern nur aus dem gesellschaftlichen Sein der Klasse revolutionäres Klassenbewußtsein entstehen kann.

So wenig man Marx daraus einen Vorwurf machen kann, daß er die Gesetze einer proletarischen Massenbewegung, die es in ihrer heutigen Gestalt zu seiner Zeit noch nicht gegeben hat, nicht hat studieren können, so erklärt es sich aus dem Werden dieser Bewegung, daß sie, die groß wurde binnen wenigen Jahrzehnten, erstlich und vor allem bedacht gewesen ist auf den Ausbau ihrer äußeren Macht, auf die Gewinnung neuen Bodens, auf das Eindringen in die von ihr weniger erforschten Bezirke des staatlichen Lebens, weniger dagegen auf das, was man Klärungs-, Schulungs-, Bildungsarbeit in den eigenen Reihen nennen mag. Daß in einer Zeit des Vorwärtsdrängens, ja in einer Zeit revolutionärer Stürme wenig Zeit und Muße bleibt für Selbstbesinnung, für die Aufhellung des inneren Getriebes der eigenen Bewegung und Organisation, versteht sich am Rande, und eine solche Zeit war, mußte sein, eine Zeit des kapitalistischen Sturmes und Drangs, die die Welt durchmachte in den letzten drei Jahrzehnten vor dem Kriege, wie auch die Zeit der Umwälzungen und Erschütterungen, die dann folgte. Die Marxsche These, daß sich der ideologische Ueberbau einer Gesellschaftsformation langsamer verändere als ihr ökonomischer Unterbau, hat sich an der Arbeiterbewegung selbst in der Epoche ihres Werdens bestätigt; ihre Organisationen, ihre Machtstellungen, ihr äußerer Einfluß wuchsen schneller, als das Bewußtsein der Massen reifen und den sich stetig veränderten Kampfbedingungen anpassen konnte. Am Ende dieser Epoche erleidet die Arbeiterbewegung gewiß eine Niederlage, aber diese Niederlage ist kein Zusammenbruch des Marxismus, sondern die Krise einer Bewegung, die sich die Marxsche Denkmethode nicht hatte zu eigen machen können.

Diese erste weltgeschichtliche Epoche einer organisierten Arbeiterbewegung strebt ihrem Anschluß zu in einer Situation, in der die kapitalistische Wirtschaft in den Wehen der Umstellung auf eine veränderte technische Basis vom Krisenfieber geschüttelt wird. Die Häufung schwerer Produktionskrisen, von der man zunächst noch nicht aussagen kann, wann und unter welchen struktuellen Voraussetzungen sie das Hinübergleiten in eine neue Prosperitätswelle eröffnen wird, hat ihre selbstverständlichen Rückwirkungen auf das gesellschaffliche Sein der proletarischen Massen. Aus dem Produktionsprozeß für längere Zeit ausgeschieden, im gemeinsamen Kampf im Betriebe nicht zusammengeschweißt, erfahren sie zu einem beträchtlichen Teil an sich selbst das Schicksal der Entwurzelung und Deklassierung, verlieren sie den festen Standort ihrer proletarischen Klassenstellung, der auch nicht wiedergewonnen werden kann dadurch, daß man den aus der Produktion herausgeworfenen Krisenopfern gut zuredet oder die sozialistische Agitation reklamehaftig verflacht. Die Wiedereinreihung der Entwurzelten und Deklassierten, die, statt klassenmäßig zu denken, in resignierter Gläubigkeit falschen Propheten nachzulaufen beginnen, in die proletarische Kampffront vermag denn auch nur in dem Maße zu erfolgen, indem der Zusammenschluß der Arbeitenden in den Betrieben auf der Grundlage ihrer gemeinsamen Stellung im Produktionsprozeß und der gemeinsamen Abwehr der Anschläge des Unternehmertums auf ihre Lebenshaltung zur Wirklichkeit wird. Allein auf der Grundlage dieser ursprünglichen, elementaren, für das Schicksal jedes weiteren Kampfes entscheidenden Organisierung der Proletarier im Produktionsprozeß ist die Aktivierung der zersprengten Kräfte der proletarischen Klasse, ist die klassenmäßige Beeinflussung und Schulung derer, die aus dem Lebenszusammenhang der proletarischen Klasse vorübergehend ausgeschieden sind, zu erzielen. Allein auf dieser Grundlage der proletarischen Bewegung und — Hand in Hand mit ihr — die Inangriffnahme des inneren Selbstheilungsprozeß, der Durchbruch zur Selbstbestimmung und zu ideologischer Umkehr möglich.

Ohne marxistische Theorie keine erfolgreiche Klassenkampfpraxis: das ist die erste, eindringlichste, augenfälligste Lehre des abgelaufenen Halbjahrhunderts. Aber in der Situation, in der die Befolgung dieser Lehre sich als die unerläßliche Voraussetzung der Neugliederung der proletarischen Kampfreihen erweist, offenbaren zugleich die schweren Schläge, die die Tatsachen den proletarischen Massen zufügen, daß eine solche theoretische und ideologische Erneuerung nicht sein kann das Produkt noch so guter Ratschläge wohlmeinender Ideologen, sondern — soll sie sich durchsetzen — erwachsen muß aus der tagtäglichen Praxis des proletarischen Klassenkampfes selbst. Lebendiger denn je wird ein halbes Jahrhundert nach dem Tode von Karl Marx sein Wort: Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein!

Lichtbringer

Immer ersteht dem leidenden Volk der rettende Geist,
Jener eine aus des Promotheus altem Geschlecht,
Der dem Himmel das heilige Wissen ums Licht entreißt,
Der mit erhobenen Händen verkündet ein neues Recht.

Und den glimmenden Funken, vom Dunkel fast erstickt,
Facht zum Brande er an, der aufwärts gen Himmel schlägt,
Wenn ins Land hinaus, das von Finsternis tief umstrickt,
Er der Wahrheit weithin lohende Fackel trägt.

So kam dieser und scheuchte die mammonistische Nacht,
Führte den Tag herauf, der bald zur Erkenntnis reift,
Seit der scheinbar toten Dinge heimliche Macht
Das Gesetz ihm gezeigt, darin er die Welt begreift.

Er schuf für die Welt und hat sein Werk geweiht
Uns allen, auf daß wir erfüllen in seinem Geist
Jene heißumkämpfte, ersehnte neue Zeit,
Die um eine nur — um die Sonne der Arbeit — kreist.

Karl Marx und das Problem der Nation

Die Rede vom vaterlandsfeindlichen Marxismus hat die Arbeiterbewegung seit ihren Anfängen begleitet. Schon Marx mußte sich im „Kommunistischen Manifest“ gegen diesen Vorwurf abgrenzen.

Im Kommunistischen Manifest.

Im zweiten Abschnitt des „Kommunistischen Manifest“ schrieb er: „Den Kommunisten ist ferner vorgeworfen worden, sie wollen das Vaterland, die Nationalität abschaffen. Die Arbeiter haben kein Vaterland, man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben. Indem das Proletariat zunächst sich die Herrschaft erobern, sich zur nationalen Klasse erheben, sich selbst als Nation konstituieren muß, ist es selbst noch national, wenn auch keineswegs im Sinne der Bourgeoisie. Die nationalen Absonderungen und Gegensätze der Völker verschwinden mehr und mehr schon mit der Entwicklung der Bourgeoisie, mit der Handelsfreiheit, mit dem Weltmarkt, der Gleichförmigkeit der industriellen Produktion und der ihr entsprechenden Lebensverhältnisse. Die Herrschaft des Proletariats wird sie noch mehr verschwinden machen. Vereinigte Aktion wenigstens der zivilisierten Völker ist eine der ersten Bedingungen seiner Befreiung. In dem Maße wie die Exploitation (Ausbeutung) des einen Individuums durch das andere aufgehoben wird, wird die Exploitation der einen Nation durch die andere aufgehoben. Mit dem Gegensatz der Klassen im Innern der Nation fällt die feindliche Stellung der Nationen gegen einander.“

Noch an einer anderen Stelle des „Kommunistischen Manifestes“ — im ersten Abschnitt — berührt Marx das Problem der Nation. Im Zusammenhang mit der Geschichte der europäischen Klassenbewegungen heißt es: „Obgleich nicht dem Inhalt, ist der Form nach der Kampf des Proletariats gegen die Bougeoisie zunächst ein nationaler. Das Proletariat eines jeden Landes muß natürlich zuerst mit seiner eigenen Bourgeoisie fertig werden.“

Randglossen zum Gothaer Programm.

Es ist von großem Interesse festzustellen, wie Marx in seinen Randglossen zum Gothaer Parteiprogramm im Jahre 1875 diesen Satz des Manifestes erläutert hat: „Es versteht sich ganz von selbst, daß, um überhaupt kämpfen zu können, die Arbeiterklasse sich bei sich zu Haus organisieren muß als Klasse, und daß das Inland der unmittelbare Schauplatz ihres Kampfes. Insofern ist ihr Klassenkampf, nicht dem Inhalt, sondern, wie das „Kommunistische Manifest“ sagt, „der Form nach“ national. Aber der „Rahmen des heutigen nationalen Staats“, z. B. des Deutschen Reiches, steht selbst wieder ökonomisch „im Rahmen“ des Staatensystems. Der erste beste Kaufmann weiß, daß der deutsche Handel zugleich ausländischer Handel ist, und die Größe des Herrn von Bismarck besteht ja eben in einer Art internationaler Politik.“ So dachte Marx im Jahre 1875.

Aber schon aus den angeführten Stellen des „Kommunistischen Manifestes“ läßt sich erkennen, daß die Behauptung, Marx hätte die Tatsache nationaler Gegebenheiten geleugnet, eine grobe Fälschung ist. Untersucht man das Marxsche Werk, was es zur Erkenntnis und Analyse des Nationenproblems beigetragen hat, dann erstaunt man über die Fülle der Einsichten, die Marx bei seinen geschichtlichen Studien gewonnen hat. Wenn sich die Arbeiterschaft erst zur Nation konstituieren muß, dann muß Nation allerdings etwas anderes sein als die Gesamtheit der Kapitalisten. Marx sagt das auch ausdrücklich in den Mehrwerttheorien (Theorien über den Mehrwert, 3. Band, S. 395). Die Nation ist die Gesamtheit von herrschenden und ausgebeuteten Klassen, die in den Grenzen eines bestimmten Staatswesens zusammengefaßt sind. Die herrschende Klasse hat die Verfügungsgewalt über den Staatsapparat und vertritt damit die Nation gegenüber anderen Nationen bezw. nationalen Staaten. Die herrschende Klasse hat eine konservative und reaktionäre Periode. Erst in der reaktionären Periode gerät die herrschende Klasse in Widerspruch zum Interesse der Nation. Marx macht dies deutlich an der Haltung der französischen Bougeoisie im Winter 1870-71. Die damalige provisorische Regierung stand vor der Wahl entweder die Herrschaft im Innern zu verlieren, oder durch Abtretung von Provinzen die nationale Niederlage zuzugeben: „In diesem Zwiespalt zwischen nationaler Pflicht und Klasseninteresse zauderte die Regierung der nationalen Verteidigung keinen Augenblick — sie verwandelte sich in eine Regierung des nationalen Verrats.“ (Marx, Bürgerkrieg in Frankreich, S. 40.)

Die Nation wird von Marx als geschichtlich gewordener Kräftezusammenhang bezeichnet, in dem subjektiven (Volk, Rasse) und objektive (Boden, Klima) Faktoren wirksam sind. Die Entwicklung der Nation steht im engsten Zusammenhang mit der geschichtlichen Bewegung der Klassen. Aber ein wichtiger Unterschied besteht in diesem Zusammenhang. Aufstieg und Verfall einer Klasse ist einmalig; die Geschichte der Bourgeoisie, die Marx von ihren ersten Anfängen dargestellt hat, beweist es. Nationen aber können mehrmals in Verfall geraten und dann von neuem aufsteigen. Der neue Aufstieg der Nation ist abhängig von ihrer Lebenskraft. (Vrgl. Ges. Schriften, Bd. 2, S. 81.) Diese Lebenskraft braucht selbst bei einer Desorganisation des staatlichen Apparats nicht erschöpft zu sein. Marx belegt diese Erneuerung am Beispiel Spaniens. „So konnte es geschehen, daß Napoleon, der gleich allen seinen Zeitgenossen in Spanien nichts als einen leblosen Leichnam sah, höchst peinlich überrascht wurde, als er die Entdeckung machen mußte, daß wohl der spanische Staat tot sei, daß aber die spanische Gesellschaft voll gesunden Lebens steckte und in allen ihren Teilen von Widerstandskraft strotze.“ (Ges. Schriften 2, S. 417 f.)

Dem Problem der nationalen Minderheiten hat Marx in zahlreichen Aufsätzen Beachtung gewidmet. Hier zeigt er, wie die Idee der nationalen Selbständigkeit aus einem geschichtlichen und zivilisatorischen Fortschritt heraus geboren wird. Es ist auf die Dauer unmöglich, sich gegen den Gang der allgemeinen Entwicklung zu stemmen, um „eingebildete“ nationale Sonderinteressen zu behaupten. So spricht Marx in seinen historisch-politischen Arbeiten den Balkanslawen jede nationale Zukunft ab. Nur echte nationale Kräfte können sich im Fortgang der Geschichte behaupten.

Ein Urteil von Werner Heider.

Zusammenfassend darf festgestellt werden, daß im Marxschen Denken das Problem der Nation in seiner ganzen Vielfalt gesehen und gewürdigt ist. Es ist deshalb richtig, wenn Werner Heider in seinem Buch: „Die Geschichtslehre von Karl Marx“ ausführt: „Die Kritik muß feststellen, daß Marx über die in gedanklicher Konzeption und Ausdruck so außerordentlich konzentrierte, aber doch auch stark verkürzende und vereinfachende Darstellung, die er im Kommunistischen Manifest von den geschichtlichen Beziehungen von Klasse und Nation gibt, wesentlich hinausgekommen ist... Das „Manifest“ spricht so gut wie überhaupt nicht von den naturhaft-geschichtlichen subjektiven Voraussetzungen der Menschengeschichte, den Rassen, Stämmen, Nationalitäten und dem Hineinspielen dieser Fachtoren in die Geschichte der Klassenbeziehungen durch den Einfluß von Sprache, Sitten, Gebäuchen, Volksphantasie und Volksvorstellungen. Sobald Marx — kaum zwei Jahre nach Abfassung der „Manifests“ — selbst daran geht, empirische Geschichte darzustellen, muß er über die Schematisierung, über die Formelhaftigkeit der eigenen Lehrsätze hinausgelangen... In diesen historischen Schriften ist Marx, das kann nicht in Abrede gestellt werden, bemüht, der Erscheinung der Nation und ihrer tausendfachen Vielfältigkeit in der empirischen Sinnlichkeit gerecht zu werden. Die Nation als eine aus naturhaften... und geschichtlichen (klassenmäßigen) Elementen zusammengesetzte geschichtliche Einheit fällt nicht mehr unmittelbar zusammen mit dem Gegeneinander der einzelnen Klassen... Die nationalen Besonderheiten des Bewußtseins, wie sie sich in Vorstellungen, Vorurteilen, Leidenschaften und Energien Ausdruck verschaffen, werden nicht einfach ignoriert, sondern zur Erklärung der Geschehnisse herangezogen.“ So urteilt ein besonnener Historiker, der das Marxsche Werk unter dem Gesichtspunkt untersucht, was er zur Klärung der wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte beigetragen hat.

Marxismus und Politik.

Es ist nur selbstverständlich, daß bei dem Wechselverhältnis von Theorie und Praxis diese Erkenntnisse auch in der Politik des Marxismus entsechidende Bedeutung erlangt haben. Wer sich die Fülle der Marxschen Einsicht in das Problem der Nation aneignet, wird leicht in der Lage sein, das Märchen von der Leugnung der nationalen Gegebenheiten seitens des Marxismus mit Entschiedenheit zurückzuweisen.

Marx und die Kinder

Von Joseph Luitpold Stern.

Marx als Vater.

Marx hatte sechs Kinder. Er trug bitter daran, sie in ihren Freuden durch Hunger und Armut verkürzt zu wissen. Drei der Kleinen sanken früh ins Grab, Opfer des Elends. Tagelang konnte er den Seinen nur Brot und Kartoffeln geben. „In die Schule konnte ich die Kinder in dem neuen Quartal nicht schicken, da die alte Rechnung nicht bezahlt ist — die Kinder: keine Kleider und Schuhe, um auszugehen.“ So lauten ein paar Briefstellen.

Und doch ist er die Liebling der Kinder, ihr Märchenerzähler, ihr Spielkamerad, ihr Reitpferd und ihre Kletterstange. Kein Geld für Tussys Turnschuhe? Turne zu Hause! Es gibt eine Zeichnung: Marx auf dem Fußboden als lächelndes Ungetüm, und auf seinem Rücken und ringsum an Hand und Fuß und Bart die ganze jauchzende Kinderschar. „Kann nicht ausführlich schreiben, weil das kleine Volk mich den ersten Tag mit Recht beschlagnahmt,“ schreibt er an Engels. Mit Recht! Spiel ist Kinderrecht! — All work and no play makes Jack a dull boy — nur Arbeit und kein Spiel macht Hans dumm — das ist ein Sprichwort, das ihm Vergnügen macht.

Wunderbar ist die Symbolik des Scherznamens, den ihm die Kinder geben: sie riefen ihn Mohr. Mohr: unter Weißen der andere, der Seltene, der zu Bestaunende. Mohr: zugleich der Hilfsbereite, der Diener, der Gütige. Als die drei Töchter groß wurden, — Laura, Jenny, Eleanor — kamen sie darauf, welch ein seltener Diener der Kinder Karl Marx in Wahrheit gewesen.

Der Blick auf die Kinder.

Franz Mehring nennt den Entdecker des Mehrwerts den genialsten Menschen des neunzehnten Jahrhunderts. Aber man konnte jene unsterbliche Tat nicht vollbracht haben, die Enthüllung des ökonomischen Bewegungsgesetzes der modernen Gesellschaft, ohne Blick auf die Kinder. Wie Marx daran geht, die „kapitalistische Wirtschaftsordnung bloßzustellen, ihre Entstehung, Blüte und Auflösung auszuforschen“ (Beer), wie er die Vorgeschichte der Großindustrie, wie er das Fabriksystem zu schildern beginnt. den Werwolfshunger der Kapitalisten nach Mehrarbeit, ihre Raubgier, die maßlose Aussaugung der Arbeitskraft — muß er nicht das Elend der Kinder zu schildern beginnen?

Er schlägt die Berichte der Gewerbeinspektoren auf, er vertieft sich in die Veröffentlichungen der Kinderschutzkommissionen, er sammelt Zeitungsmeldungen, Ergebnisse von Rundfragen, Beobachtungen von Aerzten, Reden von Parlamentariern, und wird der Darsteller der Schrecknisse der Kinderarbeit, des Kinderraubes, der Kindervernichtung dieser Zeit. Und aus den tausend Farben einer verbrecherischen Wirtschaft hebt er „das furchtbarste Gemälde von Habsucht, Selbstsucht und Grausamkeit der Kapitalisten und Eltern, von Elend, Erniedrigung und Zerstörung der Kinder und jungen Menschen, das jemals das Auge der Welt schlug.“

Der große Kindermarkt.

Durch ihn wird die Geburt der Industrie gefeiert. Aus Armen- und Waisenhäusern werden die Kinder gerissen, ihren eigenen Eltern werden sie abgekauft als billigste Ware Arbeitskraft. „Gebraucht zwölf bis zwanzig Jungen. Lohn vier Schilling pro Woche. Anzufragen usw.“ Steht es nicht so im Lokalblatt zu lesen? Das Proletariat sinkt zum Sklavenhändler. — Marx verewigt das Wort der Mutter Apsden: „Diesen Jungen pflegte ich, als er sieben Jahr alt war, auf meinem Rücken hin und her über den Schnee zu tragen und er pflegte sechzehn Stunden zu arbeiten. Ich habe oft niedergekniet, um ihn zu füttern, während er an der Maschine stand, denn er durfte sie nicht verlassen oder stillsitzen.“ —

Francis Horner erwähnt 1815 im englischen Unterhaus den Vertrag einer Londoner Pfarrei mit einem Fabrikanten von Lancashire, wonach dieser auf je zwanzig gesunde Kinder einen Idioten mit in Kauf nehmen mußte. Im Distrikt von Bethnal Green gab es jeden Montag und Dienstag offenen Markt, worin Kinder, vom neunten Jahre an, sich selbst an die Seidenmanufakturen vermieteten. 1864 wurden in Großbritannien zweitausend Jungen als lebendige Schornsteinfegermaschinen von ihren eigenen Eltern verkauft.

Sie spinnen Seide aus dem Blute der Kinder.

In den Höllen der ersten Spitzen- und Stroh„flecht“-schulen werken Fünfjährige im Zwölfstundentag, oft achtzehn Kinder in einem Raum. Gaslicht verzehrt den Sauerstoff der Luft. Um die Spitzen rein zu halten, müssen die Kinder die Schuhe ausziehen, auch im Winter, obgleich der Estrich aus Steinplatten oder Ziegeln besteht. Den Flechterkindern schneidet das Stroh Finger und Mund, durch den sie es beständig anfeuchten. Richtet man Fragen an sie, so erheben sie das Haupt nicht von der Arbeit, aus Furcht, einen Augenblick zu verlieren. — Kinder als Zündholzmacher, Zwölfjährige in Schriftsetzereien, Zehnjährige in Salzwerken und Glashütten, in Seilereien und Ziegelgruben. Marx weiß um sie alle, um die dreißigtausend Kinder in den Metallmanufakturen Birminghams, um die einunddreißigtausend Kinder in der Konfektionsmanufaktur, um dieselbe schaurige Zahl von Kleinen in den Kohlenbergwerken von England und Wales. — Von den Selfaktingmules berichtet ein Gewerbeinspektor: „Die meisten Unglücksfälle begegnen kleinen Kindern, und zwar infolge ihres Kriechens unter die Mules, um den Boden zu fegen, während die Mules in Bewegung sind.“ Die Seidenfabrikanten brauchen ganz junge Kinder. Die Delikatesse des Gewebes erheische eine Fingerzartheit, die nur durch frühen Eintritt in die Fabrik zu sichern sei. „Die spinnen Seide aus dem Blute der Kinder“, bemerkt Marx.

Der Schlaf der Kinder.

Marx begleitet die Kinder vom Webstuhl, von der Ziegelgrube, vom Schacht heim. „Heim!“ — „Sie leben wie Schweine“, besagt ein amtlicher Bericht. „Große Jungen und Mädchen. Mütter und Väter, alles schläft zusammen in derselben Stube, sechs Erwachsene mit vier Kindern, drei Erwachsene mit fünf Kindern ohne Möbel, jede Familie weniger Raum als ein Galeerensträfling in Buckingshoushire.“ In Lancashire sind die arbeitenden Kinder in zwei Schichten geteilt für Tag- und Nachtwerk. Die Tagesgruppe wandert in die Betten, welche die Nachtgruppe eben verlassen hat. „In Lancashire kühlen die Betten nie ab,“ sagen die Leute. Der Schlummer der Glashüttenkinder: drei karge Nachtstunden, wenn sie nicht ein wenig Luft, ein wenig Spiel wollen, doch selbst der kurze Schlaf wird leicht unterbrochen, denn das Kind muß sich selbst wecken.

Der Knabe, der im Walzwerk schläft: Ich blieb die ganze Nacht hier. Wohne fünf Meilen von hier. Schlief auf dem Fußboden, mit einem Schurzfell unter mir, mit einer kleinen Jacke über mir. Und Kinder gibt es in überfüllten Kammern, die sitzen die halbe Nacht mit Personen jedes Alters, trunken zanksüchtig, unflätig. Am qualvollsten ist aber die Klage, die Anklage des zwölfjährigen Töpferjungen: Ich war nicht im Bett seit der vorletzten Nacht.

Das alles weiß der gute Mohr.

Die Kinder sprechen.

Marx will nicht allein die Wurzeln der Kinderarbeit aufdecken. Er enthüllt nicht nur die Bedingtheit der grausamen Ausnutzung der Jugendkraft. Er ist nicht nur Forscher, Wissenschaftler. Er stellt nicht nur Zahlenreihen zusammen. Er spürt dabei immer das Herz klopfen. Ewig mahnend, ewig aufrührerisch, füllt Liebe, heiße Liebe zum Reich seiner Gedanken. Erschütternd lauscht sein Ohr auf, wenn die Arbeiterkinder ihre Stimmen erheben.

William Wood, neunjährig, war sieben Jahre zehn Monate alt, als er zu arbeiten begann, kommt täglich um 6 Uhr morgens. Ich arbeite bis 9 Uhr abends jeden Tag in der Woche. Neben ihm der zwölfjährige J. Murray in der Töpferei zu Staffordshire: Ich trage Formen und drehe das Rad. Ich komme um sechs Uhr, manchmal um 4 Uhr morgens. Ich habe während der ganzen letzten Woche diesen Morgen bis acht Uhr gearbeitet. Und die Verkümmerung der Geister! Der zwölfjährige William Turner glaubt, daß er nicht in England lebt. Ich denke aber, es gibt solch ein Land. — Diese Berichte der Inspektoren Scriven, Greenhov, Longe liest Marx nachts, streicht Stellen an, macht Notizen, seufzt auf, hebt den Kopf — und fühlt sich plötzlich wie Odysseus, auf den die Seelen der Erschlagenen andrängen.

Das Recht der Kinder.

Ungeheuerlich: Das Gemälde dieser Opferung der Jugend, das Schrecknis solcher Verwandlung von Kinderblut in Kapital, die Verruchtheit und Niedertracht dieses herodischen Kinderraubes. Mit dramatischer Kraft stellt Karl Marx nun dar, wie die Gewalt der Tatsachen den Schutz der menschlichen Arbeitskraft zu erzwingen begann. Kinder und junge Personen haben ein Recht auf den Schutz der Gesetzgebung wider den Mißbrauch der elterlichen Gewalt, rufen die Vertreter der englischen Regierung.

Marx sieht tiefer: Es ist nicht der Mißbrauch der elterlichen Gewalt, der die direkte oder indirekte Ausbeutung unreifer Arbeitskräfte durch das Kapital schuf, sondern es ist umgekehrt die kapitalistische Ausbeutungsweise, welche die elterliche Gewalt durch Aufhebung der ihr entsprechenden ökonomischen Grundlagen zu einem Mißbrauch gemacht hat. Aber die Folge bleibt bestehen: Das Recht der Kinder mußte proklamiert werden (Volksausgabe des Kapitals, 1921, Seite 430), aufgezwungen den herrschenden Klassen und einig im Kampfe mit ihrer Halbheit, ihrem Widerwillen, ihrer Unehrlichkeit, im Innersten revolutionär und unvereinbar mit dem Kapital. — „Die Ernährung der verwahrlosten Kinder, d. h. die Ernährung und Erziehung des ganzen aufwachsenden Proletariats wäre die Vernichtung des Proletariats und des Pauperismus.“ —

Der neue Christophorus.

Wer nun setzt das Recht der Kinder durch? Wer wird sein Vorkämpfer und Vollstrecker? Die Kapitalistenklasse nicht. Sie lebt vom Kinderblut und nur vom Blut der armen Kinder. Die Eltern nicht, sie, herabgewürdigt zu Instrumenten der Aufhäufung von Kapital, sie sind die Sklavenhändler und Verkäufer der Jugend. Die Kinder nicht. Sie sind nicht imstande, für sich selbst einzustehen. Das Bourgeoiskind ist es nicht einmal gewillt. Wo ist der Riese denn, auf dessen Schultern denn das Kind über die Flut getragen wird? Das Proletariat als bewußte Klasse hat das Werk zu vollbringen. Der einzelne Arbeiter mag zu unwissend sein, das Los seines Kindes zu verstehen, die Arbeiterklasse muß die Kinder vor den erdrückenden Wirkungen des gegenwärtigen Systems schützen. Ausbau der Kindergesetze! Die Macht des Staates benutzen! — Sie zur Dienerin des Proletariats verwandeln! — Soziale Vernunft in soziale Gewalt umsetzen!

In der so wenig gekannten Resolution über Kinderarbeit (1866 zum Genfer Kongreß der Internationale) prägt Karl Marx — um ein halbes Jahrhundert voraus — die Losung aller revolutionären Arbeiterkinderfreunde und Schulreformer: „Der aufgeklärteste Teil der Arbeiterschaft versteht vollständig, daß die Zukunft seiner Klasse und damit die der Menschheit durchaus von der Ausbildung der werdenden Generation abhängt.“

Die Erziehung der Zukunft.

Der Programmentwurf, der für den Gothaer Parteitag bestimmt war, enthielt die Forderung: Verbot der Kinderarbeit. Karl Marx bemerkte hierzu: „Hier war absolut notwendig, die Altersgrenze anzugeben. Allgemeines Verbot der Kinderarbeit ist unverträglich mit dem Dasein der großen Industrie und daher leerer, frommer Wunsch. Durchführung desselben — wenn möglich — wäre revolutionär, da bei strenger Regelung der Arbeitszeit nach den verschiedenen Altersstufen und sonstigen Vorsichtsmaßregeln zum Schutz der Kinder frühzeitige Verbindung produktiver Arbeit mit Unterricht eines der mächtigsten Umwandlungsmittel der heutigen Gesellschaft ist.

Wir betrachten die Tendenz der modernen Industriewirkung an dem Werke der gesellschaftl. Produktion heranzu- an dem Werke der gesellschaftlichen Produktion heranzuziehen, als eine fortschrittliche, heilsame Tendenz, obgleich Art und Weise, auf welche diese Tendenz unter der Kapitalherrschaft verwirklicht wird, eine abscheuliche ist.“ Und an an anderer Stelle: „Aus dem Fabriksystem, wie man im Detail bei Robert Owen verfolgen kann, entsproß der Keim der Erziehung der Zukunft, welche fü. alle Kinder über einem gewissen Alter, produktive Arbeit mit Unterricht und Gymnastik verbinden wird, nicht nur als eine Methode zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern als die einzige Methode zur Produktion vollseitig entwickelter Menschen.“ — So erwächst das Geschlecht der Zukunft, das sein Wert schaffen wird, „mit williger Hand, mit rüstigem Geist, mit fröhlichem Herzen.“ —

Karl Marx und seine Jugend

Sommer und Herbst des Jahres 1836 verbrachte Karl Marx in Trier. Dort verlobte er sich heimlich mit seiner künftigen Frau, Jenny von Westphalen. Sie stammte aus einem ganz anderen Kreis, aus einer ganz anderen Welt als Karl. Ihr Großvater war Berater und Geheimsekretär des Herzogs von Braunschweig. Der englische König schätzte den Deutschen so sehr, daß er ihn zum Generaladjutanten seiner Armee ernannte. Westphalen lehnte die Ehrung mit dem Bürgerstolz, der ihn auszeichnete und später in manchen Konflikt mit den Schranzen am Welfenhof brachte, ab und nahm auch den braunschweigischen Adel schließlich nur an, ur seine Braut heimzuführen. Jeanie Wischart of Pittarow lernte Westphalen kennen, als sie ihren Onkel, General Beckwith, Kommandant des englisch-hannoveranischen Hilfskorps unter Herzog Ferdinand, besuchte. Sie war das fünfte Kind des Stadtpfarrers von Edinburgh, George Wishart. Sein gleichnamiger Vorfahr war 1547 als Ketzer verbrannt worden. Die Wisharts gehören zum ältesten schottischen Adel. Eleanor erzählte einmal Liebknecht: „In den ersten Jahren seines Aufenthalts hier sah sich der Mohr genötigt, zu dem Pfandleiher zu gehen. Er brachte etwas von dem sehr schönen und wertvollen Silberzeug meiner Mutter. Es waren schwere silberne Löffel, von verschiedenstem Muster, einige 300 bis 400 Jahre alt und alle mit der Krone der Argyles. Der Pfandleiher war so verblüfft, solch seltenes und wertvolles Silberzeug in dem Besitz eines so sonderbar aussehenden Fremden zu sehen, daß er Mohr verhaften lassen wollte. Seine Adresse wurde genau aufgeschrieben und zweifellos zog die Polizei auch die nötigen Erkundigungen ein.“ Jennys Vater, der jeden Fortschritt der Zeit begrüßte, war mit der angestammten Welfendynastie nicht gerade eng verbunden. Er trug keine Bedenken, in die Dienste des Königreichs Westphalen zu treten. Sein Sohn Ferdinand sucht diesen Schritt seines Vaters mit der Sorge um seine Familie zu erklären. Das trifft nicht zu, weil es der wohlhabenden Familie auch damals ziemlich gut ging und Ludwig von Westphalen wenige Jahre später bewies, daß er größere Opfer für seine Ueberzeugung zu bringen vermochte, als den Verzicht auf eine Beamtenstelle. Westphalens erste Frau war noch sehr jung gestorben. In zweiter Ehe heiratete er Karoline Heubel, die Tochter eines kleinen preußischen Beamten im Rheinland, eine kluge und tapfere Frau. Ihr Altersbild mit den großen strahlenden Augen läßt noch ahnen, wie schön sie in ihrer Jugend war. Der Ehe entstammten drei Kinder: Jenny, geboren am 12. Februar 1814 in Salzwedel, sodann noch eine Tochter, von der weiter nichts weiter bekannt ist, und der 1819 geborene Sohn Edgar. Jenny, die das Elend in seiner kleinlichsten Form auskosten mußte, der in London das Geld fehlte, den Sarg für ihr totes Kind zu kaufen, hatte eine frohe und sorgenlose Kindheit. Ihre Eltern waren reich. Anfang der zwanziger Jahre bezog Ludwig von Westphalen ein Jahresgehalt von 1600 Talern, was für damals außerordentlich viel war. In Trier konnte man für 6 bis 7 Taler im Monat zwei gut eingerichtete Zimmer mieten, für 4 Taler bekam man einen Monat lang ein Mittagessen aus vier Gängen. Die Westphalens bewohnten ein stattliches Haus in einer der besten Straßen von Trier. Das Nebenhaus in der Römerstraße war das des Justizrats Marx. In der kleinen Stadt kannte jeder jeden. Am besten kennen einander Nachbarkinder. Jennys liebste Spielgefährtin war Sophie, Karls ältere Schwester. Edgar saß neben Karl auf der Schulbank. Der halb deutsche, halb schottische Westphalen hegte keine nationalen oder Rassenvorurteile, es kümmerte ihn nicht, daß Heinrich Marx erst vor kurzem Christ geworden war. Aus der Freundschaft der Kinder wurde die Freundschaft der Eltern. Die Marxkinder spielten in dem großen Westphalengarten und Edgar von Westphalen erinnerte sich noch als Greis mit Freude, wie herzlich ihm und seinen Geschwistern der Justizrat Marx begegnete. Von der heimlichen Verlobung Karls mit Jenny wußte zuerst nur Karls Vater. Er kannte seinen Sohn zu gut, um nicht erst zu versuchen, ihm etwas zu verbieten, was Karl sich nicht hätte verbieten lassen. Was ihn beunruhigte, zeigt sich in seinen Briefen an Karl. Karl war achtzehn Jahre alt, als er sich verlobte, eine Student mit vielerlei Neigungen und höchst ungewisser Zukunft. Die „bösen Zungen“ in Trier hatten manches aus seinem Bonner Jahr zu erzählen — der Vater sprach in einer ärgerlichen Stunde von einem „tollen Treiben“. — Als zweites Kind einer zahlreichen und nur mäßig begüterten Familie ohne große Aussicht auf späteres Vermögen, mußte er sich seine Stellung selbst schaffen. Dazu brauchte es noch manche Jahre. Jenny, vier Jahre älter als ihr Verlobter, war die Tochter des reichen und adligen Regierungsrates, das „schönste Mädchen von Trier“, die „Ballkönigin“. Die Verlobung verstieß gegen alle Begriffe der bürgerlichen und adligen Welt. Karl mußte „sofort ein Mann“ werden. Er stürzte sich in Berlin kopfüber in das Studium, um nur möglichst rasch den vorgeschriebenen Lehrgang zu durchlaufen, sein Examen zu machen, eine Stellung zu bekommen: um heiraten zu können. Jenny konnte nur eines tun, warten. Sie war zweiundzwanzig Jahre alt. Viele ihrer Freundinnen und Bekannte hatten jünger geheiratet, die anderen waren verlob. Sie wies alle Bewerber ab: Offiziere, Gutsbesitzer und Regierungsbeamte. In Trier begann man zu tuscheln. So lange Karl in Trier war, kümmerte Jenny das Gerede der Leute wenig. Voll Mut und Plänen hatte er sie aufgerichtet, wenn sie ängstlich wurde. Sie glaubte an ihn, seine und ihre Zukunft. Nun war sie wieder allein. Niemand durfte ihr etwas anmerken. Sie mußte lachen, Besuche machen, Bälle besuchen, wie es einem Mädchen der besten Gesellschaft im heiratsfähigen Alter zukam. Ihre einzigen Vertrauten waren Karls Vater und Schwester Sophie. Mit ihnen durfte sie offen von ihrer Liebe und ihren Sorgen sprechen. Jennys Lage wurde immer unerträglicher. Sie zögerte, als Karls Vater vorschlug, ihr Verlobter solle das Geheimnis brechen und bei ihren Eltern um sie anhalten, ganz besonders scheint sie der Altersunterschied bekümmert zu haben. Wie würden die Eltern Karl aufnehmen? Schließlich gab sie ihre Zustimmung. Karl schrieb nach Trier. Wie seine Werbung aufgenommen wurde, wissen wir nicht. Es ist wohl möglich, daß manche Widerstände und Hindernisse zu überwinden waren. Doch zum Schluß gaben Jennys Eltern ihre Zustimmung. Seit Ende 1837 waren der neunzehnjährige Student Karl Marx und die dreiundzwanzigjährige Jenny von Westphalen offiziell verlobt.

Entnommen dem soeben im „Bücherkreis“ erschienenen Werk „Karl und Jenny Marx, ein Lebensweg“.

Marx über Gewalt und Sozialismus

Von Karl Kautsky.

Wie der letzte Weltkrieg alle vorherigen Kriege an Größe und Furchtbarkeit weit überragte, so hat er auch in weiten Kreisen der Bevölkerung der am Krieg beteiligten Länder eine Fülle der Roheit und der Kriminalität gezeugt, wie kein anderer seit dem Dreißigjährigen Krieg. Am meisten scheint das für die geistige „Elite“ der Nationen zu gelten, Offiziere, Studenten, Professoren. Aber auch das sozialistische Proletariat ist davon nicht ganz verschont geblieben. Namentlich unter seinen jüngeren, ungeschulten Elementen ohne Parteitradition hat sich zeiweise ein starker Kultus der Gewalt eingeschlichen, den wir als Bolschewismus und Kommunismus nur zu gut kennen.

Seine Anhänger behaupten freilich, ihr Kultus der Gewalt sei alte Weisheit und das Ergebnis der Erforschungen des tiefsten unserer Denker. Karl Marx soll ihn gepredigt haben.

In der Tat, Marx hat gesagt: „Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht“ („Kapital“, 1. Bd. Volksausgabe, S. 680).

Ist das nicht einfach und schlagend? Keineswegs, denn nun entsteht die große Frage: Was verstand Marx unter der Gewalt?

Wie wenig er das, was die Kommunisten darunter verstehen, für unbedingt notwendig hielt, beweist, daß er im Jahre 1872 im Haag in einer Versammlung erklärte, es gebe Länder, wie „Amerika England und, wenn ich Eure Einrichtungen besser kennte, würde ich vielleicht hinzufügen, Holland, wo die Arbeiter auf friedlichem Wege zu ihrem Ziele gelangen können“ Schon im Sommer 1918 hatte ich auf diesen Satz aufmerksam gemacht.

Darauf antwortete Lenin in einer Abhandlung, betitelt: „Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky“ (Oktober 1918). Er sagte:

„Der Hinweis darauf, daß Marx in den siebziger Jahren für England und Amerika die Möglichkeit eines friedlichen Uebergangs zum Sozialismus zuließ, ist der Einwand eines Sophisten, oder einfacher gesagt, eines Betrügers, der Zitate und Belege zu Gaunereien benutzt“.

Nach dieser anmutigen Redeblüte, die an und für sich schon die verrohenden Einflüsse des Krieges bezeugt und die vor dem Kriege in einer Diskussion zwischen gebildeten Leuten unmöglich gewesen wäre, fährt Lenin fort:

„Erstens hielt Marx auch damals schon diese Möglichkeit für eine Ausnahme. Zweitens gab es damals noch nicht den monopolisierten Kapitalismus, das heißt, den Imperialismus. Und drittens gab es damals in England und Amerika keinen Militärapparat — jetzt aber ist er da — als Hauptstütze der bürgerlichen Staatsmaschine“.

Das ist alles, was Lenin zu erwidern weiß.

Darauf ist zu bemerken, daß Marx an der zitierten Stelle durchaus nicht sagt, der friedliche Weg für die Befreiung des Proletariats müsse eine Ausnahme bleiben. Er sagt dort nur, daß der Kampf um die politische Macht in der verschiedenen Ländern verschiedene Formen annehmen w de und daß der friedliche Weg „nicht in allen Ländern“ gangbar sei.

Wollte man aber England und Amerika als Ausnahmen betrachten, so wären das sehr bemerkenswerte Ausnahmen. Hatte doch Marx England als die „klassische Stätte“ des Kapitalismus bezeichnet, als das Land, das den anderen ihre eigene Zukunft zeige.

Nun meinte Lenin freilich, die Aussicht auf den friedlichen Weg hätten die genannten Länder nur damals geboten. Heute sei der Kapitalismus ganz anderer Art als in den siebziger Jahren, er sei imperialistisch und gewalttätig geworden.

Das ist ganz richtig, aber sehr einseitig. Die so denken, gebärden sich als die eifrigsten Verfechter des Proletariats und doch vergessen sie seiner hier vollständig. Der Kapitalismus erzeugt nicht bloß Kapitalisten, sondern auch Proletarier, und letztere in viel größerer Zahl als erstere. Er produziert nicht nur eine vom Kapital gekaufte Presse, sondern auch zunehmende Klarheit, Selbständigkeit und organisatorische Kraft im Proletariat. Er kräftigt nicht bloß die imperialistischen Tendenzen in den herrschenden Klassen, sondern auch die demokratischen in den beherrschten. Und die letzteren haben sich bisher immer wieder, trotz aller imperialistischen Hindernisse als die stärkeren erwiesen.

Die Demokratie hat seit 1872, wo Marx im Haag sprach, enorme Fortschritte gemacht und damit sind auch die Aussichten auf die Erreichung einer sozialistischen Regierung ohne Blutvergießen immer besser geworden. Im Jahre 1872 war in Europa die Demokratie noch die Ausnahme, auf England und die Schweiz beschränkt. Heute ist sie die Regel geworden. Wenn Lenin sich darauf berief, daß England und Amerika 1872 noch keinen Militärapparat als Hauptstütze ihrer Staatsmaschinerie gehabt hätten, so galt das wohl im Augenblick, als er seine Philippika gegen mich veröffentlichte — 9. Oktober 1918.

Seitdem haben Amerika und England den Militärapparat, den sie im Kriege angelegt, schon wieder bei Seite geworfen. Und im Kriege selbst hat England seine Demokratie vervollkommnet durch Erweiterung des Wahlrechts. Jüngst fügte es dazu die Gewährung vollster Freiheit an Irland. Und ebenso hat auf dem Festland Europas die Demokratie seit den Tagen der ersten Internationale gewaltige Fortschritte gemacht.

Bis 1870 herrschte in Frankreich der Militärabsolutismus Napoleons, herschten daneben die drei großen Militärmonarchien der Habsburger, der Hohenzollern, der Romanoffs. Sie ließen es aussichtslos erscheinen, daß die Partei des Proletariats auf friedlichem Wege zur Macht gelange. Im Jahre 1872 war wohl Napoleon III. schon gestürzt, aber noch herrschte in Frankreich auf den Ruinen der Pariser Kommune aufgerichtete Militärdiktatur, die Frankreich mit einem monarchistischen Staatsstreich bedrohte.

Als aber die Republik in Frankreich befestigt war, rechnete Engels, der den Marxschen Gedanken aufnahm, im Jahre 1891 außer Amerika und England auch Frankreich zu den Ländern, in denen der Volkswille sich ohne brutale Gewalt durchsetzen könne, also auch die Sozialisten friedlich zur Macht gelangen könnten sobald sie erst den Volkswillen hinter sich hätten. Das gilt heute in noch weit höherem Maße von der deutschen Republik, deren demokratischen Rechte sehr ausgedehnt, deren militärische Machtmittel sehr gering sind.

Wohl gibt es heute noch Staaten in Europa, in denen das Volk geknebelt und gefesselt zu Boden liegt und man kann sich schwer vorstellen, wie die proletarischen Massen dort friedlich zu jener Bewegungsfreiheit kommen sollten, ohne die ein Aufstieg zum Sozialismus unmöglich bleibt. Es gehören dazu Italien, Ungarn, Rußland. Aber dieses herrliche Dreigestirn der Mussolini, Horthy und Lenin bildet die Ausnahme, nicht die Regel im modernen Staatsleben. Sie sind Kolosse auf tönernen Füßen Sie finden ihre Stütze nicht im Zauber, mit dem die Legimität, die Gewohnheit gedankenlose Massen einlullt. Sie erstanden in Staaten, in denen das Proletariat seine Kraft bereits gezeigt, aber freilich verkehrt angewandt hatte. Sobald der augenblickliche Zustand der politischen Reaktion und der wirtschaftlichen Krise, die ganz Europa lähmt, überwunden ist und überall das Proletariat die Apathie und Entmutigung abstreift, die heute viele seiner Teile ergriffen haben, wird es wieder siegreich vorwärts drängen. Zunächst in Westeuropa, das muß aber zurückwirken auf die Länder der Diktatur. Auch dort wird es sich wieder seiner alten Kraft erinnern und von neuem machtvoll regen. Das diktatorische Gebäude kann dann zusammenbrechen, ohne daß es zu blutiger Gewalttat kommt. Es brauchen bloß eine Reihe von Organisationen und Einrichtungen, die der Diktatur vorhergingen und durch sie lahmgelegt wurden, von dem neue Zuversicht und Kraft gewinnenden Proletariat wieder mit neuem, machtvollen Leben erfüllt werden.

Kurz, sobald das Proletariat seine augenblickliche Schwäche überwunden hat, sind die Kräfte der Demokratie in Europa so groß, daß es nicht ausgeschlossen ist, selbst das stärkste bestehende Hindernis der Demokratie und der Befreiung des Proletariats, der Despotismus der Moskauer Autokraten, werde dann ohne Blutvergießen überwunden werden einfach dadurch, das ihnen vor der wachsenden Kraft der Volksmassen die Macht entgleitet.

Was wird aber dann aus dem Marxschen Satze, daß die Gewalt der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft ist, die mit einer neuen schwanger geht? Sein Sinn wird klar, wenn wir den Zusammenhang erwägen, mit dem er ausgesprochen wurde.

Der Satz steht in dem Kapitel, das von der „ursprünglichen Akkumulation“ handelt, das heißt, von den Methoden, durch die die kapitalistische Produktionsweise begründet wurde. Da sagt Marx:

„Diese Methoden beruhen zum Teil auf brutalster Gewalt, zum Beispiel das Kolonialsystem. Alle aber benutzten die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Uebergänge abzukürzen“.

Und nun folgt der oben zitierte Satz von der Gewalt als Geburtshelfer der Gesellschaft.

Unter der Gewalt, die alle benutzen, verstand Marx also die „konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft“, das heißt, die Staatsgewalt, keineswegs aber die „brutale Gewalt“.

Der Kapitalismus hat sich allerdings bei seinem Aufkommen „zum Teil brutalster Gewalt“ bedient, aber Marx wies auf diese Methoden keineswegs mit der Absicht hin, um sie den Sozialisten als Vorbild für die Methoden bei dem Aufbau der sozialistischen Gesellschaft vorzuhalten. Er zeigt, wie das Kapital erstarkt durch Sklavenhandel und „Handelsjagd auf Schwarzhäute“, durch Handelskriege, durch das Kolonialsystem, die „Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingeborenen Bevölkerung in die Bergwerke Amerikas“ usw. Er kennzeichnet diese Methoden als ein „unübertreffbares Gemälde von Verrat, Bestechung, Meuchelmord und Niedertracht“, bei deren Entwicklung „die öffentliche Meinung von Europa den letzten Rest von Schamgefühl und Gewissen eingebüßt hat“ und kommt zu dem Schlusse:

„Wenn das Geld, nach Augier, mit natürlichen Blutflecken auf einer Backe zur Welt kommt, so das Kapital von Kopf bis Zeh, aus allen Poren blut- und schmutztriefend“.

Die Verfechter des Moskauer Tatarensozialismus, der jetzt wieder durch einen Tatarenkapitalismus abgelöst werden soll, wollen uns weismachen, sie seien die wahren Jünger unseres Marx. Es sei die brutale Gewalt, die er für den Aufbau jeglicher neuen Gesellschaft, auch der sozialistischen, für erforderlich halte. Und daher ist auch ihr Staatswesen ebenso zur Welt gekommen wie der Kapitalismus, „von Kopf bis Zeh, aus allen Poren blut- und schmutztriefend“.

Marx hat damit nichts zu tun. Nach seiner Auffassung soll der Sozialismus nicht nur in seinen Zielen, sondern auch in seinen Mitteln das gerade Gegenteil dessen sein, was der Kapitalismus ist und war.

Wohl wissen wir, daß auch der Sozialismus der Gewalt bedarf, um durchgeführt zu werden. Wo uns brutale Gewalt niederzuwerfen sucht, werden wir ohne brutale Gewalt in der Abwehr nicht immer auskommen können. Aber jene Gewalt, nach der wir unter allen Umständen streben, ist bloß die „konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft“, die Staatsmacht. Wir wollen sie gewinnen nicht zu brutalem Wüten und rohem Zwang, sondern um die Kräfte der Volksmassen frei zu machen, damit sie in freudigem Zusammenwirken jene „höhere Lebensform hervorarbeiten“, wie Marx sich ausdrückt, die die sozialistische Gesellschaft darstellen wird und die ebenso die Befreiung der ganzen Menschheit darstellt, wie der Kapitalismus ihre Knechtung bedeutet.

Mit den gewaltsamen Methoden, die den Kapitalismus kennzeichnen, ist keine höhere Lebensform der arbeitenden Massen zu begründen.

Marxismus

Von Leopold Jacobi.

Die ist das Große,
was die neue Lehre verkündet:
daß sie den Menschen hinstellt
als Arbeiter auf Erden,
so auch den Arbeiter hinstellt
als Menschen auf Erden,
was er bis heute noch nie gewesen war.
daß sie den Menschen hinstellt
in den Weltraum und auf Erden:
die Arbeit hinter ihm,
die Gleichheit unter ihm,
die Liebe zu seiner Linken,
die Gerechtigkeit zu seiner Rechten,
die Wahrheit vor ihm
und die Freiheit über ihm,
aber die Schönheit in ihm!

Marx hat recht!

Von Albert Lauterbach-Wien.

Fünfzig Jahre sind ein Augenblick im Ablauf der Weltgeschichte; sie sind ein langer Zeitraum in der rasenden Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft, in dem ungeahnten Fortschritt der Wissenschaften. Die letzten fünfzig Jahre enthalten überdies die Loslösung der Sozialwissenschaften von Metaphysik sowohl wie von Alltagswünschen. Ein halbes Jahrhundert in solcher Zeit seinen Platz in der Entwicklung der Gesellschaftswissenschaften zu behaupten, nein, ihn nachträglich erst zu erringen, ist sicherste Prüfung für die geschichtliche Bedeutung eines Denkers. Heute kann man sagen: Marx hat sie bestanden wie kaum einer zuvor.

Der historische Materialismus: Daß die Geschichte weder durch Zufall, noch von den Ideen überirdischen Fügung entsprossen, noch von Helden gelenkt wird, sondern von der jeweiligen Art des Zusammenlebens der Menschen, der Klassengliederung der Gesellschaft bestimmt ist, die selbst wieder die Geistigkeit der einzelnen Gesellschaftsschichten bedingt — kein Soziologe könnte darüber hinweggehen, nur aufgeblasene Nichtwisser versuchen noch die Geschichtsmetaphysik wieder zu beleben. Den Kapitalismus als geschichtlich gegebene und begrenzte Gesellschaftsordnung „entdeckt“, den Begriff der Klasse auf Bourgeoisie und Proletariat tatsachentreu angewandt zu haben — wer könnte heute das Gewaltige dieser geistigen Leistung noch leugnen? — Sie ist Gemeingut auch der ernst zu nehmenden bürgerlichen Sozialforschung geworden.

In der Arbeitswertlehre die Begriffe der Werttheorie ihres „Fetischcharakters“ entkleidet, sie zu menschlichen, gesellschaftlichen Begriffen gemacht, darüber hinaus eine soziologe Kritik der gesamten kapitalistischen Wirtschaftsordnung gegeben zu haben, das bleibt als Pionierleistung gerade in einer Zeit bestehen, in der die bürgerliche Wertlehre nach manchen neuen Einblicken zuletzt doch auf der Flucht vor allem Sozialkritischen in unfruchtbaren, ungeschichtlichen Formalismus oder Begriffsanarchie verfällt.

Aus der Konzentration und Akkumulation des Kapitalismus schon in den Anfängen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ihre allgemeinen Entwicklungsgesetze abgeleitet zu haben — welcher andere Gesellschaftsforscher könnte sich eines solchen Weitblicks rühmen? Die Ueberakkumulationslehre, aus der Marx die Zwangsläufigkeit und Regelmäßigkeit der Wirtschaftskrisen im Kapitalismus ableitete, ist sie nicht der Ausgangspunkt der heute maßgebenden Disproportionalitätslehre? Mag der Streit, ob Marx eine Verelendungs-, eine „Katastrophen“theorie vertreten habe, unentscheidbar sein, da er gewiß zu verschiedenen Zeiten seines Lebens — wie jedermann — nicht in allem dieselben Ansichten hatte: beides erscheint heute, mit der Verschärfung des Krisencharakters und der Massenarbeitslosigkeit in neuem Lichte. Und das Proletariat, die damals unwissende, so dumpf dahinsiechende, noch willenlose Masse als Hebel der Weltgeschichte erkannt und selbst als einer der ersten die Hand an diesen Hebel gelegt, das Bündnis von Proletariat und Wissenschaft verwirklicht zu haben, ist durch den stets nur auf kurze Zeit unterbrochenen sozialen Aufstieg dieser Klasse als unvergängliche Leistung bestätigt worden, und mögen hundertmal „Antimarxisten“, ohne eine Zeile von ihm gelesen oder verstanden zu haben, die marxistische Sozialwissenschaft wie eine beliebige Schreibtischerfindung „widerlegen“. —

Gewiß, vieles von dem, was wir heute Karl Marx zuschreiben, ist durch die enge Zusammenarbeit mit seinem Freund Friedrich Engels möglich geworden; manche Einzelheit seiner Forschung ist durch den raschen Fortschritt der Wissenschaften überholt, mancher seiner soziologischen Begriffe — Dialektik, Staat, Diktatur — durch die Wandlungen der Geschichte und des Sprachgebrauchs in anderer Bedeutung gelangt. Daß aber die bürgerliche Sozialwissenschaft Marx trotz allen Versuchen nicht mehr totschweigen, nicht mehr verhöhnen, nicht mehr als Demagogen hinstellen kann, daß sie Tag für Tag, Jahrzehnt für Jahrzehnt Bücher und Artikel gegen ihn schreiben muß, zeigt, daß die großen Züge seiner Gesellschaftsvision durch die Geschichte unwiderleglich bestätigt worden sind. Marx ist nicht fünfzig Jahre tot. Er wird Jahrhunderte lebendig bleiben!

Worte von Karl Marx

Dämon Unwissenheit.

Die Unwissenheit ist ein Dämon, sie wird noch manche Trauerspiele aufführen, mit Recht haben die größten griechischen Dichter sie in den furchtbaren Dramen der Königshäuser von Mykenä und Theben als das tragische Geschick dargestellt.

Schicksal Revolution.

Der Staat ist ein zu ernstes Ding, um zu einer Harlekinade gemacht zu werden. Man könnte vielleicht ein Schiff voll Narren eine gute Weile vor dem Winde treiben lassen, aber seinem Schicksal trieb es entgegen eben darum, weil die Narren dies nicht glaubten. Dieses Schicksal ist die Revolution, die uns bevorsteht.

Philosophie und Proletariat.

Wie die Philosophie im Proletariat ihre materiellen, so findet das Proletariat in der Philosophie seine geistigen Waffen, und sobald der Blitz des Gedenkens gründlich in diesen naiven Volksboden eingeschlagen ist, wird sich die Emanzipation des Deutschen zu Menschen vollziehen . . . Die Emanzipation des Deutschen ist die Emanzipation des Menschen. Der Kopf dieser Emanzipation ist die Philosophie, ihr Herz das Proletariat. Die Philosophie kann nicht verwirklicht werden ohne die Aufhebung des Proletariats, das Proletariat kann sich nicht aufheben ohne die Verwirklichung der Philosophie.

Was ist Kapital?

Das Kapital ist nicht nur Kommando über Arbeit, wie A. Smith sagt. Es ist wesentlich Kommando über unbezahlte Arbeit.

Lumpenproletariat.

Das Lumpenproletariat, die passive Verfaulung der untersten Schichten der alten Gesellschaft wird durch eine proletarische Revolution stellenweise in die Bewegung hineingeschleudert, seiner ganzen Lebenslage nach wird es bereitwilliger sein, sich zu reaktionären Umtrieben erkaufen zu lassen.

Gesetze und Gesellschaft.

Die Gesellschaft beruht nicht auf dem Gesetze. Es ist dies eine juristische Einbildung. Das Gesetz muß vielmehr auf der Gesellschaft beruhen, es muß Ausdruck ihrer gemeinschaftlichen, aus der jedesmaligen materiellen Produktionsweise hervorgehenden Interessen und Bedürfnisse gegen die Willkür des einzelnen Individuums sein . . . Die Gesetze verändern sich notwendig mit den wechselnden Lebensverhältnissen. Die Behauptung der alten Gesetze gegen die neuen Bedürfnisse und Ansprüche der gesellschaftlichen Entwicklung ist im Grunde nichts anderes als die scheinheilige Behauptung unzeitgemäßer Sonderinteressen gegen das zeitgemäße Gesamtinteresse.

Bein. Gegen die drei Angeklagten wurde nun Klage wegen Fahrlässigkeit erhoben. Die Hauptschuld soll den Füller W. treffen. Da sich aber bei der Durchführung der Beweisaufnahme Widersprüche ergeben haben, und kein Sachverständiger anwesend war, beschloß das Gericht die Verhandlung zu vertagen, um einen solchen zu vernehmen. k.

Siemianowitz

Apothekendienst. Am Sonntag, den 12. d. Mts., versieht die Barbaraapotheke den Tag- und Nachtdienst, desgleichen den Nachtdienst in der kommenden Woche. o.

Notwendige Straßenbauten der Stadt Siemianowitz. Obwohl das Straßennetz innerhalb der Stadt Siemianowitz sich zur Zeit in bester Ordnung befindet, sind die Verkehrsverbindungen nach den umliegenden Ortschaften wie Bittkow, Michalkowitz, Baingow und dem Ortsteil Georgshütte in einem nicht gerade verkehrsförderndem Zustande. Die Verbindung nach der Gemeinde Bittkow und anschließend nach Michalkowitz als wichtigste befindet sich in einem besonders fragwürdigem Zustande. In der Regenzeit im Herbst und Frühjahr ist auf den zwei nach Bittkow führenden Feldstraßen der Räderverkehr fast ausgeschlossen und die Fahrzeuge müssen den weiten Umweg über Alfredschacht und Königshütter Chaussee nehmen, was einen großen Zeitverlust bedeutet. Für die Arbeiter der Richterschächte, welche zum großen Teil in Bittkow wohnen, ist der Weg zur Arbeitsstelle auf dem aufgeweichten Wege in dieser Zeit besonders beschwerlich. Es ist darum schon etliche Jahre das Projekt aufgetaucht, die kürzeste Verbindung, das ist der Feldweg von der Unterführung der Schmalspurbahn bis zum Gasthaus Geisler zu pflastern. Bis jetzt scheiterte der Plan, weil keine der beiden Gemeinden die Kosten übernehmen will. Nach dem neuesten Stand scheint jedoch dieses Projekt der Verwirklichung entgegenzugehen. Die Kosten des Ausbaues werden auf 30 000 Zloty geschätzt. Diese, sowie die Lieferung der Steine soll der Kreis übernehmen. Die Arbeiten sollen von Arbeitslosen beider Gemeinden ausgeführt werden. Ein gleich wichtiger Verkehrsweg ist die Chaussee von Siemianowitz nach Baingow. Diese stellt eine direkte Verbindung mit den Ortschaften Baingow, Przelaika, Czeladz, Bendzin, Groß-Dombrowka, Birkenhain und Beuthen dar und wird außerordentlich stark benutzt. Die Strecke Siemianowitz-Baingow sollte schon im Vorjahre ausgebaut werden und ist darum besonders reparaturbedürftig. In der letzten Zeit kam es vor, daß Autobusse auf dieser 3 Kilometer langen Chaussee ¾ Stunden brauchten, um durchzukommen. Als zukünftige Kreis- und Großstadt hat Siemianowitz ein großes Interesse an dem Ausbau dieser wichtigen Verkehrsverbindungen.

An die falsche Adresse geraten ist ein gewisser Nowak, welcher einem Händler Geld aus der Tasche ziehen wollte. Der Händler Karkosch bemerkte noch rechtzeitig sein Vorhaben und verdrosch den ungeschickten Taschendieb windelweich. o.

Myslowitz

Aus der Myslowitzer Magistratssitzung.

Laut Verfügung der Wojewodschaft Schlesien betreffs Wegebau und deren Erhaltung, hat der Myslowitzer Magistrat verschiedene an Myslowitz angrenzende Ortschaften bis zur Grenze in Gemeindekategorien eingeteilt. Ebenso sind einige Straßen in die Kategorie der Kreisstraßen eingeteilt worden. Man beschloß ein besonderes Projekt dem Statut eines Gesundheitsrates festzulegen. Im Einverständnis mit der Polizei sind neue Verordnungen getroffen worden, die zunächst die Beleuchtung städtischer Gebäude betreffen, ferner auch Schonungen von Grün- und Parkanlagen. Von seiten der Stadt wurde eine besondere Verordnung zwecks Regelung des Verkehrs in den Straßen herausgegeben. Desgleichen beschloß man, ein Reglement des Gesundheitsrates anzunehmen. —ek.

Neuregistrierung der unterstützungsberechtigten Saisonarbeiter. Arbeitslose Saisonarbeiter, die beim Bau von Erd-, Stein-, Wege- und anderen Arbeiten beschäftigt waren und die Versicherungsgebühren in Höhe von 4 Prozent entrichteten, können sich bis zum 31. 3. zwecks Neuregistrierung melden. Nur diejenigen Arbeitslosen kommen hierbei in Frage, die vor dem 1. 12. 32 ihren Antrag zu einer Unterstützung eingereicht und dieselbe bis zum heutigen Tage noch nicht erhalten haben. Nachstehende Bedingungen müssen erfüllt sein: 1. Wenn der Arbeitslose 104 Arbeitstage in 12 Monaten vor dem Tage der Neuregistrierung nachweisen kann. 2. Wenn die minimale oder maximale Summe der Arbeitstage sich mindestens in 26 verschiedenen Wochen eingeräumt, die in der Zeit von 12 Monaten vor dem Anmeldungstermin zur Arbeitslosenunterstützung gewesen ist, jedoch, daß für jede Woche zu den 26 Wochen auch solche Wochen gerechnet werden können, an denen der Arbeitslose mindestens einen Tag in dieser gearbeitet hat. Wenn aber der Saisonarbeiter 104 Arbeitstage oder mehr in weniger als 26 Wochen, zum Beispiel in 25 oder 24 nachweist, so verliert er das Recht auf eine Unterstützung. Es ist erforderlich, eine genaue Aufstellung über die Arbeitstage vorzulegen. —ek.

Stadtverordnetenversammlung in Siemianowitz

Die Erneuerung des Wasserleitungsnetzes wird in die Wege geleitet

Am Donnerstag, den 9. d. Mts., abends 6 Uhr, tagte im Sitzungssaale des Magistrats die kommissarische Stadtrada von Siemianowitz. Stadtverordnetenvorsteher Zielieniewski eröffnete die Sitzung und gab die aus acht Punkten bestehende Tagesordnung bekannt. Beim ersten Punkt, Uebernahme der in Privatbesitz befindlichen Straßen, welche dem öffentlichen Verkehr dienen, in städtische Regie und Unterhaltungspflicht entwickelte sich eine rege Debatte. Da die Gemeinden, auf Grund des Gesetzes vom 9. Januar 1933, zur Aneignung dieser Straßen verpflichtet sind, erwachsen der Stadt bei der Unterhaltung neue, nennenswerte Ausgaben. Die Stadtverordneten wollen diese Pflichten nur übernehmen,

wenn die Wojewodschaft entsprechende Subventionen für diese Zwecke zur Verfügung stellt.

Schließlich wurde der Antrag, wonach der Magistrat die Ermächtigung erhält, in dieser Frage mit der Wojewodschaft zu verhandeln, angenommen.

In Punkt 2 wurde eine formale Richtigstellung in Sachen der Ueberleitung des städtischen Gymnasiums in Staatsregie entgegengenommen. Es handelt sich hierbei um die Bezeichnung Siemianowitz und nicht Laurahütte.

Punkt 3 behandelte den Grundstückskauf auf der Knappikstraße. Der Fleischermeister Mixa beabsichtigt, auf dem Terrain der Stadt auf der fraglichen Straße eine Erfrischungshalle zu errichten. Die Kaufangelegenheit zieht sich schon einige Monate hin. Es kam nun zu einer endgültigen Einigung, wonach dem Antragsteller das Terrain in Größe von 360 Quadratmeter zum Preise von 10,53 Zloty je Quadratmeter überlassen wurde. Der vierte Punkt behandelte den Kredit von 4500 Zloty zum Bau der Druckleitung für die städtische Wassermesser-, Prüf- und Reparaturstation auf der Kirchstraße Nr. 2.

Der Wasserdruck zur Prüfung der Wassermesser ist zur Zeit nicht ausreichend. Dadurch erwachsen der Stadt unnötige Kosten, weil die Wassermesser nach Kattowitz zur Prüfung geschickt werden müssen. Der Antrag wurde angenommen.

Punkt 5. Zur Anschaffung von 10 Schildern mit der Aufschrift „Waisenrat" wurden 50 Zloty bewilligt.

Im Punkt 6 wurde der Magistratsantrag für Reparatur der Lehrerwohnung in der Schule Kopernika angenommen. Es wurden 500 Zloty für diesen Zweck bewilligt.

Punkt 7. Zum Ankauf von Kassenbüchern wurde der Nachtragskredit von 600 Zloty einstimmig bewilligt.

Im letzten Punkt wurde ein Kredit von 50 Zloty Pachtgebühr für die städtische Badeanstalt bewilligt. Es handelte sich dabei um eine doppelte Zahlung in diesem Jahre, weil die Bergverwaltung, welcher das Gebäude gehört, die Pachtsumme am Anfang des Kalenderjahres verlangt und nicht, wie bisher am 1. April.

Nach Schluß der Tagesordnung interpellierte der Vertreter der sozialistischen Fraktion in der

Frage des Lohnabbaues bei den städtischen Arbeitern.

Die Angelegenheit wurde dahin aufgeklärt, als dies kein Beschluß des Magistrats ist, sondern die Budgetkommission sich damit befaßte. Es kann also von einer automatischen Ausgleichung der Löhne an die Bergarbeiterlöhne nicht sein, sondern jede Lohnänderung muß den Stadtverordneten zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Zum Schluß machte Bürgermeister Poppek die Stadtverordneten mit dem Projekt der

Neulegung des Wasserleitungsnetzes

bekannt. Der Magistrat bemüht sich um eine zinslose Anleihe von einer Million Zloty an dem Arbeitsbeschaffungsfonds der Wojewodschaft, welcher 20 Millionen Zloty beträgt. Mit dieser Summe soll das ganze Wasserleitungsnetz von Siemianowitz, welches veraltet, durchgerostet und nicht mehr zureichend ist, erneuert werden.

Die Stadt verliert durch die gegenwärtigen Wasserleitungsschäden allmonatlich viele Tausende, welche Summe für die Amortisation der Anleihe ausreichen würde.

Durch dieses großzügige Projekt würde auch unseren Arbeitslosen durch Arbeitszuweisung wesentlich geholfen werden. Mit diesem fand die Sitzung, welche in knapp einer Stunde erledigt war, ihren Abschluß.

Pleß und Umgebung

Von einer Fuhrwerksdeichsel erheblich verletzt. Ein sehr schwerer Unglücksfall ereignete sich am Pferde- und Viehmarkt in Pleß. Dort wurde von einer Fuhrwerksdeichsel der Valentin Godziela aus Orzesche erheblich verletzt. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe an Ort und Stelle wurde der Verunglückte nach dem Johanniter-Spital in Pleß eingeliefert. Nach dem ärztlichen Gutachten liegt Lebensgefahr nicht vor, doch sind die Verletzungen des Patienten sehr schwer. Die bisherigen Feststellungen haben gezeigt, daß der Fuhrwerkslenker Franz Dybula die Schuld an dem fraglichen Unfall trägt, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte, so daß der Godziela, welcher in dem kritischen Moment den Platz durchquerte, nicht mehr rechtzeitig ausweichen konnte. x.

Rybnik und Umgebung

Um die Lichtstromermäßigung in der Gemeinde Pschow. Abschaffung der Doppelverdiener.

Wie überall, so gibt es auch in der Gemeinde Pschow eine ganze Anzahl von Konsumenten des Lichtstromes. Ausnahmen davon bilden diejenigen, welche sich in dieser schweren Zeit kein elektrisches Licht mehr leisten können, das sind die Arbeiter und die Arbeitslosen, denn, wenn man für eine Kilowattstunde 50 Groschen zahlen muß, wie das in unserer Gemeinde der Fall ist, so ist das ein teurer Spaß und da greift der Arme lieber nach billigeren Beleuchtungskörpern, die allerdings nicht so bequem sind. Man ist aber gezwungen, sich bis zum äußersten einzuschränken. Wenn aber die Löhne der Arbeiter gekürzt werden, so muß doch auch die Lichtstromerzeugung billiger werden. Aber unsere Gemeindevertretung scheint keine Lust zu verspüren, wegen einer Preisermäßigung bei der Lichterzeugungsstelle zu intervenieren. Unsere Profitteilhaber an dieser Einrichtung sind also wohl noch nicht geschädigt worden. Und man weiß sich ja auch sehr zu helfen, indem die Verbrauchspreise solange erhöht werden, wie es nur irgend möglich ist. Das nennt man dann „Wirtschaft".

Es muß hier aber unbedingt ein Ausgleich erfolgen. Und das könnte geschehen, wenn dem Doppelverdienen in der Gemeinde ein Ende bereitet wird. Es genügt nämlich vollauf, wenn ein Beamter sein Gehalt bezieht, wozu noch die verschiedenen Prozente! Zu welchem Zweck noch die 5 Prozent Entschädigungsgeld für die Einziehung der Lichtgelder! Von Rechts wegen gehört das letzte zur „Bedienung" dazu. Dadurch allein könnte der Lichtstromverbrauch gesteigert und der Preis gesenkt werden. Hier wäre es Pflicht der Gemeinde, einzugreifen und die Angelegenheit zu regeln, vor allem aber denjenigen zu helfen, welche finanziell zu schwach sind. Warum können einige die ganze Nacht Licht brennen und die anderen müssen, wie im Mittelalter, beim Lichtstumpf sitzen und dabei noch gar arbeiten! Besonders muß Arbeitern der Lichtpreis mindesten pro 3 Kilowattstunde um 20 Prozent ermäßigt werden, während man auch auf irgend eine Weise den Arbeitslosen wenigstens eine 2 Kilowattstunde im Monat schenken könnte.

Wir haben die Ueberzeugung, daß die Gemeinde nicht dadurch geschädigt wird, im Gegenteil, der Lichtkonsum wird sich heben. Die Gemeinde muß aber der schweren Notlage der Arbeiterschaft Rechnung tragen. Sparen muß jeder, wo er nur kann, und es könnte eben in der Gemeinde Pschow noch vieles gespart werden, wenn eine gesunde Gemeindewirtschaft um sich greifen würde. Es ist aber auch höchste Zeit dazu!

Vampyre

Roman von Bert Oehlmann

28)

Der Deutsche hieß Hansen, Kurt Hansen, erklärte er, und wohne seit heute morgen im Hause.

Abner Collin verlangte das Fremdenbuch zu sehen. Richtig, da stand es klar und deutlich:

Kurt Hansen, Großkaufmann aus Hamburg.
Und darunter:
Irmgard Hansen, Nichte.
Agnes Fischer, Reisebegleiterin.

Sonderbar! Die eine der beiden Damen, die anscheinend die Geisteskranke war, war doch mit „Komteß" angeredet worden!

Mehr und mehr verstärkte sich das Mißtrauen Abner Collins Er reichte das Buch zurück und meinte: „Reisen die Herrschaften bald weiter?"

„Wahrscheinlich!" bestätigte der Portier. „Wenn ich mich nicht irre, soll es nach Damaskus gehen!"

„Die eine der beiden Damen ist wohl leidend?"

Der Mann grinste: „Verrückt!" sagte er, „sie hat den Verfolgungswahn. Und so'n hübsches Mädchen. Schade drum."

Abner Collins Züge verfinsterten sich.

„Sie hätten nur sehen sollen, wie sie ankamen!" fuhr der Portier vertraulich fort. „Getobt hat sie und dauernd nach der Polizei geschrien. Die kam dann auch wirklich. Und da stellt es sich heraus, daß sie nicht ganz richtig im Kopfe ist. Der Herr Hansen führte Dokumente bei sich. Mit Gewalt mußte sie heraufgebracht werden!"

„Und die andre der beiden Damen?"

„Das ist wohl die Pflegerin. Sie redet immer freundlich auf die Irre ein, aber die hört gar nicht auf sie. Muß nicht einfach sein, so mit einer Geisteskranken umzugehen!"

Jetzt lachte er:

„Verbrechern wäre sie in die Hände gefallen, hat sie geschrien, und dann hat sie noch behauptet, man wolle sie verschleppen. Dem Herrn Hansen ist das natürlich außerordentlich peinlich gewesen. 'ne undankbare Sache, so was! Die Kranke soll wohl zu Verwandten gebracht werden!"

Der Steuermann schloß die Augen.

Wieder sah er sich im Lokal... sah den Tisch, an dem der Kapitän des „San Diego" mit dem Deutschen geflüstert hatte...

Zum Teufel, er gab seinen Kopf zum Pfande, daß hier irgendetwas nicht in Ordnung war!

Aber was war zu tun? Sich nochmals an die Behörde wenden? Er versprach sich nicht viel davon. Blieb nur, selbst die Augen und Ohren gehörig aufzuhalten!

In der Tasche fand er einen Plan von Beirut, den er sich gestern zugelegt hatte. Voller Hast breitete er ihn aus und suchte jene Gasse, in der sich das öde, unheimliche Haus erhob. Den Namen hatte er sich scharf eingeprägt.

Es war nicht so einfach, sie in dem Gewirr der anderen zu finden, dann aber las er doch endlich den Namen: Nagi-Gasse. Das war sie.

Ah — da hatte er ja auch die Erklärung für das Plätschern einer unsichtbar gebliebenen Wasserflut, das er vernommen hatte, als er, im Winkel der Mauer stehend, auf das Wiedererscheinen des Kapitäns gewartet hatte! Ein schmaler Kanal war es, der die natürliche Grenze der Nagi-Gasse auf der Rückseite darstellte! Somit stand also auch das verdächtige Haus mit seiner Hinterfront im Wasser des Kanals!

Er steckte den Plan wieder ein und wandte sich nochmals an den neugierig ihn anschauenden Portier.

„Können Sie schweigen?"

„Wie ein Grab, Monsieur!" versicherte der Mann und legte beteuernd die Hand aufs Herz.

Abner Collin nickte. „Ich möchte nicht, daß der Herr Hansen erfährt, daß ich mich für ihn interessiere, verstehen Sie?"

Da er diese Worte mit einer nochmaligen Zahlung von fünfzig Piastern bekräftigt hatte, konnte er des Schweigens des Mannes wirklich versichert sein.

„Nun etwas anderes," fuhr Abner Collin fort, „kennen Sie die Nagi-Gasse?"

Der Portier nickte verwundert. „Nur arme Leute wohnen dort, Monsieur Collin, und meistens nur Araber."

„Den Eindruck hatte ich auch. Es steht in der Gasse aber ein Haus, das größer und besser gebaut ist als alle anderen. Kennen Sie es?"

Der Portier überlegte. Er lebte von Kindesbeinen an in dieser Stadt am Libanon und kannte jeden Winkel.

„Ein großes, besser gebautes Haus?" meinte er. „Ah, ich weiß, Sie meinen den Bazar von Mehemed Pascha!"

„Ein Bazar?"

Collin schüttelte den Kopf. „In dem Hause befand sich kein Bazar! Es machte im Gegenteil einen vollkommen unbewohnten Eindruck!"

„Stimmt! Stimmt!" nickte der Portier lebhaft. „Heute betreibt der alte Mehemed das Geschäft nicht mehr, aber früher war sein Bazar bekannt und berühmt. Man nennt das Haus aber immer noch den „Bazar".

„Mehemed Pascha, sagten Sie? Wer ist das?"

„Ein reicher Mann, Monsieur. Jedes Kind kennt ihn in Beirut. Er handelt jetzt nur noch mit Teppichen im großen. Man sagt, das ganze Haus besteht nur aus Teppichen. Das ist natürlich Unsinn. O, ich habe früher oft zugesehen, wenn er sie auf kleine Schiffe verladen ließ. An der Rückseite des Bazars geht nämlich ein Kanal vorbei, der zum Hafen führt."

Abner Collin wehrte ab. „Ein angesehener Mann also?"

Diese Frage wurde ihm bejaht. „Und weiter wohnt niemand in dem Hause?"

„Seine Frau und sein Sohn, Monsieur. Weiter niemand."

Abner Collin ging auf sein Zimmer.

Irgendetwas stimmte demnach nicht in seiner Rechnung. Der Besitzer des Hauses war ein hochangesehener, reicher Teppichhändler namens Mehemed Pascha, der es gewiß nicht nötig hatte, dunkle Geschäfe zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

20. Sammelausweis für Arbeitslosenhilfe im Bezirk Bielitz.

Wie wir bereits schon öfters geschrieben haben, werden die Lasten der Krise mit Vorliebe nur auf die Schultern der Allerärmsten abgewälzt. Die noch in Arbeit Stehenden müssen sich fortwährend Lohn- und Gehaltskürzungen gefallen lassen. Die sozialen Gesetze, wie Krankenversicherung, Pensionsversicherung, Unfallversicherung, Arbeitslosenversicherung werden fortwährend abgebaut. Die immer größer werdende Zahl der Arbeitslosen steht zum größten Teil ohne Unterstützung da. Um diese bedauernswerten Opfer der kapitalistischen Wirtschaftskrise einigermaßen vor der größten Not zu schützen, werden mitunter Sammlungen veranstaltet. Zu diesen Sammlungen müssen auch die Arbeiter und Angestellten wieder beitragen. Es haben für die Arbeitslosenhilfe gespendet: General Przezdziecki 10 Zloty, Arbeiter der Zündholzfabrik 33.30, Direktion der Raffinierie Vacuum 200, die Beamten der Raffinerie 514.04, die Arbeiter der Raffinerie 100.32, die Arbeiter der Kohlengrube „Silesia“ 795.63, Arbeiter der Papierfabrik Niemojewski 50.38, die Arbeiter der Fabrik Elektroindustrie 71.31, Arbeiter aus der Gemeindebäckerei Czechowitz 12.31, Beamten des Gemeindeamtes 60.20, Kommunalsparkasse in Bielitz 4000, Zuckerfabrik Chybi 50, Inspektorat des Grenzschutzes 4.90, Steueramt für die Stadt Bielitz 65.48, Steueramt für den Landbezirk Bielitz für Februar 33.62, Direktion des polnischen Gymnasiums pro Februar 124.42, Technisches Amt, für Dezember, Januar und Februar 68.40, Gendarmerie 5.25, Verband der Industriellen für Bielitz und Umgebung 1500, Bielitzer Magistrat 56.60, Polizeidirektion 60 und 1,15, Bezirkshauptmannschaft 2.30, Bezirksschulrat 178.84, Advokaten und Aerzte 74.20, Bielitzer Krankenkasse 287.31, Magistrat 15, Bezirkshauptmannschaft 29.80, Direktion der Raffinerie Vacuum 200, Beamte der Raffinerie Vacuum 298.10, Arbeiter der Raffinerie Vacuum 81.53, Direktion der Zündholzfabrik Silesia Czechowitz 200, Arbeiter der Zündholzfabrik Silesia Czechowitz 110, Arbeiter der Papierfabrik Niemajewski 34.13, Arbeiter der Kohlengrube „Silesia“ 732.03, Katholisches Waisenhaus 45, Beamte des Gemeindeamtes Czechowitz 60.20, Inspektorat des Grenzschutzes 4.90, Zuckerfabrik Chybi 50, zusammen sind 10 534,29 Zloty eingelaufen.

An diesen Sammelausweisen kann man den Niedergang der Wirtschaft am besten verfolgen. Bei den ersten Ausweisen konnten noch Beträge von etlichen Tausend Zloty im Monat verzeichnet werden, heute kommt nicht einmal im Quartal soviel ein. Dagegen ist die Zahl der Arbeitslosen fast verdoppelt. Die Unterstützungen werden aber immer mehr abgebaut. Was sollen diese vielen Tausende, die ohne Verdienst und ohne Unterstützung dastehen, anfangen? Wie lange wird dieser Zustand noch währen? Wann wird diese verrückte Wirtschaftsordnung endlich beseitigt werden?

Verein Sterbekassa Bielsko! (154. Sterbefall.) Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß unser Mitglied Dyczek Josef, wohnhaft in Alzen, am 1. März l. Js. im 57. Lebensjahre gestorben ist. Ehre seinem Andenken. Die Mitglieder werden ersucht die Sterbebeiträge regelmäßig zu bezahlen, damit bei der Auszahlung der Sterbeunterstützung keine Schwierigkeiten entstehen. Die 157. Marke ist zu bezahlen. — Der Vorstand.

Aus der Theaterkanzlei. Sonntag, den 12. März, nachmittags um 4 Uhr, findet eine nochmalige Wiederholung des Singspiels „Im weißen Rößl“ statt. Abends um 8 Uhr, ist die Goethe-Feier. Doktor Ludwig Wüllner, der gefeierte Rezitator spricht Lyrik, Balladen und Szenen aus „Faust“ 1. Teil. Um allen Bevölkerungsschichten den Besuch dieser Veranstaltung zu ermöglichen, wurden die Logen, Orchester und vorderen Parkettreihen stark im Preis ermäßigt. Dienstag, den 14. d. Mts. wird im Abonnement der Serie gelb die musikalisch reizende und urgemütliche Operette „Das Sperrsechserl“ zur Aufführung gebracht. „Madame Sans Gene“ das blendende und überaus wirksame Stück von Victorien Sardou ist seit mehr als zwei Jahrzehnte vom Spielplan unserer Bühne verschwunden und soll Mittwoch, den 15. März und zwar für die Abonnenten der Serie blau, in neuer Bearbeitung unter Hans Zieglers Regie zur Aufführung gebracht werden. Die Proben für „Madame Sans Gene“ sind im vollsten Gange. Beschäftigt ist das ganze Personal. Für die Abonnenten der Serie rot wird das Stück Freitag, den 17. März zum ersten Male wiederholt.

Kamitz. (50. Geburtstag.) Am Montag, den 13. März d. Js. feiert Genosse Georg Krywult aus Kamitz sein 50. Wiegenfest. Der Jubilar ist als Tischler bei der Firma Schwabe in Bielitz durch viele Jahre beschäftigt und gehört durch die ganze Zeit seiner gewerkschaftlichen Organisation an. Aber auch in der Gemeinde Kamitz nimmt er am politischen Leben regen Anteil. Er ist ein Förderer des Arbeitergesangvereins „Freiheit“, sowie der Jugendorganisation in Kamitz. Die genannten Organisationen überbringen dem Jubilare zu seinem 50. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche. Möge es ihm vergönnt sein, noch viele Jahre bei bester Gesundheit zum Wohle der Allgemeinheit, sowie zum Wohle der genannten Organisationen zu wirken. Auch wir schließen uns dieser Gratulation mit dem Glückwunsche an, es möge dem Jubilar vergönnt sein, den weiteren Aufstieg der Arbeiterklasse und ihren Sieg über die kapitalistische Wirtschaftsunordnung zu erleben. Darum Glück auf in das zweite halbe Jahrhundert!

Wahrheitsliebe der Kamitzer Bürgerlichen

In der voragen Sonntagnummer der „Volksstimme“ waren wir gezwungen, die Unwahrheiten „einiger Kamitzer Bürger“, welche sie in einem „Eingesendet“ der „Schlesischen Zeitung“ ablagerten, richtigzustellen. Heute müssen wir uns mit dieser Angelegenheit nochmals befassen, denn auch die „Schlesische Post“ hat es für notwendig befunden, ihre Liebkinder in Schutz zu nehmen und den verhaßten Sozialisten eins zu versetzen. Natürlich hält sich auch die „Ostschlesische Post“ nicht an die Wahrheit, sondern lügt, daß die Balken krachen. Aber diese Bürgerlichen sind jetzt allgemein der Meinung, daß sie sich gegen die Sozialdemokraten alles erlauben können. Die fromme „Ostschlesische Post“ zieht Vergleiche mit dem „Balken in des Nächsten Auge“! Nur will sie den Balken im eigenen Auge nicht sehen, sie schreit über den Splitter in des Nächsten Auge! —

In unserem Artikel der „Volksstimme“ Nr. 24 haben wir angeblich dem Herrn Johann Zender, nach Meinung der schwarzen Tante, furchtbar unrecht getan. Man denke doch nur: Ein Mann, wie dieser Johann Zender, der die meiste Arbeit in der Armensektion leistet, der für seine Arbeit angeblich keine Entschädigung erhält, der zu seiner Arbeit noch 800 Zloty zulegt, einen solchen Mann greifen die bösen Sozialisten noch an, daß er sich um die Armen zu wenig kümmert!? — Nur gemach, „schwarze Tante“, halte dich doch ein bißchen an die Wahrheit, denn das Lügen ist doch eine schwere Sünde und paßt für ein so gut christliches Blatt nicht.

Zunächst ist es unwahr, daß Herr Zender für seine Funktion als Obmann der Armensektion keine Entschädigung erhält, wahr ist vielmehr, daß der Obmann der Armensektion 500 Zloty jährlich bezogen hat. Ferner hat Herr Zender als Gemeinderat auch noch einen Betrag von 400 Zloty, so wie alle anderen Gemeinderäte jährlich erhalten. Im Gemeindepräliminar sind diese Beträge eingestellt. Wir haben aber noch nirgends gehört, daß Herr Zender auf diese Bezüge verzichtet hätte! Die Geschichte mit den 800 Zloty klingt auch sehr komisch. Die Beträge für die Armenunterstützung müßten sich finden. Warum hat Herr Zender diesen Uebelstand in einer Sitzung nicht zur Sprache gebracht? — Wer hat ihn denn angesucht, daß er das Geld auslegen soll? (Wahrscheinlich Herr Schubert selbst.) Wenn dies der Fall ist, dann hat Herr Zender mit dieser Handlungsweise die Schlamperei in der Gemeinde gedeckt! Jetzt will sich Herr Zender noch als ein großer Wohltäter aufspielen!?

Was die bedeutenden Entlohnungen der Gemeinderäte anbelangt, so haben sie doch die Bürgerlichen beschlossen und zum größten Teil erhalten. Eine merkwürdige Anschauung der Bürgerlichen ist dies, daß sie die höchsten Bezüge für gut heißen, wenn sie einem Bürgerlichen zufallen und am meisten darüber schreien, wenn einmal ein Sozialist von diesem Recht Gebrauch machen will. Genosse H. als Gemeindevorsteherstellvertreter war zwar besoldet, aber trotzdem schuldet ihm die Gemeinde die Bezüge für ein ganzes Jahr! — Was die Mitarbeit in der Gemeinde anbelangt, so hat Genosse Hoffmann bei der Sitzung, wo die Gemeindevertretung als aufgelöst erklärt wurde, im Namen des sozialistischen Gemeinderatsklubs die Erklärung abgegeben, daß sich die Sozialisten an einer Mitarbeit im kommissarischen Beirat nicht beteiligen werden, da sie keine Verantwortung für Sachen übernehmen können, bei denen sie wenig oder gar nichts dreinzureden haben! Es ist daher eine große Unwahrheit, wenn die „Ostschlesische Post“ behauptet, daß die sozialistischen Mitglieder den Wandzel aufgefordert haben, die Obmannstelle im Arbeitslosenfürsorgekomitee anzunehmen.

Was sich aber die „Ostschlesische Post“ zum Schluß leistet, das ist schon der Höhepunkt der Frechheit, wenn sie behauptet, daß die Gemeinde von Sozialisten regiert wurde. Gegen ihr besseres Wissen verdreht sie die Tatsachen, um den Makel, der an ihnen haftet, von sich abzuwälzen und den Sozialisten anzuhängen. Wir stellen heute fest, daß die schwarze Tante vom Pasternak ganz bewußt gelogen hat, denn die Sozialisten haben weder einen Danel noch einen Schubert gewählt, unter deren Wirtschaft die Gemeinde so weit gekommen ist. Als Herr Danel noch Gemeindevorsteher war und es bei einer Gemeindeausschußsitzung zu Auseinandersetzungen wegen der schlechten Finanzwirtschaft kam, wurde Herrn Danel von den Sozialisten das Mißtrauensvotum beantragt und auch ausgesprochen. Dadurch entstand ein solcher Krach, daß sogar die Polizei davon verständigt wurde.

Als Herr Schubert Gemeindevorsteher war, hatten die Sozialisten ebenfalls auf eine gründliche Revision der Gemeindekasse fortwährend gedrungen, bis es endlich doch durchgesetzt wurde. Wie berechtigt die Forderung der Sozialisten nach einer gründlichen Revision war, das bewies das Resultat derselben. Damit wird die lügenhafte Behauptung der „Ostschlesischen Post“ von der sozialistischen Regierung widerlegt, denn Sozialisten werden doch nicht eine behördliche Revision gegen sich selbst verlangen!

Diese Bürgerlichen tun auch oft recht demokratisch! Sie haben aber ihre Demokratie schon fallen gelassen, denn sie verherrlichen die Kommissarwirtschaft in Kamitz.

Was die Höhe der Leistungen für Armenfürsorge anbelangt, so müssen wir darauf verweisen, daß die so viel betonte Liebe zu den Arbeitslosen und Armen nicht darin bestehen soll, daß viel geflunkert wird, sondern darin, was für sie tatsächlich geleistet wird. Wenn die Gemeinde Kamitz 20 bis 25 Prozent ihrer Gesamteinnahme für soziale Fürsorgezwecke der Arbeitslosen und Armen geben wird, dann kann sie sich damit brüsten, daß sie dasselbe leistet, wie Alexanderfeld oder Altbielitz! — Die letzten zwei Sätze des ganzen Artikels in der „Schlesischen Post“ unterstreichen wir doppelt und dreifach:

„Personen, die eine nicht sachliche Kritik üben, handeln nicht zum Wohle der Allgemeinheit, sondern ausschließlich vom Standpunkte ihres eigenen Interesses. Der jetzige katastrophale Zustand der Gemeindewirtschaft ist der beste Beweis dafür.“

Darum sachliche Kritik, aber keine Unwahrheiten!

Achtung, Genossen und Genossinnen!

Aus Anlaß des 50. Todestages von Karl Marx veranstaltet die D. S. A. P. des Bielitzer Bezirkes am Sonntag, den 12. März 1933, um 10 Uhr vormittags, im großen Saale des Arbeiterheimes eine

Marxfeier

mit abwechslungsreichem Programm, unter Mitwirkung aller Kulturvereine des hiesigen Bezirkes.

Programm:

1. „Internationale“ (Mandolinenorchester).
2. „Ein Sohn des Volkes“ (Männerchor) Gau d. A. G. V. Bielitz).
3. „Empor schlug die Welle“ (Rezitation).
4. Festrede.
5. „Im Morgenrot“ (Gem. Chor. Gau. d. A. G. V.).

Pause.

6. Vorlesung.
7. „Prolet“ (Sprech- und Bewegungschor).
8. „Sozialistenmarsch“ (Gem. Chor).
9. Rezitationen.
10. „Internationale“ (Männerchor).

Parteigenossen und -Genossinnen, erscheint massenhaft!

Kein klassenbewußter Arbeiter und keine Arbeiterin wird dieser Feier fernbleiben. Erleben wir doch alle gerade in der gegenwärtigen Krise die volle Bestätigung der Lehren Karl Marx, die trotz dem faschistischen Rummel die Welt erobern werden. Wenn ihr euch an den Marxfeiern beteiligt, so demonstriert ihr zugleich gegen den faschistischen Wahnwitz!

„Wo die Pflicht ruft!“

Alexanderfeld. Am Samstag, den 11. März d. Js. findet um 7 Uhr abends im Vereinslokal eine Vorstandssitzung des Vereins Arbeiterheim für Alexanderfeld und Umgebung statt. Vorstandsmitglieder erscheint alle!

Lipnik. Am Sonntag, den 19. März 1933, findet um ½10 Uhr vormittags, im Gasthaus des Herrn Zak in Lipnik die Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins Vorwärts mit statutenmäßiger Tagesordnung statt. Mitglieder, erscheint alle!

Alt-Bielitz. Am Sonntag, den 19. März l. Js., findet um ½10 Uhr vormittags, im Gasthaus des Herrn Andreas Schubert die ordentliche Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins Vorwärts mit statutenmäßiger Tagesordnung statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht!



Pirna begeht sein 700jähriges Bestehen als Stadt

Der Marktplatz von Pirna, Gemälde von Canaletto (1720—1780). Der traute Reiz, der über diesem Bilde liegt geht noch heute von dem Marktplatz des sächsischen Städtchens aus, der von eindrucksvollen Barockbauten umrahmt ist. — In diesen Tagen kann Pirna, das reizvoll am Eingang der Sächsischen Schweiz liegt, sein 700jähriges Stadtjubiläum begehen. Pirna, das als Schlachtenort aus dem Siebenjährigen Krieg bekannt ist, besitzt heute durch seine industriellen und gewerblichen Erzeugnisse weithin einen Ruf als ein Zentrum der sächsischen Wirtschaft.

Lob des Alpenregens

Wer im Sommer in die Alpen fährt, verzichtet damit ja von vornherein schon auf mindestens einen Glücksanspruch: auf ununterbrochen gutes Wetter, auf täglichen Sonnenschein. Wer in die Alpen fährt, das sind daher die etwas herberen, selbsterzieherischen Naturen, denen die hundertprozentige Bläue etwa der Adria lasche Limonade bedeutet, die es aber um so mehr freut, die Nerven darauf zu trainieren, in keiner Widerwärtigkeit verlorenzugehen. Sie sind es, die erkannt haben, daß der alpine Regen von der Vorsehung dazu bestimmt ist, auch die Sommergäste des Landes zu knorrigen Justamentsnaturen zu erziehen, gleichsam also auch den Seelen lederne Hosen und Nagelschuhe wachsen zu lassen.

Ihren gehärteten Herzen ist die Spannung geradezu ein Genuß, mit der man allmorgendlich die Fensterläden aufstößt, ungewiß, ob nicht heute doch vielleicht die Sonne scheinen oder ob wiederum novemberliches Krähengeschrei aus Nebelwolken herausgrüßen wird — aus Wolken, die das Tal so dick erfüllen wie daheim höchstens die Seifenwasserdämpfe die Waschküche, und die, wenn sie sich endlich doch heben, nur zeigen, daß in der Nacht das pralle Zuckerweiß der Schneegrenze aufs neue talwärts gesunken ist. Solchem immer wiederholten Erlebnis gegenüber Gleichmut und Fassung zu bewahren, ist gewiß eine schöne Seelenprüfung — und wohl dem, der sie besteht.

Welche Belohnung aber deiner zähen Ausdauer und Charakterstärke, wenn dann wirklich eines Morgens die Sonne dir durchs Fenster sanft vor die Brust prallt und das ganze weite, wundervolle Panorama vor dir liegt, überwältigend, glimmend und flimmernd in jäher Glut: vorn die dunklen Waldberge, die du von deinen Regenschirm-Spaziergängen kennst, hingelagert wie geduldige, schon vertraut gewordene Haustiere, hinter ihnen aber, rebellisch emporschießend, dem Menschen abgekehrt, das trotzige, nackte Felsengezack, das Nebel und Regengewölk dir bisher stets verborgen. Ueberwältigend optimistisch erklingt das Rinnen des Bergbaches und dumpfer dazwischen der Glockenlaut des weidenden Viehs. Allmählich vernimmst du dann auch schon vom Tennisplatz her das gar nicht mehr gewohnte leise Pochen der Bälle und unterscheidest die Stimme des schönen, aber lauten Mädchens aus Berlin, von der des mehr lyrischen und sanften aus Ungarn. Und bald erscheinen dann auch unter der Hoteltür die mutigsten Gäste, an nackten Knien frierend, von Rucksäcken gebeugt, um, allgemein bestaunt, zu erklären, welche Joche sie heute zu bezwingen gedächten. Das sind, mit einem Wort, die unbeschreiblich schönen Tage, wie sie eben nur die Alpen kennen, in denen Regen, Kälte und Aerger blitzschnell zu völliger Vergessenheit verdampfen und man sich mit dem Land und allen seinen Launen wiederum tief und unverbrüchlich befreundet...

Nachmittags freilich kann schon wieder alles anders sein. Beim Kaffee etwa tritt das tintige Blau der Gipfel bereits verdächtig nahe an die Speisesaalfenster heran, worauf mit der Dämmerung zusammen auch die ersten Tropfen wieder fallen. Und wenn später die Jochwanderer zurückkommen, ziemlich begossen und beklommen, und sich wortkarg über die ihnen reservierten Platten machen, hat der Regen auch schon wieder das ganze Haus durchkältet. Dann bleibt nichts übrig, als sich mit einem jener dicken Romane, zu deren Lektüre man zu Hause niemals kommt, ins Bett zurückzuziehen und das literarische Gewissen zu erleichtern. Allerdings, wenn der unermüdliche Regen, was oft vorkommt, Schlammgeröll und Steine in die Bäche mischt, die die Kraftwerke treiben, so wird der Faden der Glühlampe auf dem Nachttisch purpurn und allmählich immer dunkler, bis er ganz erlischt. Dann zwingt der unerbittlich pädagogische Alpenregen schließlich sogar zum Schlaf — indem allzuviel Lesen ja doch auch dem Charakter schaden soll...

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Sonntag, den 12. März.

9: Gottesdienst. 10,15: Religiöse Feierstunde. 11,15: Religiöse Musik. 12,15: Morgenfeier. 14: Vortrag. 14,20: Musik auf Schallplatten. 15: Konzert. 16: Aus der Kathedrale Kattowitz: Fastenpredigt. 16,45: Stunde der Sprache. 17: Nachmittagskonzert. 18: Leichte Musik. 19: Verschiedenes. 19,10: Feuilleton. 20: Opernmusik. 21,30: Sportnachrichten. 21,40: Violinmusik. 22,30: Tanzmusik.

Montag, den 13. März.

15,25: Blick in Zeitschriften. 15,30: Nachrichten. 15,40: Musikalisches Zwischenspiel. 15,55: Technischer Briefkasten. 16,10: Briefkasten. 16,25: Französische Unterrichtsstunde. 16,40: Vortrag. 17: Konzert. 18: Schulfunk. 18,25: Leichte Musik. 19: Vortrag. 19,15: Verschiedenes. 20: Operette „Das Veilchenmädel". In der Pause: Presse. 22,05: Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Sonntag, den 12. März.

6,35: Hafenkonzert aus Hamburg. 8,15: Orgelkonzert. 9: Röntgen und sein Werk. 9,20: Im Auto über die Isonzoschlachtfelder. 9,35: Verkehrsfragen. 9,55: Glockengeläut. 10: Evang. Morgenfeier. 11: Gedichte Hölderlins. 11,30: Bachkantaten. 12: Aus Berlin: Volkstrauertag. 13: Konzert. 14: Berichte. 14,10: Samoanische Legenden. 14,35: Die Fortschritte der Fürsorge für die Kriegerfriedhöfe. 15: Mensch und Erde. 16: Kinderfunk. 16,30: Streichquartett. 17,20: Diakonissen im Feld. 17,50: Konzert. 18,50: Die grenzpolitischen Aufgaben der Deutschen Musikbühne. 19.20: Klaviermusik. 20: Trauer und Aufblick. 21: Konzert. 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport.

Montag, den 13. März.

10,10: Schulfunk. 11,30: Konzert. 15,40: Das Buch des Tages. 16: Amerikas Geistesleben und seine Universitäten. 16,20: Konzert. 17,30: Neuzeitliche Probleme des Mietsrechts. 17,55: Berichte aus dem geistigen Leben. 18,15: Französisch. 18,40: Der Zeitdienst berichtet. 19,05: Grundlegendes und Neues aus der Erbforschung. 19,30: Wetter und Konzert. 20: Aus Hamburg: Humor im Angriff. 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport. 22,30: Funkbriefkasten. 22,30: Als Zeitungsfahrer über Land.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 153.

Sackmann. Matt in vier Zügen. Weiß: Ke2, La4, Lf8, Sb5, Se5, Be7 (6). Schwarz: Ke8, Da6, Ba7 (3).

1. Ke2—e1 Da6—a5+ 2. Ke1—f1 Da5—a6 3. Kf1—e2 und Schwarz muß ein Matt durch den Springer b5 oder Läufer a4 zulassen.

Partie Nr. 154 — Caro-Kann.

Die folgende kurze lebhafte Partie wurde in einem Städtekampf Brünn gegen Prag gespielt. Die Caro-Kann-Verteidigung erscheint hier in einem schlechten Licht.

	Weiß: **Pitschak.**	Schwarz: **Rejfir.**
1.	e2—e4	c7—c6
2.	d2—d4	d7—d5
3.	e4×d5	c6×d5
4.	c2—c4	....

Diese scharfe Fortsetzung wurde vom Weltmeister Dr. Alechin eingeführt.

4.	....	Sg8—f6
5.	Sb1—c3	Sb8—c6
6.	Sg1—f3	Lc8—g4

Vorsichtiger wäre e7—e6. Der Textzug führt zu einem lebhaften Kombinationsspiel.

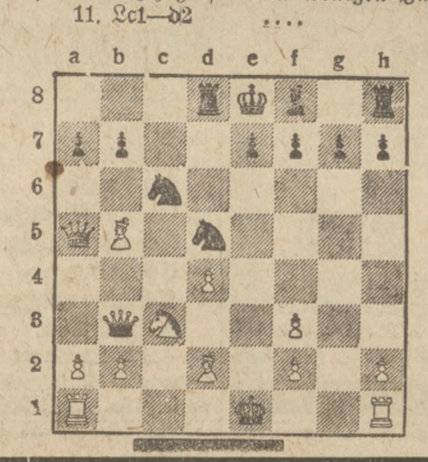
7.	c4×d5	Sf6×d5
8.	Lf1—b5	Dd8—a5

Dieser ebenfalls von Alechin eingeführte Zug hat sich nicht bewährt. Vorzuziehen ist Ta8—c8.

9.	Dd1—b3	Lg4×f3
10.	g2×f3	Ta8—d8

Das verhältnismäßig Beste ist hier die lange Rochade, die Winter gegen Alechin wählte. Gut steht Schwarz auch dann nicht, aber nach dem Textzug ist es in wenigen Zügen aus.

11.	Lc1—d2	....



Dieser einfache Zug entscheidet. Schwarz ist gegen die Drohung Sc3—d5 wehrlos.

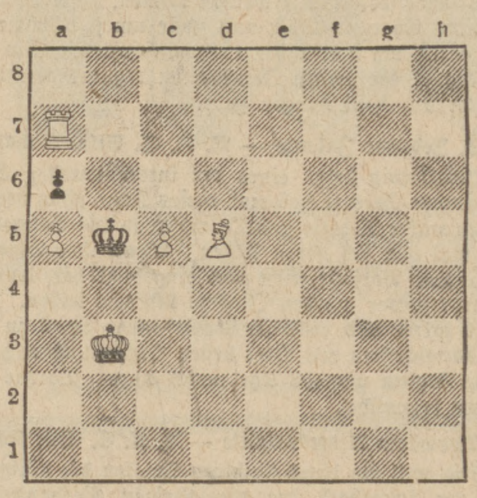
11.	....	Da5—b4

Nach S×c3 L×c3 Dc7 würde d4—d5 gewinnen.

12.	Sc3×d5	Db4×b3
13.	Lb5×c6+	b7×c6
14.	Sd5—c7+	Ke8—d7
15.	a2×b3	Kd7×c7
16.	Ld2—a5+	

Schwarz gab auf.

Aufgabe Nr. 154 — A. Ederer.
Deutsche Schachblätter.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Freier Schach-Bund.

Die Kämpfe um den „Bundesmeister".

Die erste Runde der diesjährigen Bundesmeisterschaftskämpfe liegt hinter uns. Erwartungsgemäß ließen sie an Schärfe nichts fehlen, was wohl z. T. auf den gleichzeitig ausgesetzten, wertvollen „Karl Marx-Wanderpreis" zurückzuführen ist.

Der Bundesvorsitzende eröffnete mit Begrüßungsworten das Turnier und wies auf die Wichtigkeit desselben hin. Durch gemeinsame Opferwilligkeit und Unterstützung des „Bundes für Arbeiterbildung" gelang es einen schönen Wanderpreis anzuschaffen, der nunmehr an Stelle von Diplomen den jeweilig Erfolgreichen in diesen, alljährlich steigenden Turnieren, übergeben wird. So hat auch der „Freie Schachbund" dem großen Vorkämpfer der Arbeiterklasse eine bescheidene Ehrung zu seinem 50jährigen Todestage in wirklich gelungener Weise zukommen lassen, die auf Jahre hinaus den Bundesmeisterschaftskämpfen das Gepräge geben wird. Nunmehr konnten die Bretter frei gegeben werden. Wie schon gesagt, wurde mit großer Anstrengung auf allen Seiten gekämpft. Nach 5stündigem Kampfe ergaben sich folgende Resultate:

Bismarckhütte — Kattowitz 6:0,
Königshütte — Ruda 3:2,

bei 1 Hängepartie, die wohl remis enden dürfte. Ueberraschend hoch fertigten die Bismarckhütter die Kattowitzer ab, trotzdem sie im Vorjahr im Endstand sich in den 3. Platz teilten. Bei der zweiten Begegnung, Königshütte — Ruda sah man hervorragende Spiele, die so recht die Rivalität der beiden erkennen ließen. Der schwache Sieg dürfte aber dem augenblicklichen Kräfteverhältnis entsprechen. Inwieweit aber Königshütte seinen bisherigen innegehabten Meistertitel verteidigen wird, muß abgewartet werden. Das Spiel mit Bismarckhütte am kommenden Sonntag wird schon eher eine gewisse Kombination zulassen.

G. K.

2. Runde im Bundesturnier!

Die 2. Runde sieht folgende Begegnungen vor:
Bismarckhütte in Königshütte, Volkshaus,
Ruda in Kattowitz, Zentral-Hotel.

Die Kämpfe beginnen wiederum pünktlich um 3 Uhr. Die Wartezeit beträgt 30 Minuten. Ueberschreitungen ziehen Punktverluste nach sich. Anschließend besuchen die Mannschaften die „Karl Marx"-Gedenkfeiern, die in Kattowitz und Königshütte stattfinden.

Die Bundesspielleitung.

Rätsel-Ecke



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. geweihte Stätte, 3. Frauenname, 5. Hafenstraße, 7. Ansiedlung, 9. Stadt in Belgien, 11. untere Schulklasse, 13. Frauenname, 15. nordische Gedichtsammlung, 17. mitteldeutscher Fluß, 18. Fürwort, 19. Hülsenfrucht, 20. italienische Note, 22. Fürwort, 24. Männername, 26. gekürzter Frauenname, 27. Vorbedeutung, 29. römischer Kaiser, 31. Vogel, 32. Antilleninsel, 34. nicht „schlecht", 36. Bühnenaufzug, 37. juristischer Begriff, 38. Teil des Kopfes, 39. Wintererscheinung.

Senkrecht: 1. sibirischer Strom, 2. Himmelskörper, 3. französisches Bindewort, 4. Spielkarte, 5. junges Rind, 6. Frauenname, 8. Pflanze, 10. Europäer, 12. schwedische Münze, 14. germanische Waffe, 16. Gift, 17. Stadt in der Rheinprovinz, 18. Bündnis, 21. Laufvogel, 23. Farbe, 24. Staat in Südamerika, 25. Turngerät, 26. Schmeichelei, 27. ländliche Arbeiterin, 30. Züchtigungsmittel, 31. Gewässer, 33. Kadaver, 35. Abkürzung für ein Gewicht, 36. Feldmaß.

Auflösung des Silben-Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Polo, 3. Ader, 5. Reaumur, 8. Maria, 10. Kamera, 12. Mundharmonika, 13. Arsen, 14. Dumas, 16. Ase, 17. Gutsrendant, 18. Saba, 20. Rinaldo, 22. Angela, 23. Nauen, 25. Igel, 26. Stola, 28. Tonka, 29. Vaselin, 31. Alraune. — **Senkrecht:** 2. Lore, 3. Amur, 4. Uri, 6. Automobilrennen, 7. Pflaume, 8. Magen, 9. Amundsen, 10. Kakadu, 11. Rate, 13. Arsenal, 15. Massage, 16. Ariosto, 18. Sage, 19. Balalaika, 21. Donau, 22. Angel, 24. Enkelin, 25. Ideal, 27. Lava, 28. Tonne, 30. Segel, 32. Rauschen.



Zu dem Staatsstreichversuch in Griechenland

Ein Blick auf Athen, die Hauptstadt Griechenlands. Im Hintergrund die Akropolis.

Roter Sport

Die Ballspieler beginnen sich zu regen. — In Königshütte Kampf der Handballortsrivalen. — Interessantes Fußballtreffen in Michalkowitz.

Freie Turner Königshütte — M. T. V. Königshütte.

Einen harten Prüfstein haben sich die Arbeitersportler vorgelegt. Der M. T. V. hat innerhalb der D. T. seit jeher eine gute Figur gemacht und dürfte tuch dieses Jahr eine Mannschaft von Format ins Feld stellen, da er über gute Nachwuchsspieler verfügt. Die Freien Turner dagegen haben bei Abschluß der vorjährigen Saison bewiesen, daß sie zu den besten Mannschaften unseres Gebietes gezählt werden können. Die Spiele steigen auf dem alten Chorzow-Platz, und zwar um 2 Uhr die Reserve- und anschließend um 3 Uhr die 1. Mannschaften. Wir wünschen, daß dieses Spiel der beiden Ortsrivalen regulär verlaufen möge und keinerlei Anlaß zu Klagen gebe.

R. K. S. Jednosc Zalenze — R. K. S. Sila Michalkowitz.

In Michalkowitz steigt eines der interessantesten Spiele des Tages. Jednosc Zalenze hat auch dieses Jahr schon des Oefteren sein Können unter Beweis gestellt, während die Gastgeber bisher noch nicht viel von sich hören ließen. Wenn ihre Spielstärke im Verhältnis zum Vorjahr nicht viel eingebüßt hat, dann dürften die Gäste sehr schwer um den Sieg zu kämpfen haben. Auf jeden Fall ist ein faires und technisch hochstehendes Spiel zu erwarten, da beide Mannschaften mit ihrer besten Aufstellung auf dem Platz erscheinen. Beginn um ½3 Uhr nachmittags. Vorher stehen sich die Reserven gegenüber.

A. S. V. Vorwärts Bismarckhütte — R. K. S. Sila Königshütte.

Die Sila will sich durch fleißiges Spielen die nötige Routine aneignen, um innerhalb der diesjährigen Verbandsspiele ein Wort mitreden zu können. Vorwärts wird sich mächtig strecken müssen, um dieses Rennen nicht an den Gegner abzugeben. Austragungsort ist der Sportplatz in Klimsawiese.

Deutsch-tschechische Handballmeisterschaften.

Anläßlich des Arbeitersporttages aller sozialistischen Arbeitersportverbände der Tschechoslowakei am 5. und 6. August in Aussig wird der deutsch-tschechische Arbeiter-Turn- und Sportbund seine Bundesmeisterschaften für Männer im Handball, Raffball und Faustball austragen. Für Land- und Tischtennis, Hazena und Volleyball ist für die gleichen Tage die Austragung von Festmeisterschaften vorgesehen.

Belgische Provinz-Fußballmeisterschaften.

In der letzten Vorrunde um die Meisterschaft der Povinzauswahlmannschaften gab es einen 3:1-Ueberraschungssieg der Mannschaft von Hennegau gegen Brabant. Hennegau hat durch diesen Sieg die Berechtigung erlangt, am 2. April gegen Lüttich im Schlußkampf anzutreten.

Internationales Schwimmfest.

Die ungarischen Arbeiterschwimmer veranstalteten kürzlich in Budapest ein Schwimmfest, an dem sich der Wiener Arbeiterschwimmverein so erfolgreich beteiligte, daß er alle Kämpfe gewann, mit Ausnahme des Frauen-Kraulschwimmens. **Genossin Obenaus-Wien stellte im Brustschwimmen über 100 Meter mit der Zeit von 1 Minute 35,6 Sekunden eine neue internationale Bestleistung auf.** Der große Frauenkunstreigen, das Kunstspringen der Wiener und ihr überlegenes Wasserballspiel löster reichen Beifall aus.

Bürgerliche Internationalität.

Im Pariser Sportpalast spielten die kanadischen Edmonton Superiors gegen einer französische Auswahlmannschaft ganz überlegen Eishockey. Dabei kam es zu einem Skandal, als der Schiedsrichter im letzten Spielabschnitt ein zweites Tor der Franzosen wegen Abseits nicht anerkennen konnte. Stürmischer Protest beim Publikum das die kanadischen Spieler mit Flaschen, Gläsern, Stühlen und allen möglichen Gegenständen bewarf. Erst nach längerer Zeit konnte die Ruhe wieder hergestellt und das Spiel zu Ende geführt werden. Das ist echt bürgerliche Sportmoral im „völkerverbindenden“ Sinne!



Hollywoods neuester Film

Die Finanzkrise in den Vereinigten Staaten hat in der Filmstadt Hollywood dazu geführt, daß die Filmstars in riesigen Palästen ohne Geld sitzen und sogar teilweise von den Filmgesellschaften ernährt werden müssen. Wir zeigen hier, wie sich unser Zeichner die Lage dort vorstellt.

Versammlungskalender

D. S. A. P.

Rosdzin-Schoppinitz. Am Sonntag, den 12. März, vormittags um 10 Uhr, findet im bekannten Lokal die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Matzke.

Achtung, Marx-Gedenkfeier!

Kattowitz. Am Sonntag, den 12. März, abends um 6½ Uhr, findet im Saal des Hospiz eine Karl Marx-Feier des Bundes für Arbeiterbildung, der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei und der Freien Gewerkschaften statt. Eintritt nur gegen Karten, die im Parteibüro, Zimmer 23, Zentralhotel und bei den Funktionären der Freien Gewerkschaften erhältlich sind.

Königshütte. Am Sonntag, den 12. März, abends um 7 Uhr, findet im Saal des Volkshauses, gemeinsam mit Partei und Gewerkschaften, eine Feier zum Gedächtnis von Karl Marx statt. Zahlreiche Beteiligung auch der auswärtigen Gruppen ist erwünscht. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintritt von 30 Groschen erhoben. Festredner: Genosse Kowoll.

Arbeiterwohlfahrt.

Kattowitz. Am Donnerstag, den 16. März, nachmittags um 4½ Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine wichtige Frauenversammlung statt. Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Anschließend rezitiert Genosse Erich Groll.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita“ Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.

Arbeiter-Sängerbund.

Der Chorführerkursus tagt erst am Sonntag, den 12. d. Mts., am gewohnten Ort.

Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands, Geschäftsstelle Königshütte.

Am Sonntag, den 12. März d. Js., vorm. 9,30 Uhr, findet im Volkshaus Krol.-Huta unsere diesjährige

Jahres-Revier-Konferenz

statt.

Tagesordnung:

1. Begrüßung und Ehrung der Jubilare.
2. a) Jahresbericht (Kam. Nietsch), b) Kassenbericht (Kam. Nietsch), c) Revisionsbericht (Kam. Wrozyna).
3. Freie Aussprache.
4. Die wirtschaftliche Lage (Kam. Herrmann).
5. Wahl der Beisitzer der Geschäftsstelle.
6. Beratung der Anträge zur Verbandsgeneralversammlung und Aufstellung der Delegierten.

Alle Zahlstellen sind verpflichtet, entsprechend § 42 Ziff. 3 unseres Verbandsstatutes Delegierte zu entsenden. Zahlstellen bis zu 50 Mitglieder entsenden 1, solche über 50, hingegen 2 Delegierte. Außerdem nehmen an der Konferenz sämtliche Betriebsräte unseres Verbandes teil.

Wochenplan der S. J. P. Katowice.

Sonnabend, den 11. März: Sprechchorprobe.
Sonntag, den 12. März: Marx-Feier.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 11. März: Generalprobe.
Sonntag, den 12. März: Karl Marx-Gedächtnisfeier.

Monatsprogramm der D. S. J. P. Neudorf

bei Brenner, ul. Poniatowskiego Nr. 28.

Jeden Mittwoch, um 6½ Uhr abends:
Mittwoch, den 15. März: Ernster Abend und Probe
Mittwoch, den 22. März: Heimabend und Probe.
Mittwoch, den 29. März: Liederabend und Probe.
Mittwoch, den 5. April: Monatsversammlung.

Kattowitz. (Holzarbeiterverband.) Am Sonntag, den 12. März, vormittags um 10 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt. Alle Kollegen müssen erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert.

Eichenau. (D. S. J. P.) Am Montag, den 13. März, abends um 7 Uhr, findet im bekannten Lokal die Zusammenkunft der Jugend statt. Musikinstrumente sind mitzubringen. Auch die Parteigenossen werden gebeten, zu erscheinen, da diese Versammlung in Form einer Marx-Feier abgehalten werden soll.

Königshütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 12. März, vormittags 9½ Uhr, findet die fällige Monatsversammlung statt. Mitgliedsbuch ist mizubringen. Auskunft über den Ort der Tagung erteilt der Vorstand.

Siemianowitz. (Ortsausschuß.) Die, für den kommenden Sonntag angesagte Sitzung des Ortsausschusses findet nicht statt und wird auf einen späteren Termin verlegt.

Siemianowitz. (Freier Sportverein.) Die Monatsversammlung am morgigen Sonntag, findet nicht um 3 Uhr nachmittags, sondern um 10 Uhr vormittags statt.

Kunzendorf. (Esperantokursus.) Am Sonntag, den 12. März, nachmittags um 2 Uhr, findet im Lokal Starowiesz ein Esperantokursus statt.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Montag, den 13. März, abends um 7 Uhr, findet bei Brzezina der fällige Vortrag statt. Referent: Rektor Urbanek.